

Verbundkatalog Kalliope

Die Reise um das Herz oder Das Märchen von der Mark

Bonsels, Waldemar

1938

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Kantelfolge

1	✓ Kosmischer Bericht	14
2	✓ Der Dünkel + S. E. Hille	19
3	Nochmalige Berechnungen	19
4	✓ Die letzte Flasche	15
5	✓ Gabi und Alex	22
6	✓ Isabell	19
7	✓ Brinckman	20
8	Der Satz	13
9	Goa + Prunse	15
10	✓ Die Raschelkammer	19
11	✓ Das Wort	20
12	Juni	16

160
22
192

212

16

18
12
30

21: 12 = 17
12
90



Die Reise mit dem Herr
von

Das Märchen von der Mark

von

Waldemar Bonsels.

1938

I.

Als der große Geist ^{der} ~~aller~~ ewigen Gesetze einmal wieder die Erde betrat, machte er auch eine Weile in Deutschland Halt. Was ihn hierzu trieb, war die Erwägung, ob vielleicht einmal wieder ein anderer Gott notwendig geworden sei, oder ob man einen neuen Teufel brauche, kurz gesagt Kräfte, die für rechte Bewegung Sorge trugen, auf die nach seiner Meinung zuletzt alles ankam. Nur kein Stillstand, keine Trägheit oder Gewöhnung. Diese Einstellung mochte im Augenblick umso erklärlicher sein, als er unmittelbar aus den erfrischenden Strömungen kam, die das Sonnensystem mit seinen Planeten hervorrief; kein eben sonderlich umfangreiches System, auch im Großen-Ganzen nicht sehr wichtig. Aber bei seiner hohen kosmischen Erfahrung wußte er, daß auch die kleinsten Dinge eine gleichnishafte Bedeutung haben.

Er verwandelte sich mit seiner Ankunft in die Leib- und Geistgestalt, die die planetarischen Einrichtungen im Verlauf ihrer Entwicklung mit sich gebracht hatten, schüttelte sich ein wenig in der bedrängenden Enge, die ihm damit auferlegt wurde, und beschloß, vorläufig den irdischen Augen unsichtbar zu bleiben. Am meisten bedrängten ihn die Begriffe von Raum und Zeit, es war sehr schwer sich daran zu gewöhnen.

Aber nach einer Weile lächelte er doch, ein Lächeln von schwer zu deutender Art, ziemlich universell, jedenfalls nicht unfreundlich nach irdischem Ermessen. Es amüsierte ihn immer wieder aufs Neue, was hier in dieser Gallertesicht, die Luft genannt wurde, und auf dem zerbröckelnden Schorf der Außenrinde des kleinen Weltkörpers getrieben wurde. So für ein paar Tage schien es ihm ganz nett, aber länger ...? Am meisten wunderte ihn die Angst der Menschen vor dem sogenannten Tod, die er überall sofort spürte. Eine Vorstellung hatten die Leute!

Ich habe mit dem letzten Herrgott eine zweifelhafte Wahl getroffen, dachte er, man muß Ausschau nach einer etwas großzügigeren Persönlichkeit halten. Etwas mehr Überblick vielleicht, wenn sowas schon möglich wäre. Nun, man würde ja sehen.

Nach seiner Verwandlung, in seiner angenommenen Planetengestalt, dachte und fühlte er nun für eine Weile gewissermaßen schon im Sinn und Verstand der Irdischen, freilich ohne sein höheres Bewußtsein darüber einzubüßen. Man muß sich seine Einstellung oder seinen Zustand ähnlich denken wie die eines gereiften und klugen Mannes, eines Staatsanwaltes oder Generaldirektors etwa, wenn solch ein Herr sich herbeiläßt mit den Vögeln zu sprechen, die sich auf dem Winterfutterplatz an seinem Gartenfenster eingefunden haben. Herablassung wäre nicht das richtige Wort dafür, es wird gewissermaßen ein wohlwollendes Eingehen auf diese Kleinen sein, ein Versuch, sich ihre Lebenswelt und ihre Interessengebiete für eine Weile vorzustellen, ihren Appetit, ihre Befürchtungen, ihr Vergnügen am Flie-

in nach Platonen Persien, kommen aus Babel und auf, rechte
 ✓ in nach Platonen Persien, kommen aus Babel und auf, rechte
 freigesch. Vögel besser ausgeführt

gen, ihren Streit; Vorzüge und Nachteile, die in der eigenen Lebenswelt schließlich auch einem einflußreichen Beamten nicht versagt sind, wenn auch auf einer weit höheren Stufe der Entwicklung.

Am peinlichsten war dem großen Geist anfänglich die Beengung, der er sich anpassen sollte, aber es mußte durchgehalten werden, denn schließlich gehörte die Erde und sogar das Land, das er betreten hatte, in den weiträumigen Rahmen, Gang und Plan der ewigen Gesetze, deren Geist und Herr er war, es lag ihm ob, sie auch in der unbedeutendsten Kleinigkeit nicht zu übertreten oder zu verletzen. [Sie ahnen diese Gesetze ja, dachte er, als er die Menschen betrachtete, aber es ist noch kaum anders bemerkbar als das Piepen einer Maus hinter einer hölzernen Bretterwand. Aber schließlich, sagte er sich, bin ich nicht persönlich erschienen, um irgendetwas voreilig oder willkürlich zu ändern, das ist die ein wenig lächerliche Angewohnheit, in die über kurz und lang alle Planeten-Götter verfallen sind, oder jedenfalls diejenigen, die ihnen zu dienen glauben. Das gibt regelmäßig Rückschläge. Im Grunde geht doch alles nach meinem Willen, das heißt nach Gesetzen und niemals etwas falsch. Er lächelte wieder geheimnisvoll, diesmal über seinen kleinen Anflug von Unruhe; das war schon eine irdische Ansteckung, eine Art Planetenpsychose.]

Er versuchte sich zu vergegenwärtigen, wie lange er jetzt schon auf der Erde weilte, natürlich kam es ihm selbst nicht auf tausend Jahre mehr oder weniger an, wohl aber den Irdi-

schen, und er war entschlossen sich ihnen anzupassen, solange er unter ihnen weilte. Ich muß jemanden ausfindig machen, überlegte er, der mir über die Vorgänge auf Erden, über die Taten und Empfindungen, die Sehnsüchte, das Glück und die Nöte der Menschen eingehend und sachlich Bericht erstatten kann. Ein Mensch kam nicht in Frage, das würde eine Auskunft ergeben, die alles andere als Sachlichkeit oder Überblick mit sich brächte, es mußte ein Wesen sein, das völlig unbeteiligt, unverpflichtet und ohne Voreingenommenheit die irdischen Menschheitsgebiete durchwanderte, einsichtig, gleichmütig, ohne Furcht oder Hoffnung.

Er selbst mußte, was seine Person betraf, wieder fort. Seine Gegenwart war in der Milchstraße erforderlich, wo ein größerer, hierorts noch unbekannter Fixstern, einen Mond eingefangen hatte. Nicht daß Unordnung im All entstanden wäre, aber die Neuordnung bedurfte ~~gewissermaßen~~ einer erweiterten Weltföpfung. Schon seine Gegenwart, ein Lichtblick seiner Teilnahme brachte Beständigkeit in die Bewegung, kosmische Zuversicht in die Umdrehungen. Es kann nur angedeutet werden, um was es ging, planetarisch läßt es sich nicht (darstellen oder) erklären, *Wenn eigentlich was es überall anfaßt.*

Wen lasse ich hier als meinen Gewährsmann zurück, dachte er, wen beauftrage ich mit ein wenig Berichterstattung, wer kommt wirklich überall herum; es ist schwierig. Wen nimmt jeder mit Verlangen bei sich auf und läßt ihn trotz aller Liebe oder Begierde wieder weiterwandern, es ist wirklich sehr schwierig. Die Menschen selbst wissen über die Menschen wenig,

sie schätzen sie nach ihren eigenen Maßen, Wünschen oder Begierden ein, selten einmal nach ihren eigenen Freuden oder Beglückungen, niemals nach ihrem Wert, so alles in allem genommen.

Jetzt grübelte er schon, genau wie die Sterblichen der Erde, wenigstens wie die Sterblichen dieses sonderbaren Landes, dessen Menschen ihm immer schon als die ^{empfindsamsten} ~~zartesten~~ und größten, die buntesten und schlichtesten, die gefährlichsten und gefährdetsten erschienen waren, jedenfalls als die beweglichsten, und das machte ihm Eindruck. Dies Land war das Herz dieser zackigen und zerklüfteten Halbinsel, die Europa genannt wurde, blutete über seine Grenzen, leuchtete im Dunkel seines wandlungsfähigen Schicksals, starb und gebar sich neu und wirkte geheimnisvoll in die Weite, Hass oder Liebe auslösend, selten Gleichgültigkeit.

Da kam ihm ein guter Gedanke: Wenn ich ein Geldstück nähme, eine Münze von mittlerem Wert und handlicher Größe, nicht zu hoch im Kurs, damit sie nicht in ihren Wegen beschränkt ist, und nicht zu niedrig, damit sie auch in besseren Kreisen volle Beachtung findet, wenn ich solch eine Münze wählte und hauchte ihr eine lebendige Seele ein - das wäre eine Sache. Vielleicht eine Mark. Ich gebe ihr alle Gaben der Empfänglichkeit, Schau, Denkkraft und Verständnis, lasse ihr aber ihre erstarrte Form und Gestalt, und sie bleibt stumm und still wie ihre vielen wandernden Schwestern. Nur mir ist sie Rechenschaft schuldig.

Der Gedanke gefiel ihm. Ja, das konnte man machen. Der Einfall wurde rasch zum Entschluß, die erste beste Mark war geeignet für dies Vorhaben, ein kleiner silberner Erdspion sollte für ihn auf Wanderschaft und Erkundung gehen; auf seinen Bericht konnte man gespannt sein, da war Verlass darauf, da wirkten weder Vorurteile mit, noch ergab sich Parteinahme. Aber woher eine Mark nehmen, ohne zu stehlen?

Natürlich hätte es im Machtbereich des großen Geistes gestanden, sich ohne Mühe ein Markstück zu verschaffen, aber die Gesetze, deren Hüter und Herr er war, durften nicht übertreten werden, nicht einmal auf der Erde. Er bestand und wirkte auch im Kleinsten, es ging ihm, irdisch ausgedrückt, gegen Art und Gewissen, das Reich zu stören, dessen Allherrlichkeit sein Thron war und dessen Kraft sein Wesen. Wollte er eine Mark für seine Pläne, so mußte er sie sich auf ordnungsgemäße Weise verschaffen, außerdem wollte er es auch so; bei ihm fielen Liebhaberei und der heilige Artsgehorsam zusammen, Wünsche und Erfüllung, Wandlung und Bestand.

So verwandelte er sich in ein Bettelmädchen, das erschien ihm als das Aussichtsreichste, irgendjemand würde ihm schon eine Mark schenken, und dann war das etwas peinliche Zwischen spiel erledigt. Mit seiner Wandlung in diese gewählte Gestalt nahm er für eine Weile alles auf sich, was solch ein armes Kind zu tragen, zu fühlen und zu dulden hat, vom Leid bis zum Trotz, von der Hoffnung bis zur Gier, Verlassenheit oder Hunger. Er fühlte sich nicht einmal unbehaglich dabei, über

allem blieb ihm das höhere Bewußtsein seiner ewigen Berufung und die Gewißheit, daß nichts im All in die Erscheinung trat, das nicht dem letzten und höchsten Sinn einfügbar war.

Er stellte sich, eine kleine Bettlerin nun, auf einen Platz, auf den lebhaftere Verkehrsstraßen einmündeten, an die helle Bretterwand eines Zauns, der einen Bauplatz umgab, hielt die Hand hin und schaute die Vorübereilenden mit bitenden Augen an.

antwortlos
Die ärmliche Gestalt unterschied sich in nichts von ihresgleichen auf Erden, der kurze dürftige Rock, das farblose Kopftuch, das blasse schmale Kindergesicht und die zerrissenen Schuhe. ~~Nur im Blick strahlte ein tief verborgener stiller Widerschein von etwas Unaussprechbarem, Weiße und Stern-
Glanz, ein ewiges Licht.~~

Der erste, der bei dem Bettelkind Halt machte und vor ihr stehen blieb, war ein Schutzmann.

"Komm mit," sagte er und führte sie in einer Seitenstrasse in den Torweg eines Hauses, um kein unliebsames Aufsehen zu erregen.

"Was ist mit dir? Ist dir nicht bekannt, daß Betteln untersagt ist? Wer hat dich hierher geschickt?"

"Niemand," antwortete das Kind, "ich wollte nur gern, daß mir jemand eine Mark schenkt."

"Gleich eine Mark? Weshalb nicht zwanzig? Das wäre noch mehr. Wo wohnst du?"

"Weit," sagte das Kind und sah den Fragenden an, einen

8
derben, gesunden und noch jungen Menschen von starkem Körper und treuherzigem Blick.

Der Schutzmann schaute in die Augen des Kindes, ^(sein Blick blieb darin hängen und er wurde beinahe befangen) staunte ein wenig, ohne recht zu wissen worüber und sagte ~~nur~~:

"Lauf, mach daß du weiter kommst! Laß dich hier nicht mehr sehen. Aber warte, bis ich fort bin."

Er kehrte an seinen Posten zurück und dachte, ganz ähnlich wie das Bettelkind:

"Es ist nicht immer leicht das Gute zu tun, ohne das Gesetz zu verletzen."

Aber da lief eine Dame über den Straßendamm, der im Augenblick für den Personenverkehr gesperrt war, und der Schutzmann bekam zu tun. Er hielt sie an und erkundigte sich, ein wenig lauter und gröber als sonst, ob sie die roten und grünen Lichter der Signale nicht voneinander zu unterscheiden vermöchte. Die Dame errötete, weil die Leute den Vorfall beachteten und stehen blieben. Ein Schutzmann wird nur als wohlthuend empfunden, wenn er andere maßregelt.

"Eine Mark Strafe," sagte der Uniformierte. "Ich will sie Ihnen erlassen, das darf ich von Fall zu Fall nach gutem Ermessen. Geben Sie sie dem Bettelkind dort im Torbogen, und die Sache ist erledigt. - Weitergehen!"

Ein Omnibus brauste heran und stand, ein Schwarm von Fußgängern strömte über den Fahrdamm. Der Vorfall war erledigt und entschwand dem Gedächtnis der flüchtig Beteiligten.

Die also Beschiedene, die sich gegen das Gesetz des Ver=

kehrs vergangen hatte, eine entzückende junge Dame übrigens, mit einem Seidenmantel und zierlichen Schuhen, war ein wenig in Verwirrung geraten über die völlig ungewöhnliche Verfügung des Schutzmanns. Das ist ganz neu, dachte sie, aber garnicht so übel. Da sieh einer an! Sollte sie wirklich ...? Sie sah sich nach dem Gewaltigen der Straße um: tatsächlich, er schaute ihr nach. Sonderbar. Diesen Ausgang hatte er ihr bezeichnet. Richtig, dort stand im Torwinkel ein armes Kind.

Sie machte zögernd Halt, nestelte ihr Täschchen auf, dessen Reißverschluß sich verhakt hatte, nahm ihr Portemonnaie und bohrte mit zarten behandschuhten und planlosen Fingern darin herum. Dabei sah sie immer wieder rasch und etwas ratlos auf das kleine bedürftige Wesen vor sich und blieb endlich mit ihren Blicken in den ^{essen} Augen hängen.

"Kind," sagte sie hastig und unsicher, "hier ist eine Mark, nimm sie nur ... ^{im} Na ja, es ist gleichgültig weshalb. Du wirst sie schon brauchen können. Wo wohnst du denn?"

"Weit," antwortete das Bettelkind und nahm das Geld mit einem Lächeln.

Nun verfangen sich die ^{Blicke} Augen der jungen Frau ^{an's Nahe} (in diesem dem Lächeln. ^{Augen des Kindes} die zu ihr aufstrahlen.

"Ach Gott," sagte sie leise; und ohne daß sie es wußte, wurde ^{Vertung sich} Auf ihren Lippen ein Widerschein dieses Lächelns her- ^{des Lichts, das aus} dem ^{den Augen dieses Kindes} ^{braut} vorgerufen. Es ist ja ganz gleichgültig, dachte sie, es ist ja alles so unwichtig in der Welt, was nicht so weit und schön ist wie ... Sie stockte.

"Brauchst du mehr Geld, Kind? Sag es!"

"Nein," antwortete das kleine Mädchen, wandte sich ab und lief davon. Es verschwand zwischen den Bäumen der nahen Anlagen.

Die junge Frau sah ihm nach und hatte, wie es ihr erschien, den sonderbarsten Gedanken ihres Daseins. Es ging ihr durch den Sinn:

"Ich will ^{neues} ~~mein~~ Leben ändern" *beginnen.*

Der große Geist aller ewigen Gesetze enthob sich seiner Körperlichkeit, als er unter den hohen Bäumen der städtischen Anlagen vor Blicken geborgen war, und ließ sich auf einer einsamen Parkbank nieder, menschlichen Augen unsichtbar. Er nahm das Markstück, das er geschenkt erhalten hatte, in die Hand, betrachtete es eine Weile mit einem Ausdruck, den man auf der Erde vielleicht mit nachdenklich bezeichnet hätte, und hauchte es an. Ein kaum spürbares Erzittern ging durch das Metallplättchen, zeigte sich an den Rändern wie ein feines Erglimmen und Flimmern, und das zarte Vibrieren klang wie ein kaum vernehmbarer Seufzer.

"Ach" hauchte die Mark.

Der große Geist ließ sich auf keinerlei Erklärungen oder Begründungen seines Willensentschlusses ein, sondern sagte einfach und deutlich, um was es sich handelte. Es gehörte nicht zu seinen Gewohnheiten, auf die Regungen einer erwachenden Seele anders als sachlich und ernsthaft einzugehen,

V. Nimmst du besonderen Anteil an einem
Menschen, so ist es dir gewiss, dass
du auch seine Gedanken ~~verfolgen~~ er-
forschen kannst. Es wird eine Wirkung
von dir ausgehen, die durch den Hauch
entsteht, der von mir kommt. - Habe acht
und schau an

eine Haltung, die er bei den Menschen zu oft vermisst hatte, um sie nicht mit Strenge einzunehmen.

"Ich erlaube dir zu sprechen und nicht nur zu vernehmen, solange du bei mir bist," sagte er, "es könnten sich Zweifel ergeben oder Besorgnisse von deiner Seite, denen ich begegnen will. Du bist nun mit allen Sinnen begabt, die die Bewohner der Erde auszeichnen, und hast eine lebendige Seele. Im übrigen bleibst du, was du bist, und natürlich stumm, niemand unter den Menschen braucht zu wissen, welche Kräfte und Gaben dir verliehen worden sind. Dein Wahrnehmungsvermögen ist etwas weiter ausgedehnt als das der Menschen, so kannst du zum Beispiel auf eine gemessene Entfernung hin durch Gegenstände hindurch sehen, du wirst es schon merken. ~~Verschau an~~, was dir begegnet, behalte es gut und berichte mir, sobald ich dich eines Tages rufe und frage. Ich will keine Urteile von dir hören, sondern Tatsachen. Mach dir keine Gedanken, es führt zu nichts."

"Vielen Dank," sagte die Mark, "das gefällt mir wirklich."

"Umso besser. Daß du auf rechte Art in Bewegung bleibst und ausreichend herumkommst, lass dir keine Sorge sein, das liegt an dem, wofür die Menschen dich halten. Sie werden in gleicher Bereitschaft Verlangen nach dir tragen, wie sie geneigt sind dich wieder weiter zu geben, ein Schicksal, das du nicht oft mit einem anderen irdischen Wesen teilst, denn die Menschen trennen sich nicht gern von dem, woran ihr Herz hängt."

✓ und so sind so blind für das, was in
sich in ihrer unmittelbaren Nähe zutrifft,

W Es wird uns Tages etwas ^(sehr Merkwürdiges) mit der Erscheinung,
das niemand erwartet, das wird mich
herbeirufen. "

"Kann ich ihnen auch ins Herz sehen?" fragte die Mark.

"Nein, das geht nicht an. Wenn du übrigens einmal einem rechten Herzen begegnen solltest, vielleicht sogar einem großen, so wirst du es ohnehin sofort merken, und du kannst nicht hineinschauen, es ist durchsichtig."

"Sind die ~~die~~ kleinen oder bösen Herzen undurchsichtig?"

"Höre," sagte der große Geist, "du darfst mich nicht mit Fragen behelligen, die ich dir doch nur nach der Weise dieses Planeten beantworten könnte, also unvollkommen. Sei froh, daß ich deiner Seele nicht einen Ballast von allzu viel Erfahrungen mitgegeben habe oder gar von ^{zu viel} Wissen, sondern ^{in der Hauptsache} nur einen offenen Blick. ~~du hast~~ ^{schon dir} genau so viel an Erfahrung, als du brauchst, um Sinn und Verständnis für die Geschehnisse zu ~~haben~~, an denen du teilnimmst. Manche Menschen würden dich um solche Beschaffenheit beneiden, denn viele hängen so ängstlich am Herkommen, daß eines Tages die Schlange sie verschlingt und mit ihnen hinweggleitet."

"Mein Gott! Gibt es hier Schlangen?"

"Die Schlange, das ist die Zeit. Seit sie in das Bewußtsein der Irdischen gedrungen ist, ist es aus mit dem Paradies. Aber jetzt sei still. Jetzt und für immer. W"

Der große Geist entschwand, so muß es nach zeitlicher Einsicht dieses Planeten benannt werden, er entschwand, wie das Licht der Sonne am Abend entschwindet, und er war und blieb doch gegenwärtig, wie die Kräfte der Sonne sich auch in der Nacht in allem erweisen, das seine Form und Gestalt

„Auch das ein wenig“

X ihrer Einwirkung verdankt. Es wurde still um die einsame Bank in den Anlagen, auf der die Mark zurückgelassen worden war, nur der Wind ging leise durch die Baumkronen, die der Frühling mit jungem Grün geschmückt hatte, und ein Vogel sang im niedrigen Gezweig einer Buche. Von fern her klang das Rauschen und Brausen der großen Stadt.

Ein kleiner Schauer von Beklemmung und Angst huschte durch die jüngste Seele der Welt, die auf der Parkbank lag und im Schein der gedämpften Sonne glitzerte. Aber dann überlegte sie sich die Sache. Es ist eigentlich fabelhaft, dachte sie, ungemein anregend. Was kann mir schon viel passieren? Und überhaupt: Es kommt ja nicht auf mich und mein eigenes Schicksal an. Ich stehe, einst wie nun, in dieser unerforschbaren ewigen Hand, die Inhalt und Gefäß zugleich ist, Anfang und Ende.

Der Dummble & seine Freunde.

Abhyung Sie ist noch gefühl.

Die Mark nahm sich ^{recht} verlassen ~~und einsam~~ auf dem Sitzbrett der Anlagebank aus. Da die Blätter der Bäume über ihr in der Höhe sich im Wind bewegten, regte sich auch das Sonnenlicht, das in Tellern und kreisenden Glanzflecken auf dem Holz und dem Erdboden spielte. Es erschien ihr, als passe sie nicht in diese von Vogelliedern durchklungene grüne und in Harmonie beschiedene Welt hinein. Eine Hummel kam aus dem Strahlenbereich beblühten Gebüsches in die dunkleren Bezirke zwischen den Stämmen, summt sorgenvoll und flog langsam und etwas unentschlossen auf die beschienenen Grasflächen zurück, die an einen kleinen See grenzten. Eine Maus ^{aus der See} ~~kam~~ aus der Höhlung unter einer Baumwurzel hervor und machte sich unter der Bank zu schaffen zwischen den Papierfetzen im Staub.

Ja, in dieser Umgebung war die Mark überflüssig und fremd, sie kam sich ein wenig lächerlich und gradezu abgewertet vor, niemand nahm auch nur die geringste Notiz von ihr; nur der Sonnenschein, der hin und wieder an ihr aufblinkte, als gefiele ihm sein eigener Widerschein, als spielte er mit seiner großen Macht.

Endlich tappte und rollte es heran, der Weg klang auf, es kam eine Frau mit einem Kinderwagen, scheinbar eine Bäuerin, man sah ein grobes rotes gesundes Gesicht, das von einer Haube überschattet war, deren Schleifen wie die Flügel eines riesen-

großen Schmetterlings nach beiden Seiten hin abstanden. Sie ächzte sanft, zog den Wagen an sich heran, nachdem sie ihm, auf zwei Räder erhoben, eine neue Richtung gegeben hatte, und ließ sich schwer und scheinbar erleichtert nieder. ^{Ihr weites} Genau und ^{leicht} ~~mitten auf die Mark setzte sie sich~~, sodaß für die Belastete die Aussichten auf ein Erlebnis für eine Weile fragwürdig geworden waren. Ihr wurde klar, daß ihre Wanderung durch die Menschenwelt sich wahrscheinlich um vieles anders, sonderbarer und ungewöhnlicher gestalten würde, als sie es sich vorgestellt ~~oder als sie es erhofft~~ hatte.

Was ihr ihren Gleichmut und alle frohe Erwartung zurückgab, war die Tatsache, daß sich ihr nach ganz kurzer Zeit das helle Bild der Umwelt wieder eröffnete, ohne daß eine Änderung der Lage stattgefunden hatte. Sie vermochte durch die Dinge und Gegenstände hindurch zu schauen, genau wie es ihr der große Geist verheißen hatte. Mit den Wesen welchen Sterns mochte sie diese Eigenschaft gemeinsam haben, der große Geist hatte sie nicht als ungewöhnlich betont, aber auf der Erde war sie nicht bekannt. ^{mit Worten} [Jedenfalls konnte es ihr bei solcher Bevorzugung für eine Weile gleichgültig sein, ob jemand ^{auf} ihr Platz nahm oder nicht. Hatte sie nicht Zeit und Geduld, unendlich viel Zeit, eine gewisse Beständigkeit der Form und keine andere Aufgabe, als mit dem Wert, der ihr innewohnte, auf Wanderschaft zu gehen und die Menschenwelt zu schauen, wie sie beschaffen war? Sollte die Kinderfrau getrost ein wenig rasten. Das Baby schlief.

Nach einer Weile nestelte die junge Bäuerin ihr Kleid über der Brust auf, nahm das Kleine aus seinen Kissen und ließ es trinken. Es war reizend anzusehen, wie zwischen den runden Wangen das weiche Mäulchen suchte und schnappte, bis es das Ziel seiner Wünsche erreicht hatte und sich dann mit einer Entschlossenheit festsaugte, die den Beschauer auf den Gedanken kommen ließ, es gäbe auf der ganzen Welt keine andere Berechtigung als eben diese. Es war, als drehte sich die Erde für eine kurze Weile um eine zarte Lebensquelle.

Ähnlich, wenn auch mit einem Einschlag andersartiger Erfahrungsfreude, schien ein junger Mann zu denken, der nun bei den Beiden vor der Bank stehen blieb und mit einem etwas verlegenen Gesichtsausdruck Kenntnis nahm. Offenbar war er kinderlieb. Jedoch die Amme zeigte hierfür kein Verständnis, das Gewölk auf ihrer Stirn verscheuchte ihn, er schlenderte davon, piff ein Lied und schwenkte den Spazierstock im Kreis herum. Jetzt war er unbeteiligt und legte Wert darauf, daß man es sah.

Endlich erhob sich die Mütterliche, bettete das Baby, das zufrieden aussah, wieder in seine Kissen, packte den Wagengriff und zog gemächlich davon. In der Ferne schlug eine Uhr von einem Kirchturm, man vernahm Stimmen hinter den nahen Büschen und Schritte, die wieder verhallten. Die Sonne stand jetzt ein klein wenig tiefer am Himmel, die Schatten sanken anders herab, die Mark lag mitten darin, gedämpften Silberscheins auf dem graubraunen Holz. Es war zu hoffen, daß man sie

beachtete.

Ein Herr kam den Weg entlang, sehr gut im Anzug. Er trug einen hellen Paletot über dem Arm und hatte den weichen Hut etwas aus der Stirn gerückt, sodaß man sein Gesicht deutlich erkannte und prüfen konnte. Eine sonderbare Art von Vornehmheit zeigte sich da, war das nun ein sehr gut gekleideter Diener oder ein etwas verwitterter Aristokrat? Die strengen Züge waren hart, mit einem Anflug von Müdigkeit, die deutlich spürbare Energie dieses Gesichts neigte zu Verdrossenheit, seine Entschlossenheit war kalt und grau.

Er ließ sich neben der Mark nieder, schlug ein Bein über das andere und warf seinen Mantel über die Rücklehne der Bank. Dann nahm er ein goldenes Etui aus der Seitentasche seines feinkarrierten Rocks, entzündete eine Cigarette mit einem Feuerzeug, das leise schnappte und sofort Flamme gab, lehnte sich zurück und stieß den Rauch aus schmalen Lippen so in die Luft, als wolle er etwas verscheuchen oder fortblasen. Die Mundwinkel zogen sich nach unten, das Gesicht wirkte verbissen.

Es war nichts an der Gewandung dieses Vornehmen zu tadeln, alles schien anfänglich zu stimmen und in jener Ordnung gefügt zu sein, die gutes Herkommen und edle Gleichgültigkeit gegen äußere Dinge mit sich bringen, nur die Farbe der Cravatte stimmte nicht, sie überschrie in ihrem falschen Geschiller die Zurückhaltung der anderen Bekleidungsstücke. Und auch die Schuhe - man mußte sich nur Zeit lassen - waren zu elegant, am Spann geprägt und zart durchlocht wie dicke gehäkelte Spit-

zen, deutlich kokett. Zu neu? Nein, das wäre kein tadelnswerter Umstand gewesen, einmal müssen sogar Schuhe funkelnagelneu sein.

Als der Rastende mit einer Bewegung seiner beringten Hand die Asche von seiner Cigarette schnippte und dieser Handlung nachsah, als müsse er sie bewachen, erblickte er die Mark neben sich. Sonderbar, er nahm sie nicht, er sah sich um. Dann erst ergriff er sie mit einem spärlichen Lächeln maßvoller Überraschung und Herablassung und wog sie in der offenen Hand.

"Ein gutes Vorzeichen," sagte er und schob sie in seine Westentasche. Dort gab es Geldgesellschaft, große und kleine und auch Papierscheine, ein ziemliches Durcheinander.

Aber die gefundene Mark schien ihren Besitzer zu beschäftigen, offenbar grübelte er darüber nach, ob dieser Zufall etwas zu bedeuten habe. Er hatte die Knie jetzt weit gespreizt, saß niedergebeugt und starrte den Boden an. Der Ausdruck seines Gesichts wies eine Mischung von Pfiffigkeit und schnöder Galanterie auf, als gelte es sich zu bewähren ohne Verzicht auf einen Vorteil. Er kniff die Augen zu und lächelte spöttisch.

"Bin ich schon so weit," sagte er leise vor sich hin, "daß ich vom Schicksal Almosen annehme? Keinesfalls. Gute Vorzeichen darf man nicht durch Habgier um ihre Bedeutung bringen. Nein, meine Kleine, du bleibst auf deinem Platz und läßt mir das seltene Vergnügen, einmal wohltätig gegen einen

ruhebedürftigen Nachfolger gewesen zu sein. Ich möchte ein wenig mehr von deiner Sorte; und Propheten soll man nicht in die Tasche stecken, sie könnten es übelnehmen."

Er suchte während dieser Betrachtung mit zwei Fingern in der Westentasche, fand eine Mark und warf sie auf die Bank. Er wußte nicht, daß es eine andere war als die, welche er gefunden und geborgen hatte. *Man konnte es leicht gut sein.*

Unsrer Mark war es so recht und willkommen. Einerseits nötigte ihr ihr neuer Bekannter Teilnahme ab, sie hätte gern erfahren, was er trieb, und zum anderen hatte mit ihm zum ersten Mal ein Mensch von ihr Besitz ergriffen.

Eigentlich hatte er es ja nicht getan, es war von ihm abgelehnt worden, sie sich zu eigen zu machen. Sonderbar war das. Sie wußte nicht recht, wem sie jetzt eigentlich gehörte, aber darauf kam es nicht an, wie sie merkte, sie war kein Mensch und am wenigsten ein junges Mädchen, bei dem diese Frage wichtiger sein mochte.

Es ging nun zu Fuß die Wege der Anlagen dahin; eine breite schön asphaltierte Straße durchzog den waldartigen Garten, dickbäuchige farbige Omnibusse, angefüllt mit Menschen, brauseten vorüber und windgeschwinde blanke Kraftwagen. An einem Platz, auf den die Straßen sternartig einmündeten und nach allen Seiten grade und von Waldbäumen übergrünt dahinflossen, nahm der Herr ein Auto, warf sich in den Rücksitz und nannte den Namen eines Hotels im Herzen der Großstadt.

Der Wagenlenker, der herzugelaufen war, zugleich gemüt-

lich und eilfertig, drückte seinen Cigarrenstummel am Schutzflügel aus, schob ihn in die äußere Rocktasche oben links und kroch auf seinen Sitz wie ein Bär. Er hatte trotz des warmen Tages einen schweren Mantel an und schien erst in den Sinn der Welt eingefügt, als er saß.

Die Mark sah hinaus und sah das Leben der breiten vornehmen Straße an sich vorüberfliegen, sie war erfreut, erstaunt und ein wenig verwirrt. Wenn ich lange in dieser Stadt bleibe, sagte sie sich, so liegt die Befürchtung nahe, daß ich ^{bei} etwas ~~gegen die Eindrücke abstumpfe, die sich mir bieten, es sind~~ *nicht mehr auf alles zu achten vermöge,* ~~zu viele.~~ *was sie mir bei der Betrachtung* Sehen denn die Menschen einer solchen Weltstadt wirklich noch mehr, als sie praktisch für die zwingendsten Bedürfnisse des Augenblicks brauchen? Schauen sie noch die Angesichter ihrer Mitmenschen an, lesen sie noch darin? Schließlich gab es zum Lesen Zeitungen, aber wenn man verglich, was in einem Menschenangesicht geschrieben stand und was man in einer Zeitung fand ... Ich soll mir ja keine Gedanken machen, erinnerte sie sich und gehorsam dem Rat des großen Geistes ließ sie es.

Der Wagen glitt an und hielt. Der Herr, ihr Besitzer, gab dem Torwart einen Wink, den Schofför zu bezahlen. Das glitzernde Portal des Hotels war rasch durchschritten. Der Aufzug trug den Gast in das erste Stockwerk. Licht flammte über einem schön, gleichsam still möblierten Zimmer auf, der hohe Spiegel zwischen den Fenstern warf es zurück, es flammte über einem Ankleideraum und Bad auf, Kacheln blinkten, es

8
noch nach frischer Wäsche und guter Seife.

Der Herr hob, gleichgültig gegen alles, was ihn umgab, das Telefon vom Schreibtisch und wählte selbst die Nummer, nachdem die Zentrale des Hotels auf das Amt umgeschaltet hatte.

"Hallo?"

Eine Frauenstimme antwortete.

"Ich komme gegen zehn Uhr zu dir, bleib zu Hause und richte, was erforderlich ist."

Die Frauenstimme fragte, es klang hohl und tief und blieb unverständlich.

"Nein, du rufst niemanden an. Ich mache diese Sache allein!"

Eine Frauenstimme klang besorgt, Zweifel ward deutlich, nichts sonst.

Sch bin entschlossen.
"Hast du mich verstanden?" - Also um zehn."

Die Stimme des Herrn klang kurz, hart und böse, er schien keine Antwort mehr zu erwarten, denn der Hörer fiel mit leisem Schlag in seinen Halter. ~~Der Herr~~ ^{er} blieb eine Weile sonderbar ruhig in der Stellung stehen, die er beim Sprechen in die dunkle Ferne innegehabt hatte, und sah vor sich hin, als lausche er. Sein spärliches Lächeln war ^{spöttisch und} gequält, wie unter einer spannenden Last. Was zeigte sich hier für eine Nachdenklichkeit ohne den Wunsch, die Gedanken zu einem Ziel zu führen, ohne Gewißheit über das zu erhalten, was man umgrübelte? Eine Cigarette half in die Gegenwart des Raumes zurück, ein Koffer wurde geöffnet und flüchtig durchsucht, auf ein Klingelzeichen erschien der Kellner in der Tür, wurde beauftragt

my

Kognak zu bringen und verschwand lautlos.

Hoffentlich bezahlt er das Getränk nicht, dachte die Mark. Dieser Mensch und sein Vorhaben regten sie immer stärker an, sie wollte gern mit dorthin, wohin es ihn trieb. Ja, getrieben kam ihr dieser Mensch vor, getrieben durch dunkle Entschlüsse, mit eigensinnigem Willen, bereit und zugleich entstellt durch Zweifel, die er erwog, verwarf und verhöhnte.

Gottlob, der Kellner erhielt kein Geld. Als er den Kognak umständlich eingoß und servierte, beschäftigte sich der Herr am Schreibtisch mit Briefen und Formularen, ^{Scheinbar} (sehr vertieft ^{in Unbeteiligung} aber deutlich unbeteiligt. Der Kellner fragte erbötig:

"Wünschen der Herr auf dem Zimmer zu speisen?"

Der Angeredete sah sich müde um und fragte, als würde er etwas fort:

"Haben Sie sonst noch Wünsche?"

Scheußlich war dieser Ton, ein Schlag in das Gesicht eines Menschen. Der Kellner erstarrte, fasste sich mühsam und entfernte sich wortlos. -

Nun fuhren sie wieder in einem Auto dahin, das die belebteren Teile der Stadt verließ. Der Herr hatte sich umgekleidet und einen dunklen Paletot angezogen. Die ziemlich breite Krempe seines Huts bog er über das Gesicht nieder, aber erst im Wagen. Das Hotel hatte er durch die Bar verlassen, deren Ausgang auf eine Seitenstraße führte.

Der Wagen hielt an einer Straßenecke, der Fahrpreis betrug weit mehr als eine Mark, sodaß gewechselt werden mußte.

Es war dunkel geworden, in diesem Stadtteil gab es nur spärliche Beleuchtung. Es ging zu Fuß in einer öden und unbelebten Straße eine Weile gradeaus, bis das Auto davongefahren und verschwunden war. Dann kehrte der Herr um, schritt wieder bis an die Ecke zurück, an der er das Auto verlassen hatte, und nahm Richtung in die gegenüberliegende Straße. Er ging langsam, als habe er kein Ziel, blieb eine Weile vor einem dümmrig beleuchteten Schaufenster stehen und musterte die Auslage, blicklos, seine Augen wanderten nur hin und her.

1761

[Nun nahm ein ungeschlossener Torweg zu einem Hofraum ihn auf, und er öffnete mit einem Schlüssel, den er der Manteltasche entnahm, eine Haustür des Nebengebäudes. Der Treppenflur war dunkel, und der Emporsteigende ließ ihn so. Im zweiten Stockwerk zur Linken klingelte er, ein Mal lang, zweimal kurz, es wurde sofort geöffnet, ohne daß Licht aufflammte.

Erst als die Etagentür wieder ins Schloß gefallen war, wurde es hell. Eine junge Dame in unauffälliger und einfacher Kleidung begrüßte den Eintretenden, er winkte ihr einen Anflug von zärtlichem Willkomm aus Armen und Zügen; ja, so schien es ihr nun auch selbst richtiger zu sein, sie passte sich sofort seiner Haltung an, aber bewußt und kühl, nicht unterwürfig.

Das Zimmer, das die Beiden aufnahm, zeigte sich vornehm und ungemein wohnlich, ohne falschen Aufwand oder Prunk, aber bei weitem kostbarer in seiner Einrichtung, als es sich in dieser Gegend, in diesem Haus und bei diesem Aufgang vermuten

ließ. Das Licht war gedämpft und die Vorhänge geschlossen, aus dem Spalt einer geöffneten Tür zu einem Nebenraum strahlte es heller, man erblickte ein großes sehr niedriges und hellfarbiges Bett, ein Spiegel glitzerte, man sah in ihm den roten Teppich schimmern.

"Wann hast du ^{hast} zu tun?" fragte der Herr. Sein Gesicht blieb verschlossen, seine Rede knapp und freudlos, obgleich ihm beides nicht leicht fallen mußte, denn das junge Weib ihm gegenüber war ungewöhnlich schön. Aber sie schien es nicht anders zu wollen. Man hätte sich denken können, daß ein warmes oder gütiges Wort den Zauber dieser Züge zu entfesseln vermöchte, sodaß ein liebes und helles Lebenslicht darin aufgestanden und sie ins Liebliche hinüber entbunden hätte. ~~und~~ Aber ihre Seele atmete und lebte in den dunklen Kräfeströmen, die von diesem Mann ausgingen, in einem kalten oder feurigen Glück, das alles das erstarren ließ oder verbrannte, wovon die ^{von Leidenschaftern} verschonten Menschen leben.

Sie antwortete ihm jetzt sichtlich in einer geschmeidigen Bereitschaft zu beglückendem Gehorsam:

"Ich habe von zwölf bis drei Uhr, wie immer, in der Bar zu tun, dann fahre ich sofort nach Hause und erwarte dich oder finde dich hier."

"Gut. Für alle Fälle: Ich bin von ^{eins} ~~zwei~~ bis ^{zwei} ~~drei~~ in dieser Nacht an deinem Bartisch gewesen. Eine Flasche Sekt, zwei Kognak und, wenn du willst, eine billige Liebeserklärung. Ein Hunderter wurde gewechselt und ^{drei} ~~zwei~~ Mark Trinkgeld gege-

ben. Du bist im Bilde?"

"Klar."

Er beachtete die Likörflaschen nicht, die sie an den Tisch brachte, nahm nur eine Cigarette und vergaß sie nach ein paar Zügen im Aschbecher. Seine Blicke umwandelten die schöne Gestalt vor sich, aber Gedanken und Vorstellungen nahmen die Erscheinung nicht auf. Hinter gleichmütiger Abschätzung, die wie eine Art Angewohnheit wirkte, trauerte es dunkel und abseitig.

Ally

[Er hob nun ein Bild von der Wand, öffnete dahinter einen kleinen Schrank, dessen Tür von der Tapete überspannt war, und entnahm ihm eine schwarze, scheinbar ziemlich schwere Tasche, die er in seinem Überrock barg. Einen Teil seines Geldes nahm er aus der Westentasche und warf es auf den Schreibtisch der jungen Dame, darunter die Mark des großen Geistes.

Schade, dachte sie. Das durfte sie eigentlich nicht, und sie ließ es auch sofort.

Ein karger Abschied war das Letzte, was sie vorläufig von ihrem ersten Besitzer noch sah. Dann schlug die Etagentür mit leisem Klang zu und die junge Dame kehrte langsam ins Zimmer zurück. Sie warf einen Blick auf das Wandbild, rückte es sorgfältig grade, lächelte hämisch, als gönnte sie der Landschaft ihr Geheimnis nicht, und sah nach der Armbanduhr. Sie ging ins Nebenzimmer und begann sich für ihre Berufsnacht umzukleiden.

Als sie nach einer Weile wohlbereitet zurückkam, nun verwandelt in eine große Dame aus kleinen Nachtverhältnissen, und

in einem Samtkästchen am Schreibtisch in ihren Schmuckstücken kramte, glaubte sie ein leises Klopfen an der Etagentür zu hören. Sie erstarrte, lauschte, und ihr Gesicht überzog sich langsam mit einer tiefen Blässe, über der der Puder ihres Gesichts und das Rot der Lippen unwirklich hervortraten, wie geisterhafte Anlichtungen.

Hatte sie sich geirrt? Es blieb still, nur ihr Herz schlug hörbar.

"Unsinn," sagte sie leise zu ihren Gedanken, "Unsinn ..."

Da pochte es wieder, diesmal eindringlicher und etwas lauter, aber ohne Herausforderung und keinesfalls gebieterisch. Das beruhigte. Sie wurde sich nicht darüber klar, woher die Beschwichtigung kam, jedoch die natürliche Farbe kehrte in ihr Gesicht zurück. Die Gedanken gingen blitzschnell, aber geordnet, ein Zug von hohem Trotz kam in ihrem Gesicht auf, sie hatte sich gefasst.

Es erschien ihr nicht klug, ihre Gegenwart zu verheimlichen, aber wer klopfte da statt zu schellen? Sie trat auf den kleinen Flur hinaus, ließ die Tür zu ihrem Zimmer offen, fragte ruhig:

"Ist jemand draußen?"

"Um Gotteswillen öffnen Sie, ich flehe Sie an."

Sie tat es sofort und schloß die Tür rasch hinter dem Eingetretenen. Nichts erschien ihr im Augenblick ^{verhängnisvoller} ~~verhängnisvoller~~, als ^{daß kein} ~~wenn irgendein~~ Aufsehen im Hause hervorgerufen würde. Ihr erleichtertes Auflachen galt ^{keinesfalls} ~~offenbar~~ der Erscheinung, die ihr

entgegentrat. Sie empfand und wußte im Halbdunkel des Flurs nicht mehr, als daß jede Gefahr gering zu achten war, verglichen mit der, die sie befürchtet hatte.

"Jelly!" hörte sie, "ich danke Ihnen. Verzeihen Sie!" ^{mir}

Sie war geneigt zu verzeihen, alles, weit mehr als ihr später Gast erflachte, der ihr Verhalten zu mißkennen schien. Der Lichtschein fiel jetzt in ein Gesicht, in dem Hoffnung aufflackerte, über Verstörtheit und Verzweiflung hinweg.

"Peter! Junge! Sie? Was um des Himmels willen führt Sie in dieser Stunde zu mir herauf?"

"Jelly, du weißt es doch! Vergib mir. Schick mich nicht fort, es wäre ..."

"Wie sind Sie ins Haus gekommen?"

"Das ist doch gleichgültig. Vor einer Weile ging unten ein Herr hinaus, als ich im Hof stand. Ich hörte seine Schlüs=^{sel} innen klirren und zog die meinen, als wollte ich aufschließen. Er ließ mich an sich vorüber ..." Der Stammelnde lachte ^{an}krankhaft und verloren.

"Setz dich. Hier, trink einen Schnaps. Beruhige dich, du bist vollständig durcheinander. Und verrückt bist du auch, schon lange."

"Ich liebe dich."

"Ich weiß. Trink."

"Ich liebe dich, Jelly, du weißt es nicht. Du weißt nichts. Oh du Himmel, du Tier, du Liebe, ^{mein} und einziges Glück!"

"Allerhand."

"Laß diesen Ton, er tötet ~~alles~~ ^{mich}. Er tötet alles!"

"Wie ihr schon redet, ihr Jungens, ihr macht es euch leicht. Komm, nimm eine Cigarette. Hier ist Feuer. Wenn du nicht vernünftig bist, mußt du sofort gehen."

"Wohin?! Im Kreis herum, über die Straßen, durch die Lokale, zwischen den Wänden meiner Bude auf und ab, ohne Ruhe, ohne Sinn. Alle Wege gehen zu dir. Wohin hast du mich gebracht!"

"Ich - dich - gebracht? Sollte ich dir keinen Sekt in der Bar verkaufen, wenn du bezahltest wie alle Anderen? Ist es meine Schuld, wenn du dein Taschengeld in Nachtlokalen vergeu-dest, deine zimmerliche Jugend, dein grünes Herz? Gib acht, Junge, ich will kein Wort mehr von dir hören, das man nicht auf der Straße spazierenführen kann. Hast du verstanden?"

"Du weißt nicht, wohin du mich treibst. Du weißt nicht, was ich tun werde."

"Doch, ich weiß es. Du wirst etwas essen, und zwar sofort. Du siehst aus wie dein eigener Leichnam, ^{nach dem} nach vier Wochen Trennung von Todesfall... Warte ..."

Sie ging ohne Hast hinaus, und man hörte sie in der Küche hantieren. Nun war Zeit, das Gesicht des Jünglings zu betrachten, mager, bleich und verzehrt, wie es sich darbot, für kurz und erschrocken dem Spiegel im Zimmer darbot, mit einem zerstörten Lächeln der Gier und Angst, eitel noch zwischen Gram und Verzweiflung. Dann kam ein Zug von Gerührtheit in den elenden Zügen auf, sie wurden von innen angeleuchtet vor Glück darüber, daß die geliebte Frau sich um ihn besorgt zeigte; man sah, er bestätigte sich innerlich mit wildem Trotz

die hohe Meinung, die er von ihrer verborgenen Güte hatte.

Ihr Lächeln dann nahm ihm die Beschämung über seinen Hunger und den falschen Stolz, er aß ähnlich wie der Vogel Strauss, er schlang herunter, was vor ihm stand, der junge Körper forderte grausam sein Recht. Ihr Gesichtsausdruck, als sie ihm zusah, war schwer zu deuten, mitleidig konnte man ihn nicht nennen, eher unwillig, aber nicht kalt. Sie lächelte für niemand; ^{er} nicht so wie am Bartisch, wo sie für alle lächelte.

"Komm her zu mir," sagte sie dann von der Lagerstatt aus, in der sie zwischen bunten Kissen saß, das umschlungene Seidenknie dicht am Kinn, das helle Haar im Licht, wie auch das schräg gestellte blaue Augenpaar, das unergründbar schillerte, doch nicht kokett. "Komm her und hör mir zu."

Er ließ sich auf dem Teppich zu ihren Füßen nieder, ihr war für einen Augenblick, als fiel sie selbst zu Boden, wie er da niederbrach. *Dann fiel sie und starb:*

"Du bist ein Muttersöhnchen, Peter, nicht wahr? Die Mama hat immer alles erlaubt, konnte nicht widerstehen, wenn das Bübchen bettelte. Und wenn es gar um ^{Sachen suchte} Liebe, Verständnis und Seelengemeinschaft ging, so schwamm alles in Honig und Fett. Ich will dir was sagen, Jungchen, die Welt ist keine Mama. So sackst du ab ... und bildest dir noch ein, mit Heldenglanz."

"Du liebst einen anderen, Jelly!"

"Ein Rest von Instinkt! Da sieh einer an, der kann dich retten."

"Du liebst mich nicht?"

"Nicht die Spur. Jetzt steh auf, ich muß in die Bar, es

V und das bittere Leben schwamm
auf und ab.

geht auf Mitternacht."

Sie erhob sich, als sei alles beschlossen und am Ende. Das wirkte so zwingend wie ein Gebot. Der junge Mensch sah sie wie im Traum an, ganz im Bann ihres Willens, ohne daß er sich dessen bewußt ward. Es schien ihm schon ~~Genüge~~ ^{genügt zu sein} zu tun, daß er dieses Mädchen nur sehen und in ihrer Nähe weilen durfte, als vertriebe ihre Gegenwart die jagenden Teufel der einsamen Giervorstellungen. Er ahnte nicht, daß ihr im Augenblick an nichts so dringlich gelegen war, als an einem lautlosen Abgang ohne Herzenslärm und Ausbrüche. Gedankenlos, nur äußerlich besonnen wirkend, raffte sie zusammen, was sie für die Nacht brauchte, den Abendmantel, den Schal für das Haar und die Handtasche, in die sie achtlos auch das Geld warf, das auf dem Tisch lag.

Beim Klingen der Münzen fragte sie nach hinten, ohne sich ganz umzuwenden:

"Brauchst du Geld?"

"Du bist wahnsinnig!"

"Das wirst du im Leben noch einmal antworten, wenn dich einer fragt, ob du keines brauchst."

"Jelly!"

"So heiße ich, wenigstens in der Bar. Komm nun. Du wirst mich ans Auto bringen, und dann ins Bett mit dir. Steh morgen früh auf, wasche dich kalt und tu was."

Gedämpft wie in einem dunklen Schlafbild tappte es jetzt hinaus und die Stiege hinab. Die nächtliche Straße war matt

und von fern her erleuchtet. Es schimmerte feucht auf dem Asphalt wie nach einem Regenguß und roch nach Stadtstaub und Nachtkühle.

"Dort an der Ecke stehen Wagen."

Er sagte: "So weiß ich nicht einmal, wie du wirklich heißt ... oh Liebe ..."

Der Schofför mußte geweckt werden, alles ging glatt, gespenstig und verhalten vonstatten.

"Gute Nacht, Peter." Dann zögernd, nach kurzer Pause:

ref. "Also auf Wiedersehn." Die letzten Worte sprangen nur auf, um den Abschied möglich zu machen.

Da stand er nun bleich und starr hinter der Scheibe des Wagens, in dem sie saß.

"Wohin denn, Fräulein?" fragte der Lenker.

Dann glitt der Wagen an und verschwand in einer Seitenstraße.

"Tat oder Tod," sagte sie vor sich hin und seufzte erleichtert auf. "Was wird er wählen? Der Raum dazwischen ist leer."

Nächtliche Begegnung

Da erhob er sich wieder, dieser glitzernde Aufwand von parfümierter Musik und dem schweren und süßen Hauch von Cigaretten, Likören und Wein. Jelly betrat das Vergnügungslokal, in dem ihre Bar eingebaut war, durch einen Seiteneingang, legte den leichten Abendmantel in der eigenen Garderobe ab und blieb einen Augenblick vor dem Spiegel dort stehen, ohne sich ernstlich zu prüfen. Es wurde ihr nur gedankenlos bewußt wo sie sich befand, und ihre Hände im Haar taten ihr ordnendes Werk ohne Aufsicht; sie kannten sich dort oben auf ähnliche Art aus, wie ihre Gebieterin in diesen Räumen, die sie haaste. Es waren nun schon fast zwei Jahre, bei ungeliebter Nachtarbeit und diesen aufreibenden Verpflichtungen zwischen Anlockungen und Abwehr, vergangen, bis eines Nachts in der Bar erschien, der Mann, dem sie gehörte. Es war so wenig sein Name wie Jelly der ihre. Was lag daran, was galten Namen, wo jenseits aller Benennbarkeit plötzlich Wesenhaftigkeit und Tod den Raum der Seelen bestimmten. Unter seiner Beschaffenheit und seinen heimlichen Forderungen fror ihr plötzlich der Tingel-Tangel des Nachtbetriebs wie fader Stuck an den Wänden fest und erstarrte. Das Wortgeklirr um billiges Vergnügen umher zerfloß zu nichts, wie auch die fa-

de Zärtlichkeit der Musik, dieser wimmernden Aufforderung zur Schlechtigkeit.

Ja, die Schlechtigkeit dieser Atmosphäre, die ganze Niedrigkeit der Begierdegeisterchen, die hier ihren Spott mit den Menschen trieben, sprang sie plötzlich so deutlich an, so faßbar, klar und gegenwärtig, daß sie sich am liebsten mit einem Wort der Entschuldigung und in tiefer Scham davongemacht hätte. Und sonderbar, nicht etwa das Gute, Edle oder Lebensgnädige klärte sie mit dem Erscheinen dieses Mannes so hart und grausam über ihre Umgebung auf, sondern das Böse, das mit ihm einfiel.

Sie erschrak tief. Konnte aus diesem finsternen Bereich eine Kraft der Einsicht und Entscheidung zur Wirkung kommen, wie sie ihr nun geschah und wie sie ihr niemals aus den Bereichen entgegengekommen war, die man ihr als gut und gesittet hingestellt hatte?

Über den jähen Anfällen solcher Aufgestörtheit unterhielt sie sich schon mit dem Fremden, oder eigentlich sprach er mit ihr, nachdem er einen jungen Herrn, kaum daß sie in sein Blickfeld geraten war, von seinem Hocker ihr gegenüber herabgewinkt hatte. Der Junge machte Platz und verbeugte sich unsicher, seinen Verdruß sorgfältig hinter Höflichkeit verbergend. Offenbar nahm er an, es handle sich hier um einen Bekannten der Umworbenen, der ältere Abrechte besaß. Zudem gab es in keinem Fall Widerspruch gegen die Geste, mit der der

V jetzt Weib, wie aufgeschwungene und kein
Geboren,

Fremde sich Raum verschaffte.

Auf gleiche Art schuf er sich unmittelbar Raum in ihrer Seele, seine brutale Offenheit riß sie auf, die Herzenswut ihrer Empörung flammte ihr von drüben als leidende Genugtuung entgegen. Im dunklen Ernst dieser Züge, die die Zuhälterchen des werbenden Lächelns nicht zu kennen schienen, empfand sie, daß er nicht log. Nie, nimmermehr galt es hier etwas anderes, als ein zehrendes Leid mit einem Geschlagenen dunkler Leiden=schaften zu tragen. Sie empfand sich als schmerzhaft verpflichtet, soweit sie begriff, und sie verstand, weil sie unter der Gewalt blutete, die er ohne Willkür über sie ausübte, einsam, und ohne Eitelkeit oder den Wunsch zu überzeugen. Sie sah noch kaum ihn, wie ein Weib einen Mann wahrnimmt, sondern sie sah sich zum ersten Mal in ihrem Leben vor eine Aufgabe gestellt, die sie brennend forderte. -

Jelly stand noch immer ^{in der} ihrer Garderobe und sah ihr Spiegelbild an, als wäre es dieses Bild, das ihr von dem Vergangenen berichtete. Ja, diesem Mädchen dort in Silbergrau und Blond und Bunt, war geschehen, was ~~in diesen Augenblicken~~ mit Inbrunst, durch die Bereiche ihrer Erinnerung flog, stürmisch und grell, der hochgestimmte, irre und heiße Beginn ^{mit Vorlauf} ihres Schicksals, ^{bis heute}.

Sie neigte sich dem Spiegelbild entgegen und klärte es mit einem gutheißen und inständigen Lächeln auf: "Verfallen," sagte sie zu ihrem schönen blassen Frauenmund, der im

Glas mitsprach, "verfallen." —

Dann brach sie auf, das Angesicht verändert, als habe sie es vertauscht, in die Bar hinüber, die sie aufglitzernd und gellend hinter der gläsernen Nickelschanze der hohen hufeisenförmigen Kredenz einfing.

Die jungen Damen, die mit ihr die Bar bedienten, und die ihr unterstanden, begrüßten sie durch eine ihnen kaum bewußte Achtung, die sich darin kundtat, daß sie ihr Platz einräumten, nur dadurch, daß sie ^{sich} auf dem ihren [✓] sich nicht mehr sicher fühlten, wie zuvor noch. Von den Hockern her, die alle besetzt waren, wurde ihr ein lauter ungestümer Empfang in Schwarz-Weiß zuteil. Sie schritt zum ^{ersten} ~~ersten~~ ^{Gesichter} ~~Besten~~ heran, dessen Nachtgesicht ihr bekannt vorkam, wie hundert andere auch, und tat, als erfreute sie die Begegnung. Die Uhr war halb eins.

Sie vernahm nach einer Weile, in der allerhand Gerede im Plauderton hin und her gestoßen worden war, und über dem Geprickel in den Gläsern hinweg:

"Sie hören nicht zu, Jelly!"

"Doch, ich höre, aber ich weiß alles, was ihr sagt, alles. Sagen Sie doch einmal etwas, was ich noch nicht gehört habe, oder schweigen Sie so, daß ich höre, was Sie nicht sagen."

"In keinem Fall wird solch ein Tiefsinn herauskommen, wie Sie ihn planen. Tanzen Sie?"

"Ich darf doch nicht. Das wissen Sie ja. Getanzt wird drüben. Wir sind hier nur zur Erbauung da, für Getränke und

und dem Tischen zugeordnet,

für Hoffnungen nach drei Uhr."

"Wird dann geschlossen?"

"Schauen Sie, jetzt ist Ihnen schon etwas Apartes eingefallen."

"Sie haben heute keine Laune, Jelly, Sie sind wo anders."

"Machen Sie mir welche."

Sie stützte sich auf ihre Ellenbogen und kam ihm, die ferneren Augen dicht vor den seinen, ganz nah, das Sektglas wie zum Schutz bis an ihren Mund gehoben. Er zog etwas verlegen sein goldenes Cigarettenetui, ließ es aufschnappen und bot ihr an.

"Danke, den Kern nicht, die Schale."

"Sie wollen mir die Freude machen, das Etui von mir anzunehmen?"

"Geben Sie her. Danke."

Sie warf es in ihre kleine Handtasche, die sie unter dem Tisch hervorzog, und schlug sie gelassen zu. Dann sah sie ihm prüfend und kühl ins Gesicht. Seine Lippen waren blaß.

"Aber Sie wollen vielleicht gern noch rauchen?"

Sie holte das goldene Ding wieder hervor und ließ es ihm, mit einem Schnippen der Finger, auf der Glasplatte, zwischen den Gläsern ^{wieder} zurutschen.

"Geben Sie es mir, wenn es leer ist, dann gleicht es Ihrem Herzen und ist ein sinnvolles Angebinde."

"Jelly!"

"Gut, daß ich einen Namen habe, sonst fiel es auch schon
Sag nichts mehr zu sagen ein."

"Sie gefallen mir ganz über die Maßen!"

"Dazu bin ich hier. Sie gefallen mir nicht."

"Weshalb nicht, darf man das wissen?"

"Oh ja. Sie gefallen mir deshalb nicht, weil ich Ihnen in
 der Hauptsache deshalb gefalle, weil ich Ihnen zu verstehen
 gebe, daß Sie mir nicht gefallen."

"Das ist ein Kreuzworträtsel."

Sagen wir

"Gut. - Suchen wir einen modernen Barhocker mit vier Buch=
 staben, der außer ~~ihnen~~ *vielen Merkmalen* noch etwas Brauchbares aufzuweisen
 hat."

"Ich verstehe nicht ..."

"Suchen Sie lieber nicht. Sie würden ihn nicht finden. Das
 Kreuzworträtsel bleibt ungelöst. - Verzeihen Sie, ich muß zum
 Prinzen hinüber, er hat heute Geburtstag und will sein Pech
 mit mir feiern." -

Man erblickte von der Bar aus durch hohe Glastüren in
 schmalen Messingrahmen den schillernden Prunk des Tanzsaales
 und die Paare auf dem Parkett. Die Spiegel in weiten Hinter=
 gründen vergrößerten den Raum bis ins Unendliche, dort tanz=
 ten verschwommen die gleichen Gestalten in einem silberbunten
 Nebel, wie Gespenster. Die Kapelle aus dem Saal wurde durch
 das Quartett übertönt, das die Bar anfüllte, die Aufklänge
 beider vermischten sich über das Stimmengewirr und Gelächter

7

fort zu einer verschwommenen Untat, die die Sinne einschleier=
te, wie die Spiegel die tanzenden Paare. Die Rauschgeister
der Getränke zerrten die Schleier, von der Tierklage der
Saxophone angejault, ^{über} um den letzten Aufstand der Seelen. Nur
die Damen galten noch, und von ihnen auch nur das, was noch
verschleiert war. — ~~Die Fülle hat geübt.~~ Die hhr Zeile ein.

Bei der ursächlichen Erfahrung und der hohen Gabe,
die der Geist der ewigen Gesetze seinem jüngsten Geschöpf
und dessen Seele verliehen hatte, schien es der Mark ~~zuweilen~~,
als seien die Menschen blind. Sie erblickten und beachteten
wohl, was die sinnfällig wahrnehmbare Welt ihnen an Bildern
und Gestalten vorführte, aber die meisten erschauten fast
nichts darüber hinaus, obgleich die Fülle von Anzeichen und
Merkmalen ungeheuer war. Auch die Schlüsse, die sie zum Bei=
spiel aus dem Beweglichsten und Durchsichtigsten zogen, das
ihnen begegnete, aus den Angesichtern der Menschen, waren in
der Regel falsch, einseitig oder oberflächlich ihrem Begehren
zugeordnet.

Und doch hatte es den Anschein, als sei den Menschen der
Sinn für eine viel tiefere und weitere Einsicht von Ursprung
her verliehen worden, vielleicht war er ihnen abhanden gekom=
men, weil sie ihn nicht pflegten. Es gab und begab sich in

außerem
ihrem Dasein offensichtlich so unendlich viel, daß sie froh waren einigermaßen mit dem fertig zu werden, was Minuten und Stunden ihnen unaufhörlich, ruhlos und in Hast entgeschleuderten. Es wollte und mußte bewältigt sein, ähnlich wie man im Dahinlaufen die Zweige eines Gebüschs zur Seite schlägt, aber nicht so, wie eine Pflanze ihr Blumengesicht gegen das Licht öffnet. *Nun, vielleicht boten ihr gerade die letzten*

Tag! Einmalige kein unheimliches (sic),
Es kam der ~~Mark~~ *Tag* keinen Augenblick übermenschlich vor, daß sie Gedanken erkennen und Dinge wahrzunehmen vermochte, die nicht unmittelbar in ihr Blickfeld gerieten. Ihre Seele nahm es so selbstverständlich an und so gelassen auf, als sei es immer ihr und aller Recht und Befugnis gewesen, aber die Menschen vermißten diese Gabe nicht, ja, es war deutlich zu erkennen, daß sie sich vor ihr fürchteten.

So ergab sich für sie in dem Leben, das sie bisher gesehen und verfolgt hatte, eine geradezu staunenswerte äußere Ordnung, aber keinerlei innere. Hände, Füße und Körper gingen geregelt und richtig, aber die Seelen schwirrten und irrten durcheinander, als fehlte es völlig an einer rechten Verkehrsordnung für die Herzen.

Aber da machte sie sich schon wieder Gedanken, statt sich an den Rat des großen Geistes zu halten und anzuschauen, was ihr begegnete. War es nicht sehr gut möglich, daß ihr eines Tages entgegentrat, was sie bis heute noch vermißte?

über dem Barhock *erleiden*

Der Zeiger schlich, was sich in der Bar um sie her noch zutrug, berührte Jelly nicht mehr, sie hatte grosse Mühe den Anschein zu erwecken, als sei sie beteiligt wie immer. Einmal erwog sie, was sich in ihrer Garderobe noch an kleinen Besitztümern ^{be} fand, und ob sie besser daran täte, dort alles liegen und stehen zu lassen, oder einen Teil ^{darum} mitzunehmen.

Abg. Es war sehr wohl möglich, dass diese Viertelstunde, die die Uhr ^{im} jetzt ^{noch} bestimmte, die letzte in ihrem Leben sein sollte, die sie ^{noch} an diesem Ort verbrachte. Der Gedanke Mortimer könnte in der Wohnung schon auf sie warten, versetzte sie in Fieber, aber sie zwang sich dazu, die Abrechnungen mit Gelassenheit und Ruhe zu Ende zu führen. Als sie endlich ihre Garderobe wieder betrat, hatte sie ihre Vorsätze vergessen, sie ergriff nur Mantel und Kopftuch, und litt eine Weile unter der Vorstellung etwas sehr Wichtiges vergessen zu haben. So war es immer schon, dachte sie, immer meinte ich etwas vergessen zu haben, wir haben nie alles bei uns und immer ~~etwas~~ zu viel.

Jetzt sass sie im Wagen, der rasch fahren konnte, da die Strassen noch leer waren. Es wurde schon hell, ein von weit her einbrechendes Licht herrschte in jenem blauen Schein, der einen schönen Tag verhies. In den Anlagen klangen Vogelstimmen auf und die Luft wehte kühl, nach Laub und Erde duftend, durch die herabgelassenen Fenster in den Wagen hinein. Natürlich hatte sie etwas vergessen...

Habe acht, habe acht, vernahm ihr Sinn, es geht um Leben und ^{Vorgehen} Tod. Vielleicht kam der Dunkle ihres Lebens niemals mehr zurück, und sie wartete und wartete bis ans Ende ihrer Dinge. Vielleicht war er tot. Vielleicht gefangen. Vielleicht fand man auch sie, und die Freiheit erlosch. Vielleicht kam ihr mit der geöffneten Tür der Wohnung der Geruch seiner Cigarette entgegen und sein karges Spottlächeln, dies böse Nachtkind seiner Stärke. Sie erbebte unter dieser Vorstellung, wieder unter dem Zischen einer Peitsche, an dessen Marterschnur sie sich die Lippen wund geküsst hatte.

Als sie auf der dämmrigen Treppe den Schlüssel zur Etagentür hervorholte und nun am Schloss hantierte, fühlte sie schon, dass die Wohnung leer war. Für einen Augenblick, als sie im Begriff war die Türe leise hinter sich zuzuziehen, fielen ihr zwei weisse Milchflaschen ins Blickfeld. Sie standen am Boden vor dem gegenüber liegenden Wohnungseingang. Sie zögerte und sah die Beiden durch den Spalt an, als wären es Menschen. Sie wusste nichts davon, dass sie sie genau und sorgfältig betrachtete, lächelte sie an und dachte: Vielleicht ist er tot...

Das Licht, das sie in der stillen Wohnung und in ihrem Zimmer aufflammen liess, verstellte die Zeit, denn die Fenstervorhänge waren geschlossen. Der Teppich vor der Chaiselonge wellte sich, verrutscht von Peters Knien, seine wirre entflammte Knabenseele geisterte noch im

//

Raum. Sie schloss sich ihr an, um etwas zu sinnem zu haben, und erschrak über ihr Lächeln, als ihr Spiegelbild sie einfing.

Darüber erwachte sie und ermutigte sich rasch mit einer verächtlichen Geste gegen die Torheit dort im Spiegel, und gegen ihren Zustand. Doch jetzt, mit der einbrechenden Wirklichkeit, fuhr ihr, wie Eis, die Gewissheit in die Seele, dass es draussen hell geworden war. Die Strassen belebten sich, man sah die Menschen, konnte ihnen ins Gesicht schaun und erkannte sie.

Wütend über ihre Anfälle von Angst, riss sie ihr Kleid herunter, wusch sich kalt im Badezimmer, kleidete sich um und setzte in der Küche Wasser über die Gasflamme ^{auf}. Sie holte Champagner und stellte ihn, zugleich mit dem Cognak, kalt, richtete sorgfältig einen Morgenimbiss ~~her~~ ^{er} und dann das Bad. Dabei lauschte sie ohne Aufhör auf die Strasse hinab, ob ein Wagen anführe. Unsinn, er würde niemals mit einem Wagen kommen.

Da hörte sie den Schlüssel im Schloss der Etagentür, ein ganz feines metallisches Gereibe, dem ein kurzes mattes Einschnappen folgte. Ihr Herz flog auf und schlug jetzt fest und hart und ruhig.

Sie meinte im halbdunklen Korridor, der nur vom Zimmer her angeleuchtet wurde, zu sehen, dass er ^{noch immer} sehr blass war. Seine Gestalt kam ihr höher und schlanker vor, wie er da für einen Augenblick still und dunkel stand, wie leblos, ganz unheimlich.

[Er legte draussen nichts ab als den Hut und betrat das Zimmer langsam. Die Teilnahme und Begleitung des ~~jungen~~ ^{Freundin} Weibes nahm er an und hin, als sei sie nebensächlich, oder gleichgültig und notwendig wie Atemzüge. Aber sie fühlte und wusste mit unerschütterlicher Zuversicht, was sie ihm bedeutete, und dass ihre Gegenwart die einzige ^{Gemeinschaft} Erlösung ~~darstellte~~, ^{mit sich brachte} die es für ihn gab.

Er liess sich schwer und langsam auf das Ruhebett nieder. Dort erst zog er die schwarze Tasche aus dem Rock und ~~amxxxxxxxxxxxwxxxx~~ später ein in dunkles Tuch verhülltes Etwas, ein schwers ^e Päckchen, dass klirrte und knisterte. Wie er es auf den Tisch warf, sah er sie an, und sie begriff unter seinem Blick sofort, dass ihm gelungen war, was er geplant hatte. Sie fiel über seine Knie und schluchzte haltlos und wild auf, als täte sie es an seiner Statt, als gäbe sie ihm die ^{erste} Entspannung, und beschritte damit den Weg der Erleichterung, den er nicht gehen konnte. Er nahm auch dies wie sein Recht an und beruhigte sie dadurch. Als er in ihr Gesicht sehen wollte, hob er ihren Kopf, die Hand tief im blonden Haar, und wandte es sich zu:

"Ja, Jell es hat geklappt. Aber wie! Das musst du hören! Bleib-. Nur erst... ~~ausgeführt~~"

Er wies mit einer Bewegung des Kopfes auf die Päckchen. Sie erhob sich rasch ⁱⁿⁿ geschäftig nüchtern- und erleichtert, nahm das Bild von der Wand, öffnete die kleine Tapetenkammer dahinter, und die Werkzeugtasche und die Beute verschwanden. Sie ^{neu} überprüfte das ~~Neu~~ hinzugekommene nicht auf Gewicht noch

Inhalt, sondern auf etwas ganz anders hin. Ein kühler Schauer von Dank durchströmte sie, der Stoff war trocken und klebte nicht. Dann, während sie ihn kurz fragte, was sie ihm bringen sollte, eilten und tasteten ihre Blicke heimlich über seine Hände und seine Kleidung dahin. Sie fragte, obgleich ^{sie} die Spuren des Einen, des Furchtbaren nirgends entdeckt hatte:

" Das Bad? "

← Er schüttelte den Kopf:

" Später."

Sein beschwichtigendes spöttisches Lächeln beruhigte sie vollends. Er warf ~~den~~ Arm im Bogen in die Luft empor als schwenkte er ein Glas. Sie eilte hinaus, löste in der Küche den Kork mit Vorsicht aus der Flasche, es ging so still zu, dass sie den Gesang der Gasflamme hörte, die unter dem Wasserbehälter flatterte. Als sie sie ausdrehte war ihr, als verlösche mit dem ^{blühenden} Gehitze auf dem Herd, auch der Brand in ihrer Brust. Sie sah den Schaum langsam aus dem Flaschenhals prickeln. Das ^e Leben begann wieder, sie erzitterte vor Daseinsgier, in dem süßen Blutsturz von Erleichterung, der sie durchfuhr.

Mortimer trank rasch hinter einander zwei Gläser, nahm die Cigarette, die sie ihm anrauchte, tat zwei tiefe Züge und warf sie fort. Sie trat sie am Boden aus und sah ihn an, wie er nun mit geschlossenen Augen, dunklen Gewands, mit bleichem Gesicht in der ^{ru} bunten Wildnis der Kissen lag.

" ^{Von den} Was soll der lange ^{so toll} Anfang, " begann er gelassen aber nicht müde, " du weisst wie sorgfältig diese Sache vorbereitet worden ist. Kurz, ich bin im Schlafzimmer, ^{des Adels} hinter den schweren Portieren des Fensters, das zur Veranda führt,

hinter mir Glas und dann den Park, vor mir, hart an der Stirn, die rote dichte Tuchwand, die ich anatme, sie berührt den Boden, man sieht die Füße vom Zimmer aus nicht.

Der Alte sucht Schlaf zu finden, die Nachtlampe am Bett brennt, gegen ^{halbes} eins kommt der Diener noch einmal herein, ein trottelhafter Mensch, ohne Instinkt, ^{sauer} nur auf seine Würde bedacht und auf alles andere ^{unten} nebenhin. Er löscht das Licht am Bett des Alten, geht dann und schliesst die abgepolsterte Tür fest. ^{finden sich} Sein Herr schläft hermetisch verschlossen, wie alle diese Versiegenden, die den Rest ihres Lebens mit der Angst zubringen, es möchte vorzeitig enden, die nicht einschlafen, weil sie nicht herausbringen, wozu sie eigentlich ihren ~~Rei~~ Reichtum belauern.

Ich muss langsam auf die Knie, denn es ist möglich, dass mit der Dunkelheit im Zimmer meine Gestalt hinter dem Vorhang erkennbar wird. Den Raum ^{hat ich mir gut gemerkt, ist dann ich} kann ich jetzt bis auf den Fussbreit bemessen, so gut wie diesen. Ich lege unten den Vorhang etwas auseinander, das Ohr am Spalt, denn ich muss die Atemzüge im Bett hören. Unten im Haus brennt nirgends mehr Licht, da ^{am} siehst du durch die Scheiben im Park, der schwarz ^{still} da liegt. ^{und ohne Aufleuchtung da liegt.}

Du darfst dir in solcher Lage nichts vornehmen, die Meisten scheitern daran, dass sie sich mit einem Plan belasten.

Da bricht dann ^{unerwartet} etwas ein, das das Program umwirft, und du stolperst in eine jähe Tollheit hinein. Das sind die Bürschen, die zwei ^{kleine} verarmte Rentner und einen Nachtwächter umlegen, und nur mit einem blutigen Schnupftuch heimkommen, das sie zum Fenster hinaus hängen, damit es niemand in ihrem

Bretterverschlag findet. ^{klings} Nerven? Meinetwegen. Geduld ~~ist~~
besser. -Gib das Glas.

Jetzt hör ich, der Alte schläft, zwischen Schnarchen und
Röcheln eine Geächze, also liegt er auf dem Rücken. Auf dem
Nachttischchen, das weiss ich, zur Linken von ihm, steht die
Lampe mit altmodischem Handschalter, und etwas zurück, neben
ihrem Messingfuss, der kleine Kasten mit den Knöpfen der
Glocken für Diener, Magd und Hauswart. Sollen sie, die Drähte
sind durchschnitten. Das geschah, am Boden dahin, als man
schwatzend die Treppe am Arm des Dieners herauf humpelte.
Im Nachttischchen ein Revolver, ich hatte Zeit hinein zu schauen.
Und später kommen auch die Tresorschlüssel dort hin. Gut.

[Dass der Diener noch einmal kommt, ohne ~~herbeizukommen~~
gerufen zu sein, ist nicht anzunehmen. Der erste Schlaf ~~seiner~~
~~Herrn~~ ist in ~~xx~~ diesem Alter oft nur kurz. Allons. Also!

Der Raum ist schwarz wie Kohle. Gelingt es mir, dem Alten
den Aether unter die Nase zu bringen, bevor er erwacht, so
habe ich leichtes Spiel, aber da sind auch noch mein Messer,
die Blendlaterne und die Schusswaffe, ^{bereithalten und} du musst alles können,
wie es sich ergibt, und dir nichts vornehmen.

^{Zimmer}
Ich obin mitten im Raum, da setzt der unruhige Schlaf=
atem vor mir aus, ich höre das leise Bettzeug, und mache
den Mund auf, um selbst leise zu atmen, gehe aber Zoll um
Zoll weiter. Der Bettpfosten liegt jetzt schon hinter mir,
ich muss genau bei der Mitte des Betts, hart an dessen
Seite, stehen, ich fühle den weichen Vorleger über dem
Teppich mit den Füßen.

Jetzt weiss ich, der Alte wacht, seine Augen sind auf=

gezerzt, und in der Finsternis auf mich gerichtet. Die Richtung gibt der Instinkt. Geh nicht zurück in solchem Fall. Frag nicht weshalb, ^{nicht} ich könnte es nicht sagen. Weisst du was ich tue? Ich ziehe ein, zwei Mal den Atem hörbar durch Mund und Nase. Jetzt gräift er nicht mehr zum Lichtschalter, das Entsetzen lähmt ihm die Hand. Er weiss, dass jemand im Raum ist und dicht vor ihm. Mag sein, er glaubt, er habe geträumt, oder träume noch. Das tut nichts zur Sache. Die Hand da drüben im Dunklen kommt nicht von der Stelle, sei ganz sicher. Er wird auch nicht schreien. Es belebt ihn nur noch eine ^{einzigste} Hoffnung; der Andere dort, das lebendige Dunkle vor ihm, ^{wied} muss annehmen, dass er ^{nur} schlafe, denn die kleinste Bewegung könnte sofort entfachen, was dort droht.

Keine geringe Kraft, übrigens, mir gegenüber im ^{Dunklen} Undurchdringlichen. Von ihr her springt mich im Stillen was an. Nun wir messen uns, reglos, ich weiss nicht wie lange, denke und überlege ^{an der nicht} nicht mehr, sondern bin gegenwärtig mit allem Willenseinsatz, aller Stärke, sodass mir die Brust von innen her kalt wird und ich den Boden nicht mehr fühle. In der Eiskammer dröhnt das Herz, sitzt mir am Hals, wie weiche Krallen, ^{ich} ich meine, dass ^{ähnliche} hört der da drüben nicht, denn ihm geht es ebenso. Dazu weiss ich, dass wir uns ansehen, ganz genau, Blick in Blick, die Augen machen das von selbst, sie haben in der Finsternis ^{ihren Bereich} ihre Bahnen, bekommen ihr Schauvermögen aus Abgründen ^{autorem Bereich} die kein Sonnenlicht erreicht.

Wie lange sich das so zuträgt? Für Zeit ist kein Raum - ich kann es nicht sagen. Nur wir ² zwei sind im Welt Dunkel, sehen uns nicht und sehen uns an. Da geht nicht

V Und so vorwiegend er das bleibende Regium, der geringsten Last,
aus Tücheln, ^{sie} bürsten ~~und~~ ^{stärk} füllungs entlocken, was wir
ihm loszubrechen droht.

Okef

leicht ein Sterblicher mit und schaut auf die Uhr. Du musst warten bis der Bann bricht, im Krampf haust du daneben. Da höre ich ein Geräusch, ein Rascheln und Gedehe, als sänke es schwer aufs Kissen zurück, und ich hebe die Blendlaterne, eine furchtbare Waffe, nach so viel Schwärze. Du darfst sie aber nicht vor den eigenen Körper halten, sonder hoch und seitab von dir, denn wenn drüben ein Schuss los geht, trifft er immer genau ins Licht, ganz von selbst, wie gezielt. Bevor ich das Licht einschalte, höre ich ein gelöstes Geröchel,

Mf.

das ist nicht mehr Angst, das ist Abkehr und Aufgabe. Ich mach' hell, bin für ein paar Sekunden selbst geblendet, und sehe dann ^{dich vor mir} im Lichtkegel den zurück, gesackten Kopf mit offenem Mund, die Augen erloschen. Alles überdeutlich und grell-weiss angestrahlt, ein ~~rundes~~ ^{hell} Bild in der Nacht. -- Der Rest war leicht..

"Du bist blass, Hier, trink'. Es war schon früher oft böse. Beruhige dich. Es hat auch schon Einer unter meiner Waffe ausgehaucht, damit ich weiter kam, wie das so ist im Leben, nicht nur in unserem ^{Kampf} Beruf, wer sieht es denn richtig? Allein der Sport der Liebe lässt mehr Leichen auf der Strecke, als unser bischen Gewalt. Möglich, dass der Alte mir erlegen ist, möglich auch, dass die Angst um sein Gold und seine Steine ihn erwürgt hat. Entscheide das, wer Lust hat. Einmal hatte Einer keine Angst um seine Gledscheine, wir haben redlich geteilt.

Was ich erbeutet habe genügt, in zwei Tagen reisen wir. Ich bin dort drüben aufgebrochen, ohne auch nur den Schatten einer Spur ^{zurück zu} ~~zu hinterlassen~~, die Schlüssel liegen wieder dort, wo ich sie gefunden habe. -- Die Flasche ist leer? Hol noch..."

Als Jelly zurück kam, schlief Mortimer fest. Kein

Wer spitzte aufschreiest, findet noch Lösung.

Zug verriet eine Spannung, nichts im Ausdruck seines Gesichts tat etwas anders kund als eine tiefe Ruhe.

14
22
15

III

Der Professor

beurteilen und abzuwägen, nach einer guten Nacht ihrer Wanderschaft.

Sonderbar ist mein Schicksal, dachte die Mark. Man nahm sie für etwas, das höher war als ihr Wert, sie konnte einer Seele einen Himmel von Glück eröffnen und wurde wie ein Trinkgeld so achtlos fortgegeben, als sei sie ein Nichts. Überall wurde sie mit Bereitwilligkeit, mit Vergnügen oder gar mit Entzücken empfangen und nirgends behalten, man rang und kämpfte um sie, redlich oder von böser Gier besessen, um sie im nächsten Augenblick zu vergeuden. War sie ein kleines wanderndes Gleichnis für alles irdische Gut?

Es schien doch recht gut für ihre vielen Schwestern gleicher Prägung zu sein, daß sie keinen Einblick in ihr Schicksal und ihre Bestimmung hatten und in die der Menschen. Es gehörte schon Entschlossenheit dazu, so weiter mitzumachen, das Geschenk des großen Geistes, das ihr Einblick und Einsicht verliehen hatte, erwies sich gemach als eine gewichtige fragwürdige Gabe, und sie trug oft Verlangen nach dem alten Gesetz, unter dem sie einst gestanden haben musste, von dem sie damals nichts gewußt hatte und das sie jetzt bisweilen wie ⁱⁿ einer dunklen Urerinnerung ahnte. Damals war sie Metall gewesen und nichts als das und völlig unbewertet.

Freilich, auch dort, auch einst hatten sich Leben und

vollzogen
 Wandlung in ihr ~~gezeigt~~, aber, mein Gott, welch ein Unterschied in der ~~Beweglichkeit~~ *Geschwindigkeit*. Vom fernsten Fließen und Gluten bis zum Geäder im Gestein, vom erneuten Auftauchen im Licht der Sonne bis zur Prägung in der Münze, welch ein Weg! Und es wirkte noch Leben, wie damals, in ihr, sie ahnte oder fühlte es am unnachspürbaren zarten Gewese der Verwitterung, das alte Gesetz pochte noch und bestand fort, *in der Vergangenheit* *nach anderen Plänen*

und anders als das neue. [Sie hatte zwei Seelen, zeitlich völlig verschieden bemessen und bestimmt, es war recht eigentümlich.

Man, Man tröstete sich mit seiner Aufgabe und Berufung und dachte am besten an die geheimnisvollen Worte des großen Geistes *über* von der Zeit, die er die Schlange genannt hatte. Sicherlich war es gut seinem Rat zu folgen und sich keine unnötigen Gedanken zu machen. So machte sie sich denn *vorläufig* keine mehr. —

Sie hatte ein paar Nachmittagsstunden hindurch auf der Post gelegen und wurde endlich mit Kleingeld zusammen von einem Männlein eingestrichen, das eine Marke gekauft und einen Brief aufgegeben hatte. Sie kam in die Tasche eines Mantels, in der *dem Schmied* einige Rabattmarken, ein zerknittertes Tramhahnбилlett und ein Schlüssel Station gemacht hatten, tote Dinge, deren Bestimmung sie an den Rand eines *Daseins* ~~Lebens~~ warf, an dem sie nicht teilnehmen konnten. Armes Gesindel.

Das Männlein war alt, trug einen weißen Spitzbart, und sein Gang über die Straße dahin, offenbar der Wohnstätte entgegen, vollzog sich langsam und gewissermaßen störrisch, ohne Schwung oder Elastizität, recht mühsam. Man merkte

wohl, daß ihm daran gelegen war, seinem Schritt und seiner Haltung das Ansehen von Kraft und später Jugendlichkeit zu geben, aber beides wurde über solcher Bemühung noch verräterischer für das, was sie zu verbergen trachteten. ^{vul} Als die Haustür hinter ihm zuschlug und die Treppe vor ihm auftauchte, unterließ er seine Anstrengung, ergab sich seinen Jahren mit einem kleinen Seufzer und ließ sich für eine Weile auf den Stufen nieder, die mit einem etwas abgeschabten Läufer bedeckt waren. Vier Treppen standen ihm bevor. Er tippte mit dem Finger an das Geländer:

"Dieser Brief wird seine Wirkung nicht verfehlen! Man wird aufmerken, man wird sich erinnern." [Er lächelte herausfordernd und ^{Kampf}empfangsbereit, dann fast gnädig; offenbar liefen seine Gedanken den Weg, der dies erforderlich machte. Dann verstummte er ^{innerlich} und sah müde vor sich hin. Die Gespenster seiner Erwägungen, Schlüsse ^{oder} und Zweifel zeichneten kleine Spuren in das welke Gesicht, wer wollte sie deuten?

Oben ging eine Etagentür und wurde zugeschlagen, es hüpfte und flog die Stiegen hinab, polterte und trällerte. Der alte Herr erhob sich, nahm Würde an und machte Miene emporzusteigen. Aber von oben her stürmte es so fahrig und selbstvergessen, daß er es doch für geboten hielt zur Seite zu treten und diesen Wildfang zunächst einmal ^{an sich} vorüber zu lassen.

Da sauste es schon mit Schwung und hellfarbig um den letzten Geländerpfosten. Es war ein junges Mädchen von viel-

4

leicht vierzehn Jahren in kurzem Kleid und hellem losem Haar. Es glitzerte aus den Augen wie blauer Champagner, und der rote Mund lachte, ganz ohne Grund, er lachte einfach, weil er da war.

"Hallo, Professorchen! Guten Tag. Immer nach oben, nur mutig! Es wird schon gehen, hopp, hopp!"

Und vorbei und hinaus war sie, die Haustür knallte wie ein Schuß aus einer Glaskanone.

"Unerhört," sagte der alte Herr langsam und nachdrücklich und schüttelte empört das weiße Haupt. Er schüttelte es so lange, bis die Entrüstung sich davongemacht hatte, und dann sagte er: "Entzückend!"

Aber nun öffnete sich die Tür der Hausmeisterwohnung, grade als er ansetzte emporzusteigen. Ein untersetzter Mann schob sich aus dem Hintergrund nach vorn, sein Gesichtsausdruck ließ nichts Gutes ahnen.

"Ich muß Sie ersuchen, Herr Professor, die Haustür leise zu schließen. Dort steht es auf der Hausordnung unter der Anweisung für das Fußereinigen. Im ersten Stock, direkt über der Haustür, liegen die Zimmer des berühmten Dichters, der nachts nicht schlafen und am Tage nicht arbeiten kann, was Sie wissen sollten. Die Anstände fallen auf mich zurück."

"Mein Herr ..." begann der Professor mit großer Würde und stieß seinen Stock auf den Boden.

"Nichts 'Herr'! Sie haben die Tür leise zu schließen!"

"Sehr wohl, es ist schon recht," antwortete der Gemaß= regelte jetzt, und seine Haltung wechselte in ein anderes Bereich hinüber, er sank aus seiner steif aufgerichteten Abwehr in eine beinahe ergebene Neigung und sagte, im Licht einer ganz anderen Würde:

"Die Tür ist mir aus der Hand gefallen, ich werde künf= tig achtgeben, Hausmeister."

Er erhielt keine Antwort, denn jetzt vermisste der An= geredete den Titel 'Herr', von dem er zuvor nichts hatte wissen wollen. Er blieb gewichtig stehen und verlieh dadurch seiner Feindseligkeit einen unangenehmen Nachdruck, der es schwer machte, sich jetzt wortlos abzuwenden und die Treppe emporzusteigen. Es geschah, und wenn auch langsam, so doch anfänglich mühelos und mit einem abseitigen Lächeln.

"Sie werden mir nicht zustimmend auf meinen Brief ant= worten, sie werden nicht für mich einstehen," sagte er im zweiten Stock leise gegen die bunten und trüben Scheiben der Flurfenster. "Wenn der kleine Wildfang ^{von Jonkin} forderte, dann würden sie sich zustimmend verhalten, obgleich er keine Ver= dienste aufzuweisen hat. So ist es ... so war es ... so wird es immer sein. Mit dem Leben geht es empor, mit dem Leben geht es hinab."

Oben in der Wohnung wurde die Mark sorgfältig aus der Manteltasche herausgehoben, sie wurde gewissermaßen gezählt, obgleich sie allein und leicht unter den Groschen zu erkennen und herauszufinden war. Sie kam in ein altes Portemonnaie, in

ein schwarzgraues, etwas glänzendes Fach, in dem sie allein Unterkunft fand. Diese ledernen Gefängnisse kannte sie jetzt zur Genüge, freilich war man in der Regel in Gesellschaft, ^{und} sie rochen alle verschieden. Nun, ihr ging es ja nicht wie dem alten Professor, sie hatte noch viel Zeit um abzuwarten, was mit ihr und Anderen geschehen sollte, *denen sie begegnete*.

Nach zwei Tagen erhielt am Mittag der alte Herr gleichzeitig mit einem Postpaket einen Brief, den er mit zitternden Händen öffnete, neben seiner Kaffeetasche, die in einem graubraunen Gebirge von lauter Büchern gerade noch Platz gefunden hatte. Sein grimmiges Hausfaktotum, ein bärbeißiges Weib ohne Zähne, die den Brief ins Zimmer gebracht hatte, las über seine Schulter gebeugt mit; Beide hatten jetzt Hornbrillen auf und waren ganz starr vor Erwartung. Der Professor sagte endlich als erster:

"Sie haben also mein Werk wieder einmal abgelehnt."

Alte
Das Hausfaktotum meinte: "Das war anzunehmen, Herr Professor, ich habe es ja immer gesagt, schon vor zehn Jahren, es ist viel zu lang. Streichen Sie die Hälfte, dann nimmt es der nächste Verleger. Wer kauft sich auch ein so dickes Buch? Man hat heutzutage keine Zeit mehr dafür und schließlich auch keinen Platz. Wir wollen streichen ... oder?"

Der alte Herr antwortete lange nicht, dann sagte er tief in Gedanken:

"Wenn ich streiche, Katharina, so kommen mir darüber so ~~vielen mir denken zu~~ ^{neuen} viele Gedanken, daß mein Buch immer

*ist ich an Stelle des Gelehrten
einfügen muss,*

7
länger wird."

Griesgrämig wandte die Alte sich ab, faltete die Brille in ein Pappfutteral und machte sich im Zimmer zu schaffen. Sie blieb jedoch bald stehen, stützte sich auf ihr Gerät und sah böse und mitleidig auf das Rückenbild des alten Herrn, der im Sessel saß, als schliefe er. Ja, sie schaute zugleich böse und mitleidig hinüber, wie es Leuten im Alter zuweilen möglich ist, wenn ihre guten Ratschläge niemals befolgt werden und wenn sie darüber heimlich wissen, daß diese Ratschläge ^{nicht am Grunde} keine Gültigkeit haben.

"Trösten Sie sich, Herr Professor," sagte sie, möglichst laut, damit es nicht so jämmerlich klang, wie ihr zumute war, "gestern als ich die Zeitung am Kiosk holte, habe ich gesehen, was die Leute heutzutage kaufen und lesen, Zeitungen, Zeitschriften und Ansichtskarten. Das sagte auch die Verkäuferin, das Fräulein mit der Narbe, die kürzlich ein Kind bekommen hat, ein Bübchen. Die Bücher sind alle dünn und meist bunt, nichts Ernstes, nichts Gelehrtes. Wenn ich denke, was Sie mir zuweilen aus Ihrem Werk vorgelesen haben - wer außer mir sollte das verstehen, ^{- und} (Sie wissen genau, daß ich es auch nicht verstanden habe. Also ..."

"Katharina," sagte der Professor und erhob sich schwerfällig, "bringe du das Paket mit dem Manuscript. Über eines will und muß ich sofort volle Gewißheit haben, darüber, ob diese Unverantwortlichen mein Werk überhaupt gelesen haben. Was schreiben sie da in ihrem Brief über Wert und Unwert,

über alt und neu ^{2/0} oh diese Armseligen in ihrer Halbbildung!"
 Er suchte den Brief, warf ihn aber an seinen Platz zurück,
 als er ihn gefunden hatte. "Das Manuscript, Katharina."

Sie bemühten sich zusammen um die Verschnürung, sodaß
 ihr Vorhaben nicht vonstatten ging. ^{weil} Man wollte Schnur und
 Packpapier nicht gern ^{wollte} zerstören. Katharina ergriff es dann
 barsch und entschlossen, und die Entwirrung der Fäden und
 die Entfaltung der Pappe gelangen, weil die Ratschläge des
 Professors nicht befolgt wurden. Sie hob den Riesenpacken
 der etwas vergilbten und mit der Hand geschriebenen Papier=
 bogen auf den Arbeitstisch, nachdem sie ^{ihm} sich zuvor mit den
 Ellenbogen Platz gemacht hatte. Ein paar Bücher fielen zu
 Boden, aber jetzt achtete keiner darauf. Der alte Herr beug=
 te sich eifrig und gespannt über das Manuscript.

"Sieh her, Katharina, und beachte genau, was jetzt vor
 sich gehen wird. Du wirst die ganze Bedeutung meiner voraus=
 schauenden Maßnahmen nicht sofort zu würdigen wissen, jedoch
 trotzdem, hab' acht. Es erschien mir gut, verschiedentliche
 Seiten meines Werks, bevor ich es dem Verleger einsandte,
 vorsichtig und unmerkbar an kleinen Punkten oben und unten
 zusammenzukleben, so gering, daß ein in die Lektüre Vertief=
 ter sie achtlos mit der Hand zu lösen vermöchte. Welcher
 Schluß wäre daraus zu ziehen, wenn diese Seiten auch jetzt
 noch zusammenhängen?"

"Guter Kleister," meinte Katharina.

"Das einerseits, jedoch zum anderen erhellt daraus, daß

jene Ge^wissenlosen, die sich ein Urteil über mein Werk anmas-
sen - dort liegt der Brief - es weder gründlich, oder, wo=
möglich, überhaupt nicht gelesen oder geprüft haben!"

"Ei ja," sagte Katharina, "schlau, schlau, Herr Profes=
sor. Auf sowas wäre ich niemals gekommen. Jetzt wollen wir
mal sehen ..."

"Warte du, Geduld, Katharina. Hier ist ein Zettelchen,
auf dem die betreffenden Blätter vermerkt sind, es handelt
sich um diejenigen Seiten meines Buchs, die entscheidende
Behauptungen und Beweise dartun. Zunächst Seite vierundzwan=
zig und fünfundzwanzig. - Nun?"

"Herrje! - das klebt zusammen."

"Aha. Lösen wir es und sehen wir weiter."

Es stellte sich nun heraus, daß die Befürchtungen des
alten Herrn, die zugleich seine Hoffnungen waren, sich be=
wahrheiteten und erfüllten. Das Manuscript hatte monatelang
unbeachtet und ungeprüft im Schubfach des Verlegers zuge=
bracht.

Katharina wußte nicht recht, ob jetzt Ursache zu Triumph
oder Kummer vorlag, sie nahm ihre Arbeit wieder auf, nachdem
sie heimlich einen Anflug von trüber Genugtuung in den wel=
ken Zügen ihres Herrn festgestellt hatte. Nach einer Weile
schickte er sie hinaus, sie brummte, ging und schloß leise
die Tür, ganz leise. —

Am Abend dann, als Haus und Wohnung ruhig geworden wa=
ren und nur der gedämpfte Lärm der Straße schwach durch die

Fenstervorhänge ins Zimmer drang, wie ein fernes Gebrause,
 nahm der alte Herr sein Manuscript bedächtig vor und begann
 beim Schein seiner abgedeckten Schreibtischlampe darin zu
 blättern und zu lesen. ^{Die Zeit saß mit der} ~~Die~~ Nacht schritt dahin, der Pendel
 der Standuhr begleitete ihren Weg wie ein treuer Diener sei-
 ne geheimnisvolle dunkle Gebieterin. Jetzt machte der alte
 Mann sich leise auf, durchmaß den Raum, dessen ergrauter
 dünner Teppich, einst farbig und weich, seinen Schritt dämpf-
 te, öffnete die Tür und horchte hinaus. Aus Küche und Kammer
 drang kein Laut mehr. Er schlich behutsam hinaus und holte
 im Dunkeln aus der Speisekammer eine Weinflasche und aus dem
 Küchenschrank ein Glas - leise, leise. Als er sein Arbeits-
 zimmer wieder erreicht hatte, lächelte er ein wenig ver-
 schmitzt und betrachtete die braungoldene Schlanke mit Wohl-
 gefallen. Er klopfte zärtlich mit der Hand, die ein wenig
 zitterte, ihre kühle Hüfte ^{der Freundin} und suchte dann im Eckschrank
 nach dem Korkzieher.

Es hatte den Anschein, als bereitete er eine Reise in
 schöne, friedliche und sonnige Länder vor. Der Koffer, der
 nun gehoben werden sollte, wurde ihm nicht leicht, es war
 der Stopfel, der herausmußte und der kein Geräusch verur-
 sachen sollte. Eine geheimnisvolle Reise stand bevor, von
 der niemand etwas zu wissen brauchte.

Nun funkelte der goldene Wein im Glas, ein beseligender
 Anblick, und nach den ersten tiefen Zügen erschien es, als
 sollte diese Reise wahrhaftig in ein gelobtes Land führen.

Verschoß die Zeit ein wenig

Der Professor ächzte behaglich und strich sich den Bart, aber dann schien er den Wein zu vergessen, denn er vertiefte sich mit neuem Eifer in die Seiten seines Werks.

Jedoch der Wein vergaß ihn nicht, der starke goldene begann heimlich tief im alten Blut mit ihm zu reden, und zeigte ihm alsbald, wieviel besser und schöner sein Werk war, als die Menschen es verstanden, glaubten oder wußten. Man erkannte dies an der Inbrunst und Begeisterung, an den auf-fahrenden Bewegungen der Hände und am Glück und Triumph der kurzen Worte und Sätze, die aufsprangen. Nun schien es fast, als habe er selber zuvor nicht gewußt, wie reich und gehalt-voll an großen Gedanken sein Buch sich erwies. Seine Zustim-mung machte nun einer hohen Bewunderung Platz, einem bese-ligten Staunen, in die sich eine tiefe Rührung mischte, denn jetzt wurden ihm die Augen feucht, er vermochte nicht wei-terzulesen, mußte die Brille niedernehmen und sie und die Augen mit dem Taschentuch trocknen. *nutzen*

V später hereinbrechen

Darüber hatte sich, so unvermerkt, wie seine Ergriffen-heit gekommen war, ein Glas nach dem anderen gefüllt und ge-leert. Die Flasche wurde jetzt gegen das Licht gehoben und langsam gesenkt: Ein Glas noch. Der Uhrenschrift der Nacht klang lauter, das Herz auch. Aber ein letztes Glas Wein war noch da, und nun sollte das Kapitel einmal vorgenommen sein, in dem von den geheimnisvollen Kräften der Urmenschheit die Rede war, vom Aufstand des Geistes gegen das Bewußtsein der Alleinheit, vom *Entstehen* Eissarg der warmen farbigen Seele, in dem

V als spielte die Zeit mit dem Einverständnis
und trachtete darauf die Gestalten zu löschen,

sie zerfiel, um sich nie mehr in einer Auferstehung zu erheben. Er tastete und forschte, jedoch die Zeilen tanzten! Morgen, dachte er, morgen, ^{...} erhob sich schwankend und torkelte und trudelte im Zimmer umher, wobei er sich bald hier bald dort an den Möbeln Halt suchen mußte, am Bücherschrank und am Tisch in der Mitte des Raums.

"Einmal wird man es in der Welt wissen, in der ganzen Welt," sagte er drohend und mit Nachdruck, "in der ganzen Welt! Die schien ihm doch ein wenig zu groß zu sein, denn er tappte jetzt einem kleinen Lichtschein nach, der zwischen ^{den} Vorhängen von Tür und Fenster schimmerte, dort ließ sich erblicken und feststellen, wie alles sich verhielt, und ^{Swand} dorthin ging die nächste Reise, ^{hüngen! ~~da~~ und morbanale der Zeit.} ~~Zeit~~ ^{hüngen! ~~da~~ und morbanale der Zeit.}

Es zeigte sich zwischen dem dunklen Tuch ein kleiner ovaler Spiegel in braunem Rand, eine geschnitzte Holzrose, in Girlanden verwoben, auf der Höhe seines Rahmens. Jedoch das Glas, in dem das Licht vom Schreibtisch her sich spiegelte, gab ihm das Erhoffte so trüb und verschwommen zurück, daß er seine Brille suchen mußte. Er fand sie endlich zwischen den Manuscriptblättern seiner Arbeit. Darüber sanken ihm beide Hände ~~für eine Weile~~ um den Packen der beschriebenen Seiten, und er hielt sie für einen Augenblick fest. Dann setzte er mühsam die Brille auf, durch die er als erstes das halbgefüllte Weinglas am Schreibtischrand erspähte. Er trank es aus.

Was hatte er eben noch gewollt? Es mußte bedeutungsvoll

ein
V der Pränzfahrt um die mein Vorhaben
ist Eigenen. Erstellen

V über Geheimnisvoll angelächelten
Gräbern der Hoffnung, hier und da
vom Schamgefühl eingebrannt wie
mit Blumen.

der Ausweg!
aus der Gegenwart

Abf

gewesen sein. Ja, richtig, eine Reise in die Weite der hellen
 schönen Welt der Wirkung und des Ruhms hatte ihm bevorgestan-
 den. "Ja, liege du da nur," redete er sein Werk begütigend
 an, "du Gewähr und Freipass, du geflügelter Bote. Wir ver=
 lassen einander nicht!" ~~driff Welt einmal, statte,~~
~~so beante fürchte und sei für mich."~~

Nun schwankte er hinüber und näherte sein Gesicht dem
 Spiegelglas. Es war dämmrig in diesem Winkel des Zimmers,
 und aus den verhaltenen Lichtbereichen tauchte sein Ange=
 sicht vor ihm auf. Er stützte sich zur Rechten und Linken
 des Spiegels an der Wand und starrte hinein, still und leb=
 los, mit Blicken, als schliefe er mit aufgezerzten Augen.

Da begann nun ~~seine~~ Reise, da gab es ein Samtkäppchen
 über dem kahlen Schädel zu sehen und weiße Brauen, die weglos
 über den kleinen trüben Äuglein wucherten, über die Lider
 niederhingen, wie kleine rötliche Fleischdächer. Die Nase
 wuchs aus den Falten, die zur Rechten und Linken um den Mund
 liefen, als sei sie nur für sich selbst da und vom Gesicht
 vergessen worden. Der Mund zeigte ein schiefes und verzerr=
 tes Lächeln, als sammelte sich dort der letzte Halt über
 einer großen unaussprechbaren Trauer. Das weiße Bärtchen
 fand an den Wulsten des Kinns und der Wangen Platz, als sei
 es längst schon ohne Berechtigung da.

Nun nickte er sich langsam zu, und das Spiegelbild nick=
 te zurück. Der Zeiteinschritt der Uhr klang regelmäßig in
 die Stille: Alt-alt, Alt-alt, tickte es unbeteiligt. Da hob
 der Alte mahnend den Finger, warnte sich und sagte: "Hallo,

Beschauner

Professorchen! Es wird schon gehen. Immer nach oben, nur mutig, hopp, hopp!"

Er schien zu erschrecken und sich angestrengt darauf zu besinnen, woher ihm diese Worte gekommen waren. Überall im Raum schien es zu reden und zu sagen ohne ihn. Er horchte auf, sah sich um und durchforschte den ^{als} dämmrigen ^{einmal} Raum mit müden Augen, als befürchtete er, es möchte ihn jemand beobachten oder belauschen. ~~War jemand im Zimmer, der ihn sah und um ihn wußte?~~

Dann torkelte er wieder durch den Raum hin und her, her und hin, lächelte für niemand und verscheuchte mit der Hand seine Gedanken, als seien ^{sie} ~~es~~ lästige ~~Fliegen~~. Nun wußte er, was noch zu tun war. Er trat an das hohe Gehäuse der Wanduhr, öffnete bedächtig mit einem listigen Lächeln die schmale Tür, die sich mit einem leisen Knarren ^{beunruhigend machte} beschwerte, und hielt mit vorgestrecktem Finger der zitternden Hand den Pendel an.

"Still," sagte er, ~~Sie werden nicht mehr da sein,~~
~~die alten die alten~~ ^{lieber}

Gabi und Alw.

Die Mark war durch die Gemuesefrau Klafterbruch, bei der sie sich lange Zeit in einer grossen Ledertasche mit einem Haufen Kleingeld herumgestossen hatte, in den Besitz des Fräulein^{Alwine} Breisitten geraten und lag nun in einer Geldbörse, die zwischen Kohlköpfen und Zwiebeln in einem Netz stack. Das Netz war feinmaschig und oben sorgfältig zugezogen; es kamen nach und nach ein kleines Päckchen Vogelfutter und ein Bündel Stearinkerzen hinzu, endlich eine tote Taube, lose in braungelbes Papier eingeschlagen und zuletzt etwas Käse.

ab Dann ging es gemächlich dahin, die Einkäufe waren besorgt, aber da es früh am Tag war, tat keine Eile not, man konnte den Morgensonnenschein und die Auslagen der Schaufenster geniessen, obgleich man beide kannte, auch liessen sich die Vorübergehenden betrachten und der Strassenverkehr. Die Mark hatte bereits einen gewichtigen Teil vom Charakter, den Anlagen und den Lebensgewohnheiten Fräulein Breisittens kennengelernt, da das alte Fräulein es liebte, allen darüber etwas mitzuteilen. So wusste sie schon dass die Kerzen für das Nachttischehen bestimmt waren, weil man errechnet hatte, dass sie sich, auch auf die Dauer, billiger als eine neue elektrische Anlage, alles in allem gerechnet, stellen würden, viel billiger. Ein Leuchter war vorhanden. Was haben Sie gesagt? Einer? Nein, mindestens drei. Sie stünden auf dem Haus-

v. d. d. Look liess sich nicht & mehr Cöten.

2

boden, gleich neben der alten Badewanne, die leider ein Loch bekommen habe und auch für Gabi etwas zu kurz sei. Gabi, das war Gabriele, ihre Schwester.

Das Gespräch beim Krämer hatte lange gedauert, aber es warteten nur vier oder fünf Leute im Laden und sie war Stammkundin des geduldigen Kaufmanns. Freilich den Kaffee und Reis bezog sie bei Pullmeier, aber es fiel bis jetzt nicht auf, zumal sie eine Andeutung gemacht hatte, dass sie mit dem Herzen vorsichtig sein müsse, was sich auf den Kaffee bezog. Wie Reis auf das Herz wirkte, wusste sie nicht. Es hätte ihr auch schwerlich jemand zumuten können, hierüber etwas mit Bestimmtheit auszusagen, Wohin sollte es führen, wenn man jedes Nahrungsmittel daraufhin erprobte, wie es sich dem Organismus einfügte und welche Anforderung es an ihn stellte. Am Wichtigsten bliebe immer die Verdauung ...

Obgleich dies richtig war, hatte sich bei ihren Ausführungen an dieser Stelle ein Kunde entfernt und den Laden in auffälliger Weise verlassen, sodass der Krämer sich etwas sprügartig einem andern Kunden zuwandte und Fräulein Breisitten miteten in ihren Erörterungen stehen liess. Erst darüber wurde ihr so recht deutlich, wieviel Zeit ihr der Mann geraubt hatte. Gottlob, man hatte Musse, wenn man wollte, aber schliesslich gab es Grenzen. Sie barg ihre Kerzen besonders sorgfältig, und trollte sich, freilich fiel ihr Abschied zurückhaltend aus, eine Mahnung an das Benehmen des Handelsstandes.

Die Mark hoffte sich etwas bei Fräulein Breisitten aus-

in der Grossstadt

ruhen zu können. In der zurückliegenden Zeit war allzu abwechslungsreich und willkürlich mit ihr verfahren worden; bei einem Kartenspiel war sie stundenlang hin und her und von Hand zu Hand gegangen, ohne von den Regeln des Spiels auch nur das Geringste zu begreifen. Dann gelangte sie in die Kasse des Gastwirts, um fünf Minuten darauf einem Schoffeur anheimzufallen, der einen ^{Schnaps} Korn trank und gleich nachher zum Bahnhof musste. Sein Fahrgast hatte sie dann erhalten, in der Kasse des Fahrkartenschalters gab es keine Minute Ruhe, dann ging es mit einem Handlungsreisenden in die Bahn, wo man sich in einem Abteil dritter Klasse um die Plätze zankte, und nach dreistündiger Fahrt voll grollenden Schweigens, erhielt sie an ^{der} einer kleinen Station einer kleinen Stadt ^{an} ein Zeitungsverkäufer, der nicht wechseln konnte, sodass fast ein Unglück geschehen wäre. ^{Der junge} Er gallopierte neben dem abfahrenden Zug her, zählte dabei sein Kleingeld über dem umgehängten Kasten und musste sich ^{bei} vor aller Mühe die er an den Tag legte, noch aus dem heruntergelassenen Zugfenster beschimpfen lassen. Der Fahrgast wollte ^{das Wechselgeld} sein Geld zurück, hatte aber die Zeitung schon im Kupee geborgen und der Verkäufer verlangte zuerst sein ^{Beitrag zurück} Geld. Im Abteil schien es Streit zu geben, weil eine Dame sich inzwischen der Zeitung bemächtigt und sie schon entfaltet hatte, hauptsächlich wegen des Wetterberichts. Wer reisst einer lesenden Dame eine Zeitung aus der Hand? Ein solcher möge sich melden.

Draussen war inzwischen der Zeitungsjunge weit hinter dem Zug zurückgeblieben. Er atmete schwer und machte Halt, lä-

chelte dann und meinte nur, indem er die Mark einschob :

"Mir soll es recht sein. Wer tut mehr als er kann?"

Etwas wenig hat man für mich bekommen, dachte die Mark und überlegte, ob das kränkend sei. Jedenfalls ~~winkte ihr jetzt Ruhe~~. Es schien der letzte Zug gewesen zu sein, der an diesem Abend an der Station des Städtchens Halt machte, die Lampen erloschen und der Vorsteher trollte sich in seine Kabine, die er von innen verschloss und verdunkelte. Die Barriere zum Bahnsteig knallte zu, nachdem der Zeitungsverkäufer mit unserer Mark sie als letzter passiert hatte, und draussen, vor dem Bahnhofsgebäude weckte ein Droschkenkutscher sein Pferd und lenkte es stadteinwärts. Das Tier schien in die Jahre gekommen ^{zu sein} und bewegte sich am Kaschesten im Schritt voran, galoppieren konnte es am Besten auf der Stelle, freilich ohne dabei vorwärts zu geraten, es war nur noch ein Ausdruck seiner Verstimmung. Dafür wusste es den Heimweg ohne Zuspruch, sodass jetzt der Ktscher in Schlaf sinken konnte.

Der Zeitungsverkäufer, ein Junge von sechzehn Jahren, hatte seinen Kasten mit Tagesblättern, Chokolade, Konfekt und Ansichtskarten, im Wartesaal, bei der Buffetdame, unter dem Schanktisch zurückgelassen. Da sie naschte, überzählte er jedesmal seine Vorräte an sauren Drops und Chokolade. Er hiess Andreas Klafterbruch und war mit dem wirtschaftlichen Ergebnis des Tages, Dank unserer Mark, zufrieden. Seine Mutter war jene Gemüseverkäuferin, von der Fräulein Breisitten die Mark erhalten hatte. -

*Jetzt
hegte sie trotz der Hoffnung, es würde seine ruhige Zeit
für sie ausbreiten.*

Im Verwahrsam des alten Fräuleins ging es nun gemächlich heim, unterwegs fanden einige Begrüssungen statt, die Aufenthalt mit sich brachten. Ein Zirkus hatte sein Kommen angemeldet und in der Kuglmühle war eingebrochen worden.

"Vielleicht sind die Künstler schon früher eingetroffen," erwog Fräulein Breisitten auf diese letzte Nachricht hin, aber sie wurde darüber aufgeklärt, dass es sich bei diesem Zirkus um ein modernes Unternehmen handelte.

Am Geländer der Aussentreppe, die zur Apotheke hinaufführte, war ein Kinderwagen angebunden, weil der Bürgersteig dort etwas abschüssig gegen den Fahrdamm hin verlief. Er enthielt das Zwillingspaar vom Regierungsrat Notanker vom Finanzamt. Das gleichzeitige Erscheinen der beiden Kleinen hatte im Städtchen zu vielerlei Erörterungen Anlass gegeben, aber Fräulein Breisitten liess sich ungern auf ein längeres Gespräch über diesen Gegenstand ein, ~~weil sie die Steuerbeamten nicht liebte und~~ ^{weil} das Entstehen von Zwillingen in ihrer Vorstellung von einem Verhalten des Elternpaares abhing, das im Dunkel bleiben musste, unbedingt.

Man konnte sich kaum etwas Entzückenderes denken, als das alte von Efeu umspinnene Häuschen, in dem die beiden Fräulein Breisitten wohnten und das ihnen zu Eigen gehörte. Es fügte sich in die Front einer alten, gepflasterten Strasse ein, kleiner zwar als die meisten andern Häuser, dafür aber um Vieles freundlicher als alle.

Eine Steintreppe mit Eisengeländer führte zur Haustür empor,

an diesem Geländer waren sie schon als kleine Mädchen heruntergerutscht, dann war es Jahr für Jahr immer kleiner geworden und erst in den letzten Jahren wuchs es wieder etwas. Die Haustür hatte eine Messingklinke und schlug beim Öffnen mit einem Eisenstäbchen an eine Schelle, die über ihr an der Wand innen angebracht war, sodass Alle im Haus erfuhren, wenn jemand sich einfand oder davonmachte. Unverändert hatte dies Glöcklein schon Vater und Mutter bei ihrem Ein- und Ausgang mit seiner Stimme begleitet, den Weihnachtsmann, die hoffnungsvollen und enttäuschten Freier, die Bettler und den Tod. Erst in den letzten Jahren hatte der Klang der Glocke etwas nachgelassen, es kam vor, dass Gabi sie nicht mehr recht hörte, oder mit dem Schlag der Standuhr im Hausgang verwechselte, wenn sie die halbe Stunde angab. Nun, es war ja verständlich, dass selbst Metall alterte, dünner und zarter wurde und wohl auch leiser.

Als Alwine Breisitten nun das Haus betrat, empfing ihre Schwester Gabriele sie ein wenig ungehalten, wie es ^{selbstfalls} schien, prüfend und ungeduldig und wollte gleich und zuerst alles anschauen und einschätzen, was erstanden worden war. Sie drückte an der Taube herum, überall wo man eine Taube drücken kann, und dann ging es dem Kohlkopf ähnlich, wobei Alwine Blicke aushalten musste. Das Vogelfutter nahm sie gleich an sich, weil sie tierliebender als die Schwester war, und barg es in einem kleinen Wandschrank. Gesagt wurde nichts, aber es ballte sich vernehmbar etwas zusammen, Gabi hatte etwas auf dem Herzen, das offenbar in den Stunden des Alleinseins angewachsen war und heraus-

06/1

wollte. [Erst als sie miteinander das Wohnzimmer betraten, dessen mit weissen Gardinen verhangene Fenster auf die Strasse führten und das ganze in Sonne strahlte, ermannte sie sich und wies mit langem spitzen Finger auf den Teppich am Fussboden unter dem Käfig, in dem ein Kanarienvogel munter von Stange zu Stange hüpfte, und offenbar nichts ahnte. Sein Bauer war übrigens so vor dem Fenster aufgehängt worden, dass das kleine Tier durch den "Spion" die Strasse zur rechten und linken Seite des Hauses übersehen konnte, wenn es wollte. Aber jetzt ergab sich keine Gelegenheit zu ruhigen Betrachtungen, denn Gabi sagte mit Vorwurf in der Stimme und sehr gewichtig, immer noch den Finger auf den Teppich gerichtet :

"Er hat wieder gestreut !"

Sie sprach, nicht nur bei diesem Wort, sondern stets, wie alle Leute dieses Städtchens, das "St" so hart und betont trocken aus, dass man an gefährliche Spitzen oder Nadeln denken musste, es klang gereizt und zugleich melancholisch, was durch den singenden Tonfall hinzu kam. Es klangen gleichsam Zugespitztheiten in Gemeinschaft mit Reue auf.

Richtig, da lagen die Hülsen der kleinen Körner auf dem Teppich und wohl auch einige unzerlegte Körnchen dabei, Bismarck, so hiess der Vogel, hüpfte unbeteiligt von Stange zu Stange, aber Gabi zeigte sich verstimmt und aufgebracht :

"Das kommt davon, wenn du wieder und wieder zuviel Futter gibst und den Napf überfüllst, Alw. Ich hab es dir so und so oft gesagt : halb voll und nicht mehr. Du solltest mir die Sachen

überlassen, die ich durch meine Erfahrung und wohl auch durch meine Veranlagung besser verstehe."

Alwine hörte nicht gern, dass die Schwester auf ihre besondere Veranlagung trug, sie wollte sie damit nur an ein Kompliment erinnern, das sie vor vielen Jahren einmal von einem Schiffskapitän erhalten hatte, der bei ihnen zuweilen seinen Tee nahm, einem Kapitän *und Kernesfalls der Knieesmarne* der Handelsmarine übrigens, was Gabi, wenn sie den Fall erzählte, jedesmal absichtlich verschwieg. Er hatte von ihren guten Anlagen gesprochen, die bestimmt eines Tages noch zur Entfaltung kommen würden und dabei kräftig zugegriffen, sodass das Teegebäck verschwand. Da sah man es! Wer sagt nicht fürs Teegebäck aus Buttermisch etwas Angenehmes? Jeder! Sie kannte die Menschen, während Gabi solche Dinge zu leicht hinnahm und ihnen zuviel Gewicht beimass. Es war ein Wunder, dass es mit ihr gut hinausgegangen war, aber jetzt wollte sie nichts von Veranlagungen hören:

das kleine Tier!
"Besser es streut als er hungert," meinte sie. "Mit der Schaufel und der Handeule ist das schnell wieder in Ordnung gebracht, aber du scheust dich vor der *Servierarbeit* kleinsten Arbeit, während ich von Laden zu Laden stürze, um das Nötigste herbeizuschaffen."

Gabriele Breisitten richtete sich steil empor, sodass ihre graue Halbperücke ein wenig den Anschluss verlor und sich sträubte, soweit eine Perücke dies vermag. Ihr langes, graubraunes Morgenkleid hob sich dabei etwas von den Hausschuhen, die verrieten, dass die Füße stattlich waren, obgleich man freilich bei einem Fuss in groben Hausschuhen nicht zu einem endgültigen

Urteil gelangen kann. Ihr Gürtel rutsche über die Hüften nieder, er verlor, wie auch seine Herrin, seinen Halt und die blassblauen Anglein hinter der Hornbrille funkelten. Das fehlte ihr noch, dass Alwine ihre Morgenspaziergänge als eine besonderes Opfer hinstellte ! Hier musste eingeschritten werden bevor sich Schlimmeres entwickelte. Es war unabsehbar wohin es führen konnte, wenn hier die Jüngere, die übrigens älter aussah, und die sie morgens bereitwillig und grossmütig ein wenig an die Luft liess, damit sie Farbe bekam, diesen Umstand als Verdienst anpries und auslegte.

"Ich will nicht auf die Uhr sehn, Alwine," sagte sie streng und spürbar kalt, "aber dass du deine kleinen, erfrischenden Wege, und dies noch dazu bei strahlendem Wetter, mir gegenüber als eine Leistung betonst, während ich verzichte und das Haus hüte, geht zu weit."

Obgleich vermieden worden war auf die Uhr zu sehen, wusste die Schwester doch, was sie geschlagen hatte. Sie merkte es auch daran, dass sie nicht mehr mit "Alw" angeredet wurde, sondern mit ihrem vollen Namen. Das war ein Sturmzeichen.

Da gab es nun kein Zurück. Man musste den Kampf aufnehmen, wollte man nicht endgültig in eine benachteiligte Stellung, ja, in eine dauernde Unterdrückung geraten. Der Kampf kam ihr auch nicht ganz ungelegen, denn es hatte sich bei ihr in der vergangenen Woche allerlei angesammelt. Sie wählte den Angriff, von dem sie gehört hatte, dass er die beste Verteidigung sei, und stiess vor. Natürlich gab es jetzt auch kein "Gabi" mehr als

Anrede, sondern nur noch Gabriele. Auge um Auge, Zahn um Zahn :

"Ich stelle fest," sagte sie kampfbereit, aber noch un-
gemein gesammelt und voller Würde, "dass du es in diesem Fall
gewesen bist, die den Streit, der künftig vermieden werden soll-
te, begonnen hat."

Das war sehr aufreizend für Gabriele, denn gewöhnlich¹¹
ging der Streit in der Hauptsache darum, wer ihn begonnen hatte.
Alwine berührte mit ihrer Behauptung gewissermassen das unbe-
wusste Herz des Kampfgeistes und verletzte es. Es wäre viel
vornehmer gewesen einen Anlass vorzuschieben, wie sie es mit
dem Streuen des Kanarienvogels in ritterlicher Weise getan hat-
te. Sie war umso schmerzlicher berührt, als sie sich hierüber
nie^{ohh} völlig klar war und sich deshalb ins^{das} Dunkel⁵ Bereich zweifel-
hafter Gesinnung gestossen fühlte, wo doch taghelle Anlässe
genug vorlagen. Diese Seelendämmerung reizte Gabriele gewaltig:

"Das muss ich mir von dir sagen lassen, Alwine, ich
von dir, die du doch genau im Bilde bist, was Anlass zu einer
kleinen Bemerkung gegeben hat, zu einer Bemerkung, die doch nun
wirklich harmlos und keineswegs streitsüchtig vorgebracht wor-
den ist. Bismarck h a t gestreut ! Wenn ich im Haus der eige-
nen Eltern, keinen freundlichen Hinweis auf künftige Ordnung
mehr machen darf, so ist eben einer von uns in diesem Haus
zu viel ."

Dieses Argument war abgegriffen, die Drohung alt, sie
machte keinen Eindruck auf Alwine :

"Streuen hin, streuen her," sagte sie unangenehm kühl

und überlegen, "das kann bei Kanarienvögeln vorkommen, sogar Stiglitze streuen mitunter, aber es gibt zweierlei Arten, davon Mitteilung zu machen, es gibt einen Ton, verstehst du, einen Ton ! Mit dem Ton hast du angefangen. Wenn du durch den Spion geschaut hättest, so würdest du gesehen haben, wie friedlich gesinnt ich daher kam, nichts in meinen Gedanken als eine Taube mit dir zu teilen. Und da überfällt mich nun, kaum dass ich das Haus betreten habe, ^{was jeder sieht} dieser impertinente Tonfall. Ich weiss sehr wohl, dass du die Aeltere bist (und dass dir dafür vielleicht das eine oder andere Vorrecht zustehn mag, auf das ich ganz gern Verzicht leistete, aber du missbrauchst das Vorrecht. Wäre ich nicht deine Schwester, so würde ich von Tyrannei sprechen, aber i c h bemühe mich bei der Wahrheit zu bleiben."

Das "ich" war zu stark betont.

"Das soll nun also wohl heissen, dass ich es mit der Wahrheit nicht genau nehme ! ? Doch, doch, das hast du auf deine versteckte Art angedeutet, die mir immer schon zuwider war, und die niemand erträgt, der etwas auf sich hält. Dagegen bist du es gewesen, die schon als junges Mädchen die Türglocke mit einem Regenschirm angehalten hat, damit sie nicht klingelte, wenn du heimlich das Haus verlassen wolltest, ohne Erlaubnis, ich stelle das fest. Das war falsch und hinterhältig von dir, ein Betrug an den guten Eltern - nun ich will sagen eine Verschleierung, denn i c h bleibe gerecht. Wie, du schüttelst den Kopf ? ! Willst du damit etwas gegen die guten Eltern vorbringen, die die Erde deckt ? Jetzt bist du erkannt. Ich halte nichts von Leuten die

etwas gegen ihre Eltern vorbringen, besonders wenn sie gestorben sind. Man kann sich in einem solchen Fall nur einfach abwenden."

Aber sie tat es nicht, denn sie wollte noch einiges anbringen, erwartete, ein wenig atemlos, jedoch zuvor eine Entgegnung um neue Anregungen zu erhalten. -

Die Mark hatte bald herausgebracht, dass dieser Streit nicht so gefährlich war als er auftrat, sondern eine Beschäftigung. Ihre uralte und zugleich junge Seele, wunderbar bestimmt zu schauen und zu begreifen, bedurfte nicht der ~~geringen~~ Erfahrung, die für sie zurücklag, um die Bewegungen zwischen Qual und Vergnügen zu begreifen, derer das menschliche Herz bedarf, um täglich seinen Schlag zu vollbringen. Wohl wunderte es sie, dass hier, wo ihr alle Vorbedingungen für ein friedliches Dasein geschaffen und geboten schienen, die Sorge und der Unfriede herbeigerufen wurden. Sie entsann sich einmal von einem Menschen gehört zu haben, dass er sich viele Sorgen mache, sie betrafen die Vergangenheit, die Gegenwart und sogar die Zukunft, obgleich grade bei ihr sehr schwer etwas Bestimmtes vorausgesetzt werden konnte. Ja, es verhielt sich so : die Menschen m a c h t e n sich Sorgen, ähnlich wie Kinder sich eine Burg aus Sand machten einen Schneemann oder einen Papierdrachen.

Da hatte sie nun gehofft, hier ein wenig zur Ruhe zu kommen, und musste nun entdecken, dass sich überall unter Menschen das Gleiche zutrug, nur die Verhältnisse oder der Rahmen wechselten. Hier erhob^{es} sich machtvoll, laut und nach aussen geworfen, dort leise, kraftlos oder nach innen brennend, hier schimmerte

es farbig und Allen vernehmbar, dort dämmerte es grau in der Einsamkeit, aber immer war es der gleiche Pendelschlag zwischen Hoffnung, Leid und ^{mit Zirkeln} Vergnügen. Offenbar trieb die Menschen, eine heimliche und sonderbare Sucht, etwas wie eine Bestimmung, sich nicht zu begnügen, sondern etwas Besseres und Vollkommeneres zu suchen, und die irdischen Dinge neu nach ihrem Ermessen zu ordnen. Es erschien oft fast so, als sei ihnen alles nicht genug, was die Erde bot und als sei es ihr Schicksal, sich nicht und nimmermehr zufrieden zu geben, obgleich für ^a Alle Raum war und ^a Alle ihr Dasein in Ruhe und Ordnung hätten fristen können.

Die Tiere beschieden sich, das war ganz deutlich; wenn sie gesättigt waren, kämpften sie nicht untereinander, sondern ruhten oder spielten, wie in einem Paradies. Das war den Menschen versagt, aber wonach strebten sie? Was war ihre Aufgabe über die zeitlichen und irdischen Pflichten und Rechte hinaus?

Die Mark fühlte unbestimmt, dass sich ihre Sendung, der Wissenswunsch des grossen Geistes, wahrscheinlich grade auf dieses heimliche Sehnsuchtsgebiet der menschlichen Seele beziehen musste, denn er konnte doch unmöglich von ihr Botschaft oder Auskunft über den seligen und unseligen Wirrwar fordern wollen, der überall rumorte wie eine Horde kleiner ~~Engel~~ oder Teufel in einer hallenden Blechbüchse. Darüber kam ihr erneut in den Sinn, dass ihr verboten worden war zu grübeln und dass sie sich keine Gedanken machen sollte. Allmählich begriff sie, weshalb ^a dies besser sei. Man drehte sich, genau wie die meisten

255
1150
11400

250 550 1000 250
44 40 80 160 200
40 80 160 200

Nein mit dem Kopf ~~und Verstand~~ allein ging es nicht.

^{haben} Menschen, (doch nur im Kreis herum, wenn man danach trachtete, die Welt mit dem Kopf in Ordnung zu bringen. Es erging einem dabei wie einem Eichhörnchen in einer Tanztrommel; wenn es endlich nach aller Anstrengung erschöpft Halt machte, war es genau wieder in der Lage, in der es seinen wilden Marsch begonnen hatte. Auch das schwingende und schnurrende Luftkarussell stand genau an der gleichen Stelle.

Nein, es musste etwas ganz Anderes, viel Wichtigeres in der Welt der Menschen geben, das sie im irdischen Gewese so unruhig machte, ^{Vs} es trieb sie eine heimliche, schwer erforschbare Aufgabe, die nicht mit der ^{Verstand} Vernunft ~~allein~~ zu lösen war und die die Ursache ihrer Unruhe sein musste, eine Forderung, die sonderbarerweise auch diejenigen bedrängte, welche nichts von ihr ~~erkannten oder~~ wussten und nicht die Kraft bessen sie zu erfüllen. Der Rat des grossen Geistes erschien ihr mehr und mehr als weise.

Sie hätte ihre Grübeleien vielleicht doch fortgesetzt, wenn nicht Alwine, nach ungemein aufgeregten Gängen durch das Wohnzimmer jetzt in einer sehr imposanten Haltung vor ihrer Schwester Halt gemacht hatte und viel Luft einhauchte.

"Ich habe," rief sie und ihre Stimme stieg, "die Hausglocke mit dem Schirm angehalten, ich habe es getan, ich bekenne. Aber grade an deiner Einschätzung dieses Umstandes erkennt jeder, wie einseitig du alles ~~einschätzt und~~ beurteilst. Ich habe es getan um zu s c h o n e n , um die Meinen zu schonen, verstehst du das noch nachträglich? Nein, ich sehe du willst nicht verstehen. Damals brauchte nicht ein jeder zu wissen, was

V und dann sie, bewusst oder unbewusst nachstreben.

15
was ich vorhatte und welche Begegnungen mich lockten, Lockungen, denen du meines Wissens niemals ausgesetzt gewesen bist."

Gabriele sprang aus dem Sessel empor, in den sie sich zuvor niedergelassen hatte, um anzudeuten wie gefasst sie war. Sie schrie, aufs tiefste verletzt und jetzt ganz aus der schönen ^{Gelassenen} Haltung gebracht, mit der sie hatte wirken wollen:

"Man wird wohl auch dich geschont haben ! Die Leute haben mir immer eine reiche, ja blühende Phantasie nachgesagt, das weisst du selbst am Besten, obgleich du es überall verschweigst, aber niemals könnte ich mir vorstellen, dass ein Mann dir gegenüber auf etwas anderes verfallen wäre, als auf Schonung. Gib es nur lieber gleich zu, die Stellung, in die du dich da jetzt gerückt hast, mager wie du bist, bestätigt was ich gesagt habe und du kannst jetzt auch von mir auf Schonung rechnen. Mager habe ich gesagt, gewiss. Es entspricht den Tatsachen."

In diesem Augenblick fing Bismarck an zu singen, weil ihn Geräusche anregten. Er nahm Anteil und schmetterte fröhlich. Es muss als ein glücklicher Einfall des kleinen Tiers bezeichnet werden, denn seine Stimme rief die Streitenden in die Gegenwart zurück und zur Besinnung auf. Alwine unterbrach ihren Sprung zum Ofen, neben dem die Handeule hing. Sie hatte schon häufig in Augenblicken höchster Bedrängnis Zuflucht zu diesem kleinen Handbesen genommen und es muss gesagt sein, dass sie auch schon einmal Gebrauch von ihm gemacht hatte, wenn sie auch mit der Borstenseite und nicht mit dem Holzrücken zuge-

schlagen hatte, aber auch Borsten können verletzen. Es war verständlich, denn die Schwester ging in Augenblicken gesteigerter Gereiztheit wirklich sehr weit und verwundete teuflisch und an den gefährdesten Stellen der Seele, zumal ihr eine umfassende Redegabe zu Gebote stand und sie die Pfeile ihrer Bosheit auf eine Art zuspitzen konnte, auf die nicht leicht ein Anderer verfiel.

Aber jetzt besann sich Alwine doch, mochte es der Gesang des Vogels gewesen sein, oder ihr bedrängtes, leicht versagendes Herz, die Anlass gaben, kurz, sie hielt in ihrem Vorhaben rechtzeitig inne und fand Raum und Atem zu Ueberlegung. Da sie viel las, hatte sie unter anderm davon Kenntniss genommen, dass alle grossen Eroberer der Weltgeschichte die Gewalt höher einschätzten als die Moral, und dass ihre Kraft darauf beruhte, dass sie ihre Bedenken eine Weile beiseite schoben. Sie sah sich, immer noch sehr blass und zitternd, wieder nach der Handeule um. Jedoch kam ihr in diesem Augenblick Pfarrer Seltenweit in den Sinn, sodass sie sich zu beherrschen vermochte und Tränen an Stelle der Gewalttat traten. Es war besser so, wenn dieser Umschwung mit seiner Begleiterscheinung auch selten bei grossen Eroberern festgestellt worden ist. Sie sank laut vor sich hinweinend auf einen alten Sessel, der seine Verpflichtungen mit Knarren bestätigte, und grämte und plagte sich auf dem Gedankenweg, der von Alexander dem Grossen bis zu Pastor Seltenweit führte. Darüber geriet sie in die Finsternis des uralten Konflikts, der die Menschenseele wieder und wieder zwi-

am.

schen Gewalt und Gewissen bedrängt.

001. Diese Art von Erschütterung und jäher Einkehr zu Besinnungen war ihr ganz neu, sie entdeckte diese Anlage ihrer Natur zum erstenmal mit Bewusstsein und erstaunte so heftig, dass ihr letzter Groll verflog, ungeachtet dessen, dass die Tränen schon ein gut Teil davon hinweggespült hatten. Sie sah sich mit geröteten Augen verstört im Raum um, als suchte sie etwas oder jemanden und der Schwester erging es ähnlich, sie blickte gradezu gerührt auf die Weinende und ihr war zumut, als habe sie ihr Unrecht getan. [Sie sann auf Versöhnung, aber es galt zu bedenken, dass man sich doch auf keinen Fall hierbei etwas vergeben durfte, denn wenn ihre nun einmal erwiesene Autorität erneut ins Wanken geriet, so war nicht abzusehn, welche Folgen daraus entstünden. Zum Glück kam ihr in den Sinn, dass es immer der Klügere ist, der nachgibt, und ihr belastetes Herz pochte erleichtert genug, ihr Grimm war soweit erloschen, dass sie solche Art Klugheit, wie das Sprichwort sie empfahl, mit Aufrichtigkeit gutheissen konnte. Freilich wusste sie, dass die Nutzenanwendung eines Sprichworts immer einen ganz bestimmten Zustand der Seele und geeignete Verhältnisse voraussetzte, auch gab es immer ein anderes, das genau das Gegenteil sagte. Die Welt war nicht einfach.]

"Alw," rief sie, "beruhige dich, Liebling, ich habe vergessen, was du gesagt hast, und nun vergiss du es auch und denk an die gute Taube und wie friedlich und schön unser Leben sein könnte, wenn du das nächste Mal achtest, dass der Vogel nicht streut."

die Schlussworte des

Alwine sprang auf als sie ^{es} diesen letzten Satz hörte und ihre Tränen versiegten augenblicklich :

"Dass Kanarienvögel mitunter streuen kannst du mir unmöglich zum Vorwurf machen ! Es kommt auch vor, wenn das Futternapf nur zur Hälfte gefüllt ist, das hast du genau im Kopf gehabt, als du mich, die ich so friedlich, wie du es dir eben gewünscht hast, unser Haus betrat und von deinem impertinenten Ton angefallen wurde. Du hast überhaupt nur deshalb nachgegeben, weil du glaubst die Klügere zu sein, das hast du mir oft genug gesteckt, nachträglich, auf Spaziergängen oder beim Gottesdienst, einmal sogar während des Essens. Aber das ist nur ein Vorwand, um dein bedrücktes Gewissen in ein gutes Licht zu stellen und Vorwände für einen neuen Ueberfall zu finden, von dem du genau weisst, dass mein Herz ihn nicht erträgt. Wenn du glaubst, dass ich unter deinen ^{Angriffen} ~~Einseitigkeiten und Falschheiten~~ zusammengebrochen bin, so irrst du gewaltig, nur mein Herz hat mir einen Streich gespielt, und du weisst genau, dass du mich an ihm in die Grube zerrst, das ist dein Charakter. Ein bisschen gestreut hat der Vogel und du gehst bis zum Mord vor ! "

Gabriele zeigte sich keinesfalls willens, diese erneuten Vorwürfe stillschweigend hinzunehmen, aber die Schwester hatte noch nicht geendet, sodass sie jetzt beide zu gleicher Zeit sprachen, lauter und heftiger noch als zuvor, da sie die Hoffnung hegten, sich trotz der andern, der unerwünschten Stimme, Gehör zu verschaffen. Bismarck, aufs neue angeregt, setzte wieder zu seinem Gesang an und stieg über helles Geschmetter und zarte Triller

zu feinen, langgezogenen Flöttönen empor, ähnlich wie die Nachtigall.

Jedoch nach einer Stunde flaute der Streit ab, man schien müde und hungrig geworden zu sein und die Wünsche des Körpers forderten gebieterisch ihre Rechte. Alwine stürzte, mitten in einem hohen Aufschwung, den Gabriele genommen hatte und der wahrscheinlich zu einem ^{entscheidenden} ~~Triumph~~ ^{gefühlt hatte} ~~geworden wäre~~, mit ihrem Marktnetz in die Küche, grade in diesem Augenblick eilte sie davon und knallte die Tür hinter sich zu. Die Schwester sprach im Wohnzimmer noch eine Weile weiter, aber jetzt leiser, mehr für sich selbst und zur eigenen Beruhigung. Später holte sie dann, noch zitternd vor Erregung, die Handeule und Schaufel von der Ofenwand und begann die Körnchen und Schalen aufzufegen, die der Vogel auf den Teppich gestreut hatte.

Nach einem erbitterten Taubenessen, bei welchem jede der alten Damen der andern die grösseren Bissen zuschob, nicht weil sie sie ihr gönnte, sondern weil sie damit andeuten wollte, dass eine entsprechende selbstsüchtige Forderung vorlag, erlebte die Mark am Abend eine ergreifende Versöhnung. Gabriele und Alwine überboten sich für eine Weile von ihren Betten aus, beim stillen Schein der Kerzen, in Selbstanklagen, sodass sie sich nach kurzer Zeit gegenseitig trösten mussten. Es wurde nun aller guten Eigenschaften Erwähnung getan, sodass die Mark ein neues Bild vom Charakter der beiden Schwestern erhielt, das von fleissiger Betätigung im Hause, über Kindesliebe dahin, bis zur Gottesfürchtigkeit in allen Farben der bürgerlichen Tugenden

aufstrebend

^{Sie} prangte. Darüber entschlummerten ~~Beide~~ in dem altgeschmückten Raum, in dem es vielerlei Andenken auf den Komoden, auf den Nachttischchen und an den Wänden gab und dessen Möbel aus Urzeiten stammten. Die dunkle Stille zog die ^{Schlafenden} Schlummernden in ein Bereich, das bis zum Anbruch des neuen Tages von keinem Streit und keiner Tugend berührt wurde. Man hatte zuvor beschlossen, an einem der kommenden Tage gemeinsam den Zirkus zu besuchen, und das bedeutete auch für die Mark die Hoffnung auf neue Menschen und Erlebnisse.

✓ Und erwies sich, dass Arwine keinesfalls unger, sondern schlau war, und dass es Beiden ^{leicht} an Bewerbungen gefehlt hatte.

Absch

J S A B E L L .

Richtig zeigten sich schon am Tage darauf an den beiden Anschlagssäulen auf dem Markt und am Bahnhof des Städtchens, in den Vorhallen der Gasthöfe und in den Speisewirtschaften, die Plakate des Zirkus Weber und versprachen der Einwohnerschaft Ungewöhnliches. Der Reichtum an dressierten und gezähmten wilden Tieren war gross, man erfuhr von einer Todesschaukel, die bisher nirgends in der Welt zur Schau gestellt worden war und las darunter eine Aufzählung hoher und höchster Herrschaften, die sie mit Bewunderung in Augenschein genommen hatten. Zum Schluss fand sich ein Vermerk, dass Änderungen im Programm vorbehalten seien, das hatte seinen Grund darin, dass der Elefant Lohengrin, dessen Leistungen auf den Plakaten noch an der Spitze der Attraktionen prangten, vor einigen Wochen in der Hafenstadt gepfändet worden war.

Der zurückliegende Versuch noch einmal eine grosse Stadt zu erobern, hatte sich [✓] als aussichtslos erwiesen. Die neue Zeit, mit ihren rasenden Fortschritten auf dem Gebiet der Technik und ihrer Genügsamkeit des grossen Publikums, das ein Sechstagerennen, oder die oberflächlichen Darbietungen der Kinotheater den gediegenen künstlerischen Leistungen vorzog, nagte gewaltig am Lebensnerv des ~~Zirkus~~ ^{Unternehmen} Weber. Der Direktor gab sich, in dererlei Erwägungen, in frühen Morgenstunden, mit voller Offenheit der Erkenntnis hin, dass seine Zeit vorüber sei und mit ihr der Glanz

V für den Glanz

und die Fülle jener Kunst, deren Ursprung in der Antike lag. Nur in kleineren Städten, bei niedrigen Eintrittspreisen, liess sich das Banner der Tradition noch erfolgreich hochhalten, es fanden Abende statt, an denen man wieder Mut schöpfte, aber nichts täuschte im Grunde über das Schicksal fort, das ihm und den Seinen bevorstand. Man kämpfte auf verlorenem Posten, sosehr man sich bemühte, den Ansprüchen der Neuzeit gerecht zu werden und sich ihrem Geist anzupassen. Mitglieder der politischen Parteien zahlten, je nach ihrer Bedeutung und ihren Erfolgen, längst auf allen Plätzen die Hälfte, jedoch irgendwo gab es eine Grenze, die Würde und Ehre des Künstlers mussten gewahrt bleiben, zumal wenn die zugeständnisreichen Werbungen ohne Erfolg blieben.

Die Mark war in die Gemeinschaft der Menschen geraten, deren Wohl und Wehe vom Bestand und Erfolg des Zirkus abhing. Alwine Breisitten hatte, beweglich und umsichtig wie sie war, bereits einige Tage vor der ersten Aufführung Sorge für Eintrittskarten zu guten Plätzen getragen und zwei Billette in einer der ersten Reihen, nicht zu nah der Manege, erworben, deren Sitze gepolstert waren, wenigstens wurde es versprochen.

So hatte die Mark Unterkunft in der Kasse der Frau Direktor Weber gefunden, die sie aber noch am gleichen Tage mit vier andern dem Clown Pirfel aushändigte, der Vorschuss verlangte, weil er Jsabell, der jungen Kunstreiterin, ein Abendessen im Hotel Anker versprochen hatte. Jedoch Jsabell ass gelassen, ruhig und viel, ohne dass ihr der tiefere Grund seiner Einla-

ladung verständlich zu werden schien. Er kannte diese Haltung schon bei ihr und wunderte sich darüber, dass er den Versuch noch nicht aufgegeben hatte, sie zu ändern.

Er blieb die Zeche etwas verstimmt und enttäuscht gegen die Zusage freien Eintritts für den Wirt und seine Familie schuldig, sodass die Mark wieder auf die Stadtwiese hinausgelangte, auf der die grünen Wagen standen, und der geräumige Zeltbau aus Brettern und gewaltigen ergrauten und geflickten Leinenbahnen, in den blauen Sommerhimmel emporstieg. Hier eröffnete sich ihr eine ganz neue, farbige und belebte Welt.

Auf freiem Gefilde vor der Stadt war eine kleine Wagenburg entstanden, ähnlich wie die alten Germanen sie auf ihren Kriegszügen errichtet haben sollen. Zeltbahnen und Bretterzaune schlossen auch hier den Innenraum gegen die Blicke Neugieriger ab, damit niemand unbefugten Zutritt vor die Tierkäfige erlangte, die in der Pause gegen geringes Entgelt gezeigt wurden. So war eine hofartige Behausung gebildet worden, in der sich die Mitglieder des Ensembles, die Artisten und Tierpfleger bei gutem Wetter gern aufhielten, soweit sie nicht ihre Räume in den Wagen bevorzugten, oder Gasthauszimmer, wenn die Einnahmen es erlaubten.

Der wirtschaftliche Bestand des Unternehmens ruhte auf rein demokratischer Grundlage, alle Einkünfte wurden nach Abzug der Spesen prozentual verteilt, unter der Voraussetzung dass sie die Spesen überschritten. Wurden, was in der Regel geschah, vor den Aufführungen Eintrittskarten gegen Naturalien,

Kleidungsstücke, Schuhe oder Zigaretten eingetauscht, so entstand Streit. Da aber Alle wussten, dass ohnehin leicht Streit entstand, wenn auch aus ~~höheren~~ Gründen höheren Ehrgeizes oder bedrängten Wirkungswillens, liess man es hingehn. Man lebte, man wirkte und diente der Kunst, Direktor Weber betonte dies bei jeder Abrechnung und vertröstete bei spärlichem Gewinn seine Zugehörigen auf Tage, von denen Alle ahnten, dass sie nicht kamen.

ab1 Kurz vor der ersten Aufführung spielten im Vorraum der Pferdeställe Pirfel, Jsabell, der Reiter der hohen Schule von Jrbisch und die "Hinterbeine des Zebras" Karten. Man konnte sich den Namen dieses letzten Artisten schwer merken, und so hiess er schlechthin nach seiner Betätigung, die er übrigens nur vorübergehend ausübte. Es gab unter den Attraktionen des Zirkus Weber, ein künstliches Zebra mit echtem Fell, das eine der wirkungsvollsten Nummern des Programms darstellte. Zwei Männer wurden in der Haut des Tiers so verborgen, dass sie sie ausfüllten und es wie ausgestopft wirkte. Dies fand auf eine Art statt, dass ihre Beine die Vorder - und Hinterbeine des Zebras darstellten, der erste von ihnen bediente zugleich den Kopf, der zweite den Schwanz. So entstand zur Belustigung des gesamten Publikums und keinesfalls etwa nur der Jugend, ein ungemein bewegliches und scheinbar lebendiges Tiergebilde, das den Kopf nach Belieben drehen und wenden, die Augen auf und zuklappen konnte und je nach der inneren Einstellung zu seiner Bändigerin, zu wedeln oder auszuschlagen verstand.

Der Artist nun, der vorübergehend die Hinterbeine übernommen hatte, gehörte im Grunde einem besseren künstlerischen Stand an, jedoch die Partnerin seiner Sensationsnummer von ehemals war gestorben und er war auf der Suche nach einer neuen und gebildeten Gefährtin seiner akrobatischen Leistungen, die Aufsehen erregt hatten und überall sehr bewundert worden waren.

Er hatte ein Auge auf Jsabell geworfen und sprach bei jeder Gelegenheit von den Aussichten, die sich ihr bei gemeinsamer Arbeit mit ihm eröffnen könnten. Da würde sie das Zelt und den Pferderücken mit den glitzernden Hallen der modernen Variété-theater und dem Parkett der nächtlichen Bars vertauschen und vor einem ganz andern Publikum zur Geltung kommen, vom Verdienst ganz zu schweigen. Da habe man Abends totsicher sein gutes Geld auf der Hand. Die Aussichten seien vorzüglich. Der Agent schriebe ihm beinahe täglich : Krawalowski, was tut ein Mann von ihren Gaben in einem Zebra ! ~~Er~~

unter den Bogenlampen, nach allen Seiten hin in dem hellen Gepolter der Zustimmung verneigte. Da sah man, wieviel natürliche Grazie sie über ihre Kunst hinaus an den Tag zu legen vermochte. -

Sie spielte Triumph, die Zigarette im Mundwinkel. Es war eine schöne Sommernacht, man sah durch die weitgeöffnete Tür der Stallung draussen den Mondschein auf der Wiese liegen, die sanft glitzerte. Es roch nach den Tieren und ab und zu schnaubte ein Pferd. Die Riesenschlange schlief. Alle vermissen, ohne dass viel darüber gesprochen wurde, den Elefanten Lohengrin, der mit jedem von ihnen befreundet gewesen war und den Alle geliebt hatten, weil Jsabell ihn liebte. 06/1 [Man muss erlebt haben, was es bedeutet, mit einem Elefanten auf gutem Fuss zu stehen, das Zutrauen und Wohlwollen dieses Gewaltigen hatte/die Seele^m/gestärkt und es gab nicht Wenige, die ihren Kummer in trüben Stunden an seinem Rüssel aus geweint hatten. Er verstand die Menschen mit denen er lebte, erforschte ihren Willen und ihre Wünsche, war ohne Arg und tröstete die Bedrängten durch seine grosse Kraft, die er nicht missbrauchte. Man vermisste seine schweren Körpergeräusche, sein Ansehn^e, die freundliche Ueberraschung, die er einem hin und wieder dadurch bereitete, dass unvermutet sein Rüssel nach einem Leckerbissen forschte, oder einfach nur fromm und zärtlich nach einer Berührung tastete, die Zugehörigkeit und Gemeinschaft kundtat. Da kam ein dunkler und liebevoller Gruss aus einer ganz andern Welt, in der es keine Zwiespälte und keinen Hader zu geben

schien, die Geduld einer urtümlichen Einheit brach wie ein Lebensschein aus dem verlorenen Paradies hervor.

Sonderbar, sie sprachen wenig über Lohengrin, weil Jsabell es nicht tat. Ein jeder glaubte ihn sosehr geliebt zu haben, dass er gewissermassen die Liebe der Andern ein wenig verachtete, als habe er und nur er allein den Grossmütigen recht gewürdigt, oder vielleicht auch Jsabells Neigung für ihn oder die seine zu ihr, oder gar die eigene Neigung zu Jsabell.

Das alles vermischte sich ein wenig in den Seelen. Man beneidete den Tierpfleger Olmenschatz, der vom zoologischen Garten der Hafenstadt mit übernommen worden war und der bei dem Elefanten hatte bleiben dürfen. Zuweilen glaubten sie im Traum seine Kette rasseln zu hören, oder sie vernahmen die reibenden Geräusche seines grauen Hautpanzers am Holz der Balken. Jedenfalls wussten sie, dass es Jsabell so erging.

Die Spielkarten, die nur noch von Denen voneinander unterschieden werden konnten, denen sie gehörten, flatterten und klatschten auf die dritte Stufe der Treppe von Wagen vier. Ein grelles Stalllicht leuchtete und blendete, Jsabell hatte einen bunten japanischen Mantel über ihren Arbeitskittel geworfen, ihre Beine waren nackt bis an die Mitte der Schenkel, ihr Haar, hell und gelockt, verschattete freundlich das hübsche, etwas derbe, aber ungemein gutmütige Gesicht, das einen Einschlag jener Roheit bekommen konnte, die alles Andere als Schlechtigkeit verrät. Pirfel verlor und die Mark wanderte zu Jsabell. Die feine, nie endende Rauchwolke der Zigaretten

erhob sich über den Vieren und zog, sich gelinde auflösend, und verflüchtigend, in die ruhige Sommernacht hinaus.

Der Meister der "Hohen Schule" warf ^{jetzt} den Kartenpack auf die Treppenstufe und erhob sich träge, anstatt zu mischen. Er müsse morgen auf "Piedestal" durch die Stadt reiten und sei müde. Die Reklameritte im roten Frack seien ihm zuwider und eine rechte Entwürdigung. Ob sie das Pflaster in den meisten Strassen der Stadt beachtet hätten?

Man liess ihn reden und gehn. Er war nicht beliebt, man empfand ihn als hochmütig und ärgerte sich oft darüber, dass das Ansehn, das er ohne Aufhör beanspruchte in sehr erkennbarem Widerspruch zum Beifall stand, den er erntete. Natürlich gehörte "Hohe Schule" zu einem guten Zirkus, aber es war deutlich, dass auch das Publikum bestenfalls diese Meinung hegte, sich aber wenig begeistert zeigte. Man klatschte zum Schluss doch nur aus Erleichterung oder um seinem Nachbarn zu beweisen, dass man etwas von der Kunst des Reitens oder von Pferdedressur verstand, oder Tiere liebte, was noch hingehn mochte. Aber dieses Beifallsgeplätscher jedesmal zum Anlass einer Zugabe zu machen war ärgerlich bei Jrbisch. Ausserdem behandelte er Jsabell mit auffallender und gesuchter Kälte, ja gradezu von oben herab, ohne jemandem deutlich machen zu können, um welche Höhe es sich eigentlich handelte. Jsabell ihrerseits schien die Hügelkette seiner Abwehr nicht zu bemerken und fror nicht eben in der Kälte, die von diesen Firnen niederbrach.

Pirfel sprach abfällig über den Reiter, verstimmt durch seinen Spielverlust und einen nach seiner Meinung völlig überflüssigen Blick Jsabells auf Jrbisch' Reitstiefel, den er wahrgenommen zu haben glaubte. Er blieb nur deshalb noch hocken, weil er wusste, dass Krawalowski auf seinen Abgang wartete, um mit Jsabell allein zu sein. Er würde es womöglich noch zustande bringen, dem Zirkus die Kunstreiterin abspenstig zu machen. Zwar glaubte niemand recht an den Glanz seiner Aussichten, aber Jsabell war die einzige im Ensemble, die Ersparnisse hatte. Sie war die Jüngste und Schönste im Zirkus Weber, konnte wirklich etwas und wurde häufig eingeladen, wenn auch, das musste man zugeben, kaum mehr als ein Abendessen dabei für sie heraussprang, so blieb man doch bei Kräften und sparte. Kaum mehr als ein Abendessen? Pirfel sann. Wusste er es, oder ^{er} wünschte er es? Es wurde ihm langsam mehr und mehr klar, dass er Jsabell liebte, besonders abends, aber sie hielt nicht viel von ihm, das spürte man, obgleich sie selten sprach und niemals über ihn. Woran spürte man das also? Vielleicht daran, dass sie über seine Witze nicht lachte, ^{oder} an ihrem Ernst, der oft anteillos wirkte, gradezu böse und schmerzlich. Aber dann sprang plötzlich eine Bemerkung auf, die erkennen liess, dass sie alles andere als etwa unbeteiligt war, ganz im Gegenteil. Sie hatte diese verborgene, geruhsame und bestimmt etwas phlegmatische Kühle, die der Deckmantel eines leidenschaftlichen Charakters sein konnte. Man empfand, dass das Meiste von dem, was die Andern und wohl auch ihn selbst, so Tage und Stunden

hindurch bewegte, ihr nicht der Muhe wert erschien, um ernsthaft daran teilzunehmen. Aber dann hörte man wieder von ihr, dass sie aushalf, wo Not entstand, ohne besonderen Aufwand, einfach hilfsbereit.

Sicher wurde es sich als schwierig, aufreibend und gefährlich herausstellen, wenn man sie wirklich lieben wollte. Aber so trug es sich nun einmal zu; die echte Liebe drängte häufig dorthin, wo man zugleich Gelegenheit und Aufgaben fand sich zu bewahren.

Pirfel erschrack über seinen Gedankenweg und sah rasch und besorgt auf das Mädchen, das geruhsam die Nacht anrauchte, unbekümmert, als sei sie allein. Pirfel glühte auf. Das war sie wieder ganz: Diese geradezu herausfordernde Haltung der schöngeschwungenen Schenkel und daneben die Strenge ihrer Ablehnung, wenn jemand eine Zweideutigkeit in ihrer Nähe wagte. Er schwatzte drauf los und liess sich planlos gehen, vielleicht trieb es ihn in ihre Nähe.

Krawalowski, der es nie über sich gebracht hatte in Gegenwart eines männlichen Kollegen auch nur eine Silbe über seine ~~Pläne~~ ^{kunstlerischen Absichten} oder gar über seine neuersonnenen Attraktionen auszusprechen, aus Angst vor Nachahmung oder Diebstahl, brante darauf, endlich mit Jsabell allein zu sein. Er war fest davon überzeugt, dass nichts anderes als seine Pläne, die ihr zugute kommen sollten, ihn an das Mädchen banden. Er war fünfunddreissig Jahre alt und die Liebe lag hinter ihm. Was man noch so trieb oder zulieess, Künstler waren nach seiner

V Sie sass hier nichts auf dem Stuhl,

Stuhl

Meinung immer stark gefragt und deshalb besonders gefährdet, berührte sein Herz nicht mehr. Er war zweimal verheiratet gewesen, besass drei Kinder, die er vollständig vergessen hatte, und lebte ausschliesslich seinem Beruf, ~~den er ernst nahm.~~

Da löste Jsabell den Konflikt in den Seelen der beiden Männer durch einen Entschluss, den sie gelassen ausfuhrte. Sie erhob sich, warf ^(den Rest der) ~~die~~ Zigarette ins zertretene Gras und verschwand nach kurzem Gute - Nacht-Gruss in den Mondschleiern der Wiese zwischen dem Buschwerk, hinter dem die schwarze Mauer des Waldes dunkelte.

Sie hatte sich auf eine Art aufgemacht und entfernt, die keinen Einspruch duldete, am wenigsten die Aufforderung eine Begleitung anzunehmen. Pirfel drückte sich missmutig in die Ställe und Krawalowski erwog, ob sich noch ein Gang in den Anker lohnte, Es war zehn Uhr, um elf wurden alle Lokale geschlossen, Geld hatte er nicht mehr und wen traf man schliesslich zur Nacht in den Bierstätten dieser Hausbewohner? Er kroch in den Wagen, warf sich auf seine Pritsche und schlief sofort ein.

Derweilen schritt Jsabell auf den Waldrand zu. Sie atmete tief und befreit die warme, ein wenig feuchte Nachtluft ein und fühlte durch ihre Sandalen die Nasse des Grases. Ein Kauz rief. Wenn sie sich umwandte, konnte sie in naher Ferne die Lichter der Stadt wahrnehmen, einen gedrangten, kleinen Sternhimmel in einer sanften Mulde.

Den Feldweg hinauf kam der Mann, den sie erwartete. Sie erkannte ihn sofort an seiner Gestalt und an seinem Schritt.

Darauf hatte sie zu achten gelernt, weil er bei ihrer ersten Begegnung für ihr eigenes Dahinschreiten ein so schönes und beglückendes Wort gefunden hatte. Ja, sie sah ihn gern wieder und war bereitwillig zur verabredeten Stunde aufgebrochen.

Als sie sich am Waldrand begrüßten, und auf einem Stoss gefällter Baumstämme niederliessen, ging wieder der ruhige Hauch von Selbstverständlichkeit von diesem Mann aus, der sie schon überrascht und erfreut hatte, als sie im Eisenbahnzug mit ihm bekannt geworden war. Sie sagte es ihm mit einem Lächeln ohne Arg :

"Man sollte denken wir kannten und schon lange."

"Ja," antwortete er freundlich^{und} ohne ihrem Entgegenkommen, im Tonfall seiner Worte, Bedeutung beizumessen, "es ist auch so in einem schönen und fernen Sinn. Inzwischen habe ich auch im Anker die Menschen gesehen, mit denen du lebst. Deinen^{en} Direktor, Pirfel, Krawalowski und die Andern."

"Diese Leute haben auch Ihre Bekanntschaft gemacht?"

"Nein. Ich habe sie nicht an mich herankommen lassen, sondern bin nur zu ihnen gegangen. Sie werden mich vergessen haben, was bedeute ich ihnen. Ich wollte sie nur sehen, weil du mit ihnen lebst."

"Diese Menschen sind mir gleichgültig."

"Ich weiss es, obgleich du ihnen nicht gleichgültig bist. Sie leben mit dir und von dir ohne es zu wissen."

"Sie würden auch ohne mich leben."

"Ja, dadurch unterscheiden sie sich von mir."

"Ist das wahr?"

"Ja, Jsabell, es ist wahr. Als wir uns in der Eisenbahn trafen, die dich in unsere kleine Stadt gebracht hat, habe ich dich nicht zum erstenmal gesehen, ich kannte dich schon von der Hafenstadt her."

"Sie haben mich auf dem Pferd gesehen?!"

"Ja."

"Habe ich ihnen gefallen?"

"Ja, sehr. Aber nicht nur weil du Kunstreiterin bist."

"Was ist sonst viel an mir? Weiber gibt es genug. Sie sind ein vornehmer Herr, das ist bald zu merken und nicht nur äußerlich. Ihnen steht die Welt offen und Sie brauchen wahrscheinlich nirgends um Gunst zu bitten."

an der "Vielleicht ist das richtig, aber ich ~~bemühe mich nicht~~ *um die* Gunst der Welt, *in der ich lebe.*" *wie ist nicht viel*

"Was sind Sie eigentlich?"

"Ich bin Rechtsanwalt, Jsabell, mein Beruf führt mich zwischen den Hauptstädten und unserm Städtchen hin und her."

"Lieben Sie ihren Beruf?"

"Nein."

"Ach . . . Ja, das kommt vor, auch bei uns, das macht unruhig. Möchten Sie lieber etwas anderes tun?"

"Ja, Jsabell, willst du es wissen?"

"Doch, sagen Sie es nur. Jetzt sitzen wir ja doch hier im Wald in der Nacht."

"Das tun wir eigentlich Alle und immer. Du wirst gesehen haben, Jsabell, dass ich nicht mehr jung bin. Ich bin bald fünf-

zig Jahre alt."

"Oh, ich würde sagen fünfunddreissig. Drehen Sie mal das Gesicht zum Mond. ^{meinte sie dann} Nun, vierzig vielleicht. Wahrscheinlich sind Sie melancholisch."

"Nein. Das scheint dir nur so, weil ich ernst bin. Die meisten Menschen sind so albern, dass ihnen schon der einfache Ernst wie eine Art Todesbereitschaft vorkommt."

Jsabell lachte und ihr Begleiter nahm dies Lachen mit Beglücktheit an, er fing es geradezu auf und behielt es wie eine erfreuende Bestätigung. Der Ausdruck seines Gesichts war heiter und gütig.

"Also nicht melancholisch," sagte sie immer noch lachend und sehr tief, beinahe rauh, "wahrscheinlich sind Sie reich - auch das noch . . ."

"Jetzt lachte er, "Ja, auch das noch. Du weißt nicht, Jsabell, was du mit diesen drei letzten Worten und ihrem Aufklang an den Himmel der Welt geschrieben hast. Ich bin wohlhabend geworden, weil die Menschen den Streit brauchen."

"Wirklich, manchmal scheint es so, auch bei uns. Und nun wollen Sie mit ihrem Geld Jsabell kaufen. Für eine Nacht, vielleicht auch für drei."

"Warum sagst du das, wenn du es nicht glaubst?"

"Nur so . . . es konnte ja doch so sein. Wollen nicht alle Männer zuletzt das Gleiche von uns? Die Guten und die Schlechten, die Schönen und die Hasslichen - sie sagen es nur verschieden, oder sie verbergen es verschieden."

Sie half ein wenig mit der Hand und Isabelle sprach, als
 es Zärtlichkeit schwer. "Nun,

"Hast du so viel Erfahrung?"

"Doch, sehr viel," antwortete sie wichtig. "Das ist doch nur natürlich bei meinem Beruf. Oder . . . ?"

"Es ist nicht nur in deinem Beruf natürlich, Jsabell, aber ich glaube du weißt genau, was du zulässt und was du vermeidest. Wenn ein Weib liebt, wahrhaftig und von Herzen liebt, so wird ihr von dieser Stunde an die Welt wieder neu, wie am ersten Tag, und ihre Seele und ihr Leib erheben sich über Zeit und Tod in einer Jungfräulichkeit ohne Mackel."

"Oh - " sagte Jsabell. Und nach einer Pause rasch und mit verschleierter Stimme, "Sie wollten mir erzählen, was Sie lieber täten als einen Rechtsanwalt machen."

Er lächelte über ihre Wendung, nicht weil er sie für ungeschickt hielt, sondern für ungemein zutreffend. Sicher stammte sie aus dem kleinen Zirkus, da machte man oft, was sich ergab und was gerade erforderlich war, den Reiter oder den Stallknecht, den Schlangenbändiger oder Akrobaten, den Clown oder Kassierer. Eine Weile durchflogen seine Gedanken das Missgeschick der Menschen, die keinen Beruf ausübten, der ihren Wünschen oder ihren Anlagen entspricht.

Das Schweigen, das entstand bedrängte ihn nicht, weil er fühlte, dass es Jsabell nicht bedrängte. Sie gehörte zu den Wesen, die auch in einer ungewöhnlichen Lage und unter bewegten Empfindungen zu schweigen verstanden, als wussten sie etwas von der fruchtbaren Gnade der Stille. Es ist einfach ihre Natur dachte er, die Natur hat diese Stille.

✓ und alle Vorgänge

081

Ja, Jsabell wartete ruhig. Sie gab dem Sinnenden an ihrer Seite das ungewöhnliche Bild eines scheinbaren Doppelwesens. Sie trug immer noch ihren bunten Mantel über dem Arbeitskittel und den Tricothosen, die kaum bis zur Mitte der Schenkel reichten. Die Nacht war warm und dem Mädchen schien ihr Aufzug nicht nur gleichgültig zu sein, sondern er war es ihr wirklich. Er gehörte so wenig in das Bereich ihrer Sorge, wie der wahrhaft Gebildete nicht an sein Verhalten denkt. Und aus diesen Elementen ihrer Natur entstand das andere Bild, das nichts mit dieser halbnackten Zirkusreiterin, mit der Komodiantin der Manege, zu tun hatte: war die innere Gestalt eines starken und guten Menschen.

Der etwas brutale Zug ihres unbestreitbar schönen Gesichts, erfuhr im Lichte der Nacht eine Milderung, die ihr den Ausdruck eines trotzigten Kindes verlieh. Die Schultern waren ungewöhnlich breit, und auf ihrem Graden, auf dem bunten Mantel, fiel das aschfarbene Haar, das nicht geordnet war und in dem das Mondlicht zuweilen aufglänzte.

Nun begann ihr Nachbar :

Was ich tun mochte, will ich dir sagen. Ich bin im vergangenen Jahr auf einem Dorf gewesen, in einer abgelegenen Landschaft, weil ich mich erholen musste und nicht unter Menschen sollte. Da habe ich Steine vom Acker geholt und später die Saat ausgeworfen oder im Garten gejätet und gepflanzt. Es tut nicht mehr weh, dass man zur Erde gehört, wenn man Samenkörner in sie legt. Es lässt sich vielleicht noch Vieles sagen, das mich beglückt hat, aber dies ist die Hauptsache. Das will

ich also künftig tun . . . "

"Ja," sagte Jsabell.

"Du hast mich damals gefragt, was ich von dir wusste und was ich von dir wollte. Ich weiss von dir, dass es auch dir weh tut, dass du zur Erde gehörst, und will von dir, dass du bei mir bist, wenn ich für den Rest meines Lebens versuchen möchte, das Leid in der Ordnung zu lindern, die die Erde zulässt, ohne dass wir ihr Gesetz beugen oder unsere Kraft ins Willkürliche abschweifen lassen. Das ist alles."

Jsabell schwieg. Sie hatte den Kopf unter diesen Worten gesenkt und um ihr Herz kreiste das noch ungewisse Gefühl, dass der Mann an ihrer Seite ihr eine hohe Ehre angetan, weil er ihr einen Blick in seine Seele eröffnet hatte. Und je mehr sie während seiner kurzen Rede dort sah und erkannte, umso starker wuchs in ihr das Gefühl ihres eigenen Werts empor, so, wie sie niemals an ihn gedacht hatte und wie ihr bisher nichts von ihm bewusst geworden war. Sie erschrock darüber und sagte rasch :

"Das sagen und wünschen Sie vielleicht nur, weil Sie besser von mir denken als ich bin."

Er nahm ihre Hand und drückte sie an sein Herz. Sonderbar - nun, mochte er $\checkmark$. . Hatte sie es zuwege gebracht ihn durch etwas zu beglücken ? Sein Gesicht leuchtete in einem so schönen Ausdruck von Ergriffenheit, dass sie beschloss, zu tun, was er wünschte und sie sagte einfach :

"Jhnen wollte ich wohl Vertrauen entgegenbringen."

$\checkmark$ das ist, wenn er wollte . . . Hatte

"So würdest du mein Weib werden und mit mir gehen und bei mir bleiben?"

"Doch," sagte Jsabell rauh, "ich würde . . ."

B I M S T E I N .

Es haben wohl noch nicht viele Menschen darüber nachgedacht, wie sonderbar und vielgestaltig verschlungen die Wege einer Münze in der Welt sind, da diese Gebilde im Gegensatz zu den meisten andern Gegenständen immer im lebendigen Bewegungsbereich des Menschen bleiben, ihm gewissermassen, stets den Besitzer wechselnd, ständig begleiten und in fast alle Gebiete mitgenommen werden, die sein Interesse berührt.

Da gibt es noch heute Münzen aus der Zeit der alten griechischen Kultur, sie tragen Götterbilder oder die herrlich gestochenen und geprägten Sinnzeichen des hohen religiösen und geistigen Kults dieses Volks. Sie weisen das betörende Bildnis Pallas Athenes auf und das des strahlenden Apoll, der auf ihrem Silberpfad von Asien über Griechenland bis zu uns gekommen ist: Dionisos, die Rauschlichter seiner unheiligen Erdmächte im Blick und Angesicht, ist auf ihnen zu finden und die Eule Athens. Der kämpfende Ajax hebt seinen Schild im Lauf, eine prachtvolle Kriegergestalt, nackt und blendend vor Stärke, oder ein dahinbrausendes Viergespann führt uns in die Gefilde und ans Meer von Syrakus.

Schon Jahrtausende lang wandern sie unter Menschen und ruhen auch heute nur scheinbar in ihren Samtbetten der Sammlerkästen, kaum ein Tag vergeht an dem nicht ein Menschenauge auf

ihnen ruht, oder eine Menschenhand sie mit ihrem Blut erwärmt, andächtig gehalten, als berge sie für eine Weile einen Bruchteil der alten Welt und zugleich ihre ganze Fülle. Auch sie sind vom ewigen Geist der höchsten Gesetze angehaucht, jedoch kein Schreiber braucht ihr Schicksal zu erzählen, sondern sie verkünden heilig stumm und göttlich beredt auf ihrer Wanderschaft die Menschlichkeit, die Freuden, das Leid und die Herrlichkeit eines versunkenen Volks.

Aber wenn man sie fragen und wenn sie sprechen könnten, würden sie eine tausendjährige Geschichte ihres Daseins und des Lebens der Menschen berichten können, denn als Geld und Wert sind sie immer im Bereich und in der Gemeinschaft der menschlichen Leidenschaften gewesen, der Gier, des Ruhms, des Reichtums und der Liebe. Ihre Wege sind so mannigfach, dass keine Phantasie die Fülle ihrer Zeichen zu ermessen vermöchte und sie hätten, wie kein anderes Gebilde von Menschenhand, den Wechsel und Bestand der Seele im Wandel der Zeiten erforschen können: -

Unsere Mark, mit neunundvierzig andern Markstücken zu einer festen, umwickelten und gesiegelten Rolle gefügt, machte sich solche und ähnliche Gedanken in der Langeweile ihrer Gefangenschaft auf einer Handelsbank. Ein Kassierer, ein merkwürdiger Mann von so ausgesprochenem Pflichtbewusstsein, dass man sofort ein schlechtes Gewissen bekam, wenn man ihn beobachtete oder kennenlernte, hatte den Haufen eingegangener Markstücke dreimal durchzählt, zu einer Rolle geordnet und versiegelt. Die Mark war in Gesellschaft mit ihren Gefährtinnen so ergiebig und

aufmerksam, ja mit so ersichtlichem Genuss durchgezählt worden, dass sie sich geradezu geschmeichelt fühlte und vorübergehend ein ungewohntes Gefühl für ihren Wert bekam. Aber die Art dieses Menschen gefiel ihr nicht, obgleich sie kein Recht dazu hatte, irgendetwas oder irgendjemanden einzuschätzen. Man tut es eben doch. Alle taten es; Da zeigte sich wieder das Geheimnis, dem sie jetzt mehr und mehr nachforschte, dieser niemals ruhende Wunsch der menschlichen Seele, die Welt nach verborgenen Plänen neu zu ordnen, zu verbessern oder zu verschönen. Manche kritisierten die Menschen nur, das war peinlich, andere dagegen, sehnten sich tief und leidend nach einem reinen^{nen} Licht, wieder andere kämpften mit dem Einsatz ihrer ganzen Kräfte und ihres Charakters um ein besseres und höheres Dasein für sich und Andere. Aber was die Menschen drängte und antrieb[✓] war im Grunde das Gleiche, als sei ihnen über alles andere irdische Wirken hinaus die Aufgabe gestellt worden, sich selbst auf der Erde erst den rechten und entscheidenden Platz zwischen Tat und Gewissen zu erringen.

Dieser Bankbeamte nun, zeigte sich ihr als das erste Menschengeschöpf, dem sie begegnete, bei dem offenbar dieser Drang zur Vervollkommnung der irdischen Angelegenheiten keine Rolle spielte. Er war offenkundig zufrieden und fand die Welt mit ihren Einrichtungen in Ordnung. Wahrscheinlich befand er sich also im Zustand eines dauernden und unbestürmbaren Glücks, sie beschäftigte sich viel mit ihm und beobachtete ihn genau.

Sein Posten musste ungemein wichtig sein, jedenfalls

nahm er ihn so und liess es alle fühlen, die am Schalter mit ihm zu tun bekamen. Zudem besass er eine umfassende Menschenkenntnis, er nannte jedenfalls die Tatsache so, dass er fast alle Leute des Städtchens genau kannte. Da mochte nun wohl ein Unterschied in den Begriffen vorliegen, aber er legte kein Gewicht darauf und dachte offenbar nicht darüber nach, und in einer gewissen Hinsicht, grenzte seine Erfahrung auch wirklich an Menschenkenntnis. Nur beschränkte sie sich darauf, dass er jedesmal, wenn er einen Fehler, einen Schaden oder eine Untugend bei einem hochgestellten oder einfachen Mann der Stadt festgestellt oder erfahren hatte, sein Wort fiel: Da sieht man es wieder einmal, ich kenne doch die Menschen besser als die meisten andern Leute.

Er legte gewissermassen die Charaktere, die in den engen Umkreis seines Daseins und Wirkens gerieten auf die Hobelbank seiner Einschätzung und verarbeitete sie nach den Vorstellungen von gut und böse, wie sie sich ihm im Verkehr mit den grossen und kleinen Kontoinhabern seiner Bank gebildet hatten, durch Arme oder Reiche, Emporgekommene oder Absinkende, kühne Spekulanten, geringe Gauner, und hochmütige oder bescheidene Redliche. Der Besitz, das Geld gaben ihm die Masstäbe, und der Erfolg die Richtlinien für seine Registratur der Menschheit. (Darüberhinaus kannte oder beachtete er wenig, es störte oder verwirrte ihn, was sich ausserhalb dieser Bereiche in der Gesellschaft vollzog. Die menschliche Seele in ihrer Farbigkeit und Vielgestalt war ihm vollständig

gleichgültig, sie schien ihm lediglich dazu angetan den Ablauf des irdischen Geschehens zu hemmen und er hatte längst vergessen, dass einst ihm selbst eine lebendige Seele zu eigen gewesen war. Dafür schätzte und achtete er über alle Massen die Merkmale eines korrekten und genauen Ablaufs der Dinge und opferte sich ihrem Wohlstand mit Behagen. Hier walteten für ihn Ordnung und Gesetz, Richtigkeit und Wahrheit, Heimat und Glaube.

Wie er sich aus geringstem Stand emporgearbeitet hatte! Das wussten die Wenigsten und er sagte es längst niemandem mehr, denn sein heutiger, angesehener Vertrauensposten liess gottlob nicht ahnen, wie mühsam er seinen Weg bis zu dieser Höhe erklommen hatte. Er sah sich zuweilen noch in seinen Träumen voller Qual und Demütigung, wie er als geringer Schreiber an einem kleinen Nebentischchen des städtischen Büros Akten registrieren musste, ängstlich und devot, vorsichtig und von heimlichem Ehrgeiz zernagt. Der Bürochef verwies ihn eines Tages mit Strenge, dass er sich alle halbe Stunde nach der Wanduhr umsähe, die hinter ihm hing, obgleich der grosse Herr es selbst bei jeder Gelegenheit tat, und ^{auch} er, wie alle in der muffigen Schreibstube, in der gähnenden Uebereilung ihrer Beschäftigungslosigkeit sehnstchtig auf den Schlag der Mittagsstunde wartete. Aber da fand sich ein Mittelchen den Anschein höchster Pflichttreue und selbstvergessener Arbeitshingabe in der Berufserfüllung zu wahren und zugleich die quälende Gier nach Erlösung zu be-

friedigen. Er hatte im Schubfach seines Tischehens ein Handspiegelchen so angebracht, dass es das Zifferblatt der Wanduhr hinter seinem Rücken auffing. Nun genügte ein unauffälliger Zug am Schubfach, ein rascher Blick ohne Wendung des Kopfs und er wusste, wie weit der träge Zeiger vorangeschlichen war.

Das hatte sich bis zu seiner ersten Beförderung drei Jahre lang so hingezogen, es erforderte sechs weitere im städtischen Amt, die endlich genügten, ihn zum Stadtschreiber zu erheben und von dieser immerhin geachteten Stellung aus war es ihm gelungen am abendlichen Skattisch das Vertrauen des Subdirektors Lotpfiff von der Handelsbank zu gewinnen. Gottlob wurde nicht hoch gespielt, denn es galt den Umworbenen gewinnen zu lassen, der Familienvater war und deshalb auch nicht immer darauf achtete, wer die Zeche bezahlte. Der Plan gelang, wenn sich auch erwies, dass man im Bankfach gewissermassen wieder von der Picke an dienen musste. Jedoch seine Gewissenhaftigkeit fand Beachtung und er hatte das Glück, dass nach Ablauf einiger Jahre einer der höheren Schalterbeamten beim Baden ertrank. Bei den Trauerfestlichkeiten, an denen Alle teilnahmen, weil die Bank die Unkosten trug, wurde ihm vom Subdirektor Lotpfiff der Antrag gestellt, den Posten des so unglücklich ums Leben gekommenen Mannes vorläufig einmal aus-
 hilfsweise zu übernehmen. Es glückte ihm über eigenes und aller Erwarten dieser verantwortungsreichen Rolle gerecht zu werden, denn er hatte ein Jahr lang von seiner Schreibmaschine aus, beim Wechselkopieren, alles aufs Schärfste beobachtet,

(066)

PKM

was sich am Schalter zutrug und sich die Personen und Namen gemerkt, die dort täglich erschienen, von den Kassenboten an über die Handelsangestellten fort bis zu den Vertretern und Vertreterinnen der Privatkundschaft, die alle eine ganz besondere Art der Beachtung und der Bedienung forderten.

Was ihm half und prächtig bestätigte war vor allem sein gebildetes Benehmen und die gewählte Ausdrucksweise die er sich zu eigen gemacht hatte. So sagte er zum Beispiel selbst bei einem Kassenboten niemals : "Was gibts" oder "Was wollen Sie ?", sondern mit einem vertrauenerweckenden Lächeln, wohl ein wenig herablassend, aber nicht ohne die Zurückhaltung, die Amt und Stand ihm auferlegten : "Was führt Sie heute zu mir, Kellermann ?" Bei Kommerzienrat Lausam hörte man andere Wendungen : "Sie geben uns heute höchst selbst die Ehre, Herr Rat ! ?" Und Handelte es sich gar um wohlhabende Damen der besten Gesellschaft, die schon lange lebten, Papiere der Bank zu eigen hatten und selbst von ihren Zinsen noch erhebliche Beträge einsparten, so konnten seine Kollegen am Nebenschalter nicht ohne Beklommenheit oder Neid, so gebildete Aussprüche vernehmen, wie etwa diesen : "Das verschönt mir den Tag und den ernsten Beruf, Gnädigste, ihnen dienen zu dürfen. Grosse Scheine gefällig oder kleinere ? Vielleicht auch ein wenig Silbergeld, nach rechtem Mass abgezählt, sodass es das schmucke Handtäschchen nicht über Gebühr belastet?"

Man musste dazu erlebt haben, mir welcher Gebärde er das Geld aufzählte, auf Wunsch schichtete oder faltete und

okay

nicht
 überreichte. Daraus sprach ~~mehr als~~ nur neidlose Gönnerschaft, nein, es zeigten sich echte Besorgnis und hohe Achtung den Vorzügen des Besitzes gegenüber und den Berechtigungen des erwiesenen Anspruchs. Den Empfängern schwand der letzte Rest jener heimlichen Beengung, die empfindsame Seelen leicht vor einem Schalter befällt, angesichts des Geldes oder gar durch das leise pochende Gewissen, das anfragt, wieweit Gunst und Bevorzugung des Besitzes Gott gefällig sei, angesichts herrschender Armut in andern Kreisen. -

Das Konto seiner Auslagen und Aufwendungen für Subdirektor Lotpfiff wies vierhundertachtzig Mark und dreissig Pfennige auf. Er hatte alles genau und sorgfältig notiert und er rechnete nun mit Befriedigung in seiner einsamen Junggesellenbehausung, dass diese Investitionen im Vergleich zu seiner neuen Stellung und dem Gehalt, das ihm ausgezahlt wurde, eine angemessene Rolle spielten. Von jetzt ab freilich zog er sich langsam und möglichst unauffällig vom Spieltisch zurück, da die Karten für ihn niemals ein rechtes Vergnügen, sondern nur ein Mittel zu höherem Zweck bedeutet hatten.

Sein Privatleben galt ihm neben den Genüssen der Pflichtausübung und der amtlichen Tätigkeit am Schalter, wenig. Eigentlich langweilte er sich sobald er allein war, ohne sich dessen recht bewusst zu werden. Sein beglückender Tag begann erst mit der Stunde, in der er das Bankgebäude betrat, seinen Schalterplatz ordnete und seine Dinge zum Gebrauch ausbreitete und zurechtlegte. Wenn die stählerne Tür seines

9

May

Geldschanks beim Öffnen seufzte und sich schwer und feierlich mit leisem Singen in den Angeln bewegte, so erging es seinen Sinnen ähnlich, wie andern Menschen, wenn sie am Morgen den Gesang der Lerche über den Saatefeldern vernehmen. [Am tiefsten entzückten ihn die farbigen Geldsorten der Papierscheine und der Klang der Silbermünzen, er liess solch einen Silberling oft ausschliesslich zum Vergnügen auf der kleinen Marmorplatte tanzen und klingen, die zur Prüfung der Echtheit zwischen dem Löscher und dem Telefon lag, das zum Direktionszimmer emporführte. Er prüfte jedesmal die Vorrichtungen der Alarmglocke und überzählte seine Geldpäckchen, bis sich der erste Kunde meldete.

Seine Pünktlichkeit war der Schrecken aller Beamten der Bank und besonders die kleinen Angestellten, deren Vorgesetzter er nach Rang und Einkommen war, ängstigten sich bis zur Schlaflosigkeit. Der Portier am Eingangsportal grüsste ihn nur noch mit Erbitterung, weil er selbst einmal den Ruf grosser Pünktlichkeit genossen hatte.

Man musste gesehen haben, wie er zum Beispiel seinen Federhalter handhabte, oder die Bleistifte, die, wohlgereiht nach Härte und Länge, schnurgerade nebeneinander lagen und niemals aus ihrer Habeacht-Stellung gerieten, es sei denn die geschäftige Hand würdigte sie durch Zugriff. Tipp, tipp, machte er zuvor mit dem Spitzlein auf dem sauberen Formular. Ei, solch ein Stift erwies sich ! Und die Fingerlein erst ! Wie sie ihm gehorchten, welch wackere und nützliche Glieder.

Betrachtete ihn zuweilen lange und nachdenklich sein Kollege vom Nebenschalter aus durch das Drahtgeflecht der Trennungswand, so deutete er das Befremden ^{oder} und die geplagte Neugier, die er in dessen Augen fand als Neid und frohlockte. Seine Namensunterschrift, die jetzt, da er Kassierer geworden war, Gewicht erhalten hatte, erregte überall Bewunderung. Er hiess Anton Bimstein, und es wäre wohl kaum ein Mensch ausfindig zu machen gewesen, der diesen Namenszug nicht beinahe ohne hinzusehen hätte lesen können. Klar, bestimmt und deutlich, wie die Welt bei Sonnenschein, fügte sich Buchstabe an Buchstabe, und das grosse B schlug gleich zu Anfang, nach einer kleinen Schleife, einen kühngeschwungenen Bogen unter den Raum, der vom Rest der Buchstaben ausgefüllt werden sollte, sodass dieser Rest in einer Schale ruhte, wie eine Perlenschnur in einer Muschel.

Mit einer Gehaltsauszahlung am letzten Tag des schönen Sommermonats war die Mark in den Besitz des Herrn Bimstein übergegangen, der es liebte, sein Salär zum guten Teil in Silbergeld heimzubringen, und sie erlebte seine unscheinbare und peinlich geordnete Häuslichkeit, ein billiges Zimmerchen, das ihm eine Schneiderin in der Altstadt vermietete. Dort nahm er sein Frühstück und Abendessen ein, machte morgens lange und sorgfältig Toilette und berechnete zuweilen am Tischchen vor dem Fenster seine Ersparnisse, deren Zinsen und den monatlichen Verbrauch.

Das einzige Vergnügen, das er sich gönnte, bestand in

abendlichen Spaziergängen im Gartenviertel der Stadt, wo er zuweilen ein teures und vornehmes Restaurant betrat und es nach einem suchenden Rundgang so auffällig und langsam als irgend möglich wieder verliess. Zudem besass er noch eine Zither, auf der er zuweilen vor dem Schlafengehen ein Liedchen improvisierte zu der Flasche Bier, die er sich zum Tagesschluss gönnte.

Die "holde Weiblichkeit", wie er sich auszudrücken liebte, machte keinen ersichtlichen Eindruck auf ihn, er betrachtete die Mädchen und Frauen, die sein Lebensgebiet streiften, wie leicht anregende, freundlich - fremde Gegenstände, von denen er zu wissen glaubte, dass man sie mit Vorsicht und Nachsicht behandeln musste, vor allem mit Vorsicht. Freilich, einige standen in dem Ruf vermögend zu sein, er hatte den Gedanken, sich eines Tages in dieser Richtung eine geeignete Lebensgefährtin zu wählen, zuweilen erwogen, aber da er sich mit seinen vierzig Jahren für einen schönen und begehrten Mann hielt, der das in der Welt am meisten liebte, was er seine Freiheit nannte, liess er sich Zeit und genoss seine Aussichten ohne Bedrängnis.

Was seine Erscheinung betraf, konnte niemand bestreiten, dass man auf den ersten Blick einen guten Eindruck bekam, wenn man ihn etwa auf der Strasse dahinspazieren oder am Schalter wirken sah. Er trug sich einfach und gediegen. Der Mund, der in dem langen, farblosen Gesicht keine Rolle spielte, da er sich ausdruckslos zwischen Nase und Kinn aufhielt,

als ginge es auch ohne ihn, wurde von manchen als schmuck und anziehend bezeichnet. Die etwas abstehenden Ohren verliehen seinem ganzen Gehabe den Anschein von besonderer Aufmerksamkeit, sie machten den Eindruck, als beschäftige er sich ohne Unterbrechung mit Hinhören und Beachten, und als liesse er sich ungern ein Geräusch entgehen. Die grauen Augen wiesen jene Stete und Untiefe auf, die die Enthalttsamkeit Leuten verleiht, die die Annehmlichkeiten des Daseins unabhängig von den Leidenschaften des Herzens suchen und finden.

Aber je länger die Mark ihn kannte und beachtete, umso deutlicher wurde ihr, dass es im Innenleben dieses Menschen noch etwas anderes gab, ein geheimes Begehren, ein Verlangen, das eine fieberhafte und doch kalte Gier in dieser Seele wachhielt. Da war nun am Morgen eine junge und vornehme Frau, eine Fremde offenbar, am Schalter erschienen, den aufreizenden Hauch von französischem Parfum und Benzin in Seide und Leder ihres Kostums, das ihr einen Platz zwischen Sportlerin und grosser Kurtisane zuerteilte, den galonierten Chauffeur oder Diener in respektvollem Abstand hinter sich. Das mochte als ein Erlebnis ohne Einschüchterung hingehen, war man doch längst ein Mann von Welt, aber was geschah mit der Geldsumme, die sie bei ihm abhob ?! Eben hatte er den Betrag ordnungsgemäss entnommen und nachgezählt, ^{er}ergriff die hohen Scheine, um sie der Begünstigten auf der Marmorplatte vorzuführen, als sie ihm den Packen aus der Hand nahm, ihn zusammenknüllte wie verbrauchtes Papier und ihn achtlos in die Seitentasche ihres

my

✓ Als.
„Wird schon strömen“, sagte sie.

✓ Als.

Lederocks schob. Seine erschrockene Verbeugung ging ins Leere; oder hatte sie doch eine Wirkung, sie und der entsetzte Ausdruck seines Gesichts? Rief sie das impertinente Lächeln in den Zügen des Lakaien hervor, der nun seiner jungen Herrin folgte und ihr die Schwungtür des Ausgangs aufriss?

Ungezählt und achtlos das viele Geld in die offene Seitentasche eines Ueberocks! Bimstein kam den Tag und die halbe Nacht hindurch nicht zur Ruhe und begriff nur dunkel, was ihn so tief beleidigte und qualte. Kam der Wunsch hinzu, nur ein einziges Mal an der andern Seite des Schalters erscheinen zu dürfen, den Wert, den hohen Wert einzuschieben, als sei er nichts, und einen Beamten mit Erschütterung zurückzulassen, einen Beamten wie ihn, Anton Bimstein, der diesem Wert wie ein Sklave diente und ihm das Opfer seines ganzen tätigen Lebens brachte?

Nein, soweit führten seine Gedanken nicht, soweit entwürdigte er sein rechtliches, genau bestimmtes und von Pflicht erfülltes Dasein nicht, vielmehr machten sie Halt bei einem Bild und versanken darin. Er musste ein ähnliches einmal in einem vornehmen Modejournal gesehen und betrachtet haben: Die in hoher Sonne erstrahlende Promenade eines Seebades und zwischen der Brandung und dem Prunk der Grandhotels eine Schar halbnackter Mädchen und Frauen in lodernd bunten Badekostumen, lachend und scherzend, bezaubernd erbötig zur Spende aller irdischen Seligkeit, der Welt dargeboten wie Glücksgeschenke eines übermütig verschwendenden südlichen Himmels.

Gottlob, Bild und Traum verschwanden gemach. Jedoch entschloss Bimstein sich am nächsten Abend dazu auswärts zu speisen und fand nach langem Erwägen das ihm geeignet scheinende Lokal, nachdem er das beste und teuerste, nach anfänglichem Entschluss, verworfen hatte. Er wechselte, als er die Zeche zahlte, einen hohen Geldschein und schob, nach einem beträchtlichen Trinkgeld, das den Kellner in Verwunderung versetzte, den Rest des Geldes in die Seitentasche seines Rocks, Papier und Silber.

081 [Unterwegs fiel ihm, verstimmend und verdriesslich, ein, dass er vergessen hatte, das Geld ungezahlt einzustecken, misstrauisch und genau hatte er es zuvor überprüft, und das Gesicht des Kellners drückte nach seiner grossmütigen Spende weder Dank noch Freude aus, sondern eher etwas wie Spott. Atemlos und zerfallen mit der Welt langte er böse in seiner Behausung an, die Hand krampfhaft auf die Tasche gepresst, in der er sein Geld geborgen hatte.

081 Nun, das war eine Belehrung und Warnung gewesen, man wusste im Grunde doch woran man war, was man hatte und sein eigen nannte. Und doch ging seit jenen Tagen eine kaum merkbare Veränderung in der Seele Bimsteins vor sich, eine Wandlung, über die er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte. Er trachtete auch nicht darnach, sondern ergab sich vielmehr mit erneutem Aufwand und gesteigerter Hingabe seinen Tagespflichten und den kleinen, beglückenden Obliegenheiten, die sie mit sich brachten. [Aber des Nachts zuweilen sass er jetzt versunken über Formularen und Berechnungen, die Zitter schwieg, das Bier ver-

schwand rasch und wurde durch eine zweite Flasche ersetzt, die er mit Anflügen von Erlöserhoffnung und Kämpferwahnsinn aus der Speisekammer seiner Mietwirtin holte. Zuletzt erstarrte er und sah lange, still und wie tot die Wand an. Zum erstenmal in seinem Bankleben betrat er morgens die Nebentür für das Beamtenpersonal erst als die acht Schläge der Stadtkirchenglocke ausgeklungen waren.

Es erschien so, als kündeten sich entscheidende Stunden seines Lebens an, und der Mark, die immer noch die Begleiterin seiner Erlebnisse war, wurde langsam mehr und mehr deutlich, dass der Lebenshauch des grossen Geistes, der sie beseelte, eine geheimnisvolle Wirkung mit sich brachte, die von ihr ausging, die sie ausstrahlte, wie einen Antrieb zu Besinnungen oder zu Entscheidungen, ähnlich, wie die Sonne einen Einfluss auf den Zustand der Gemüter ausübte, oder die Kraftströme eines gewaltigen, fernen Sterns in die Bildung des menschlichen Schicksals eingriffen.

Es verhielt sich in der Tat so, und wenn sie zu jenen Stunden, als der grosse Geist in Gestalt eines Bettelkindes die Erde besucht hatte, schon im Bewusstseinskleid ihres Seelendaseins gewesen wäre, so würde sie sich vielleicht der Wirkung erinnert haben, die von den Augen dieses Kindes auf den innern Zustand der Menschen ausgegangen war, die hineingesehen hatten, und vom Leuchten ihrer Weite betroffen worden waren.

Aber es ging nicht eigentlich um das sogenannte Gute, was von dieser geheimnisvollen Macht ausgelöst wurde, sondern

immer nur um das Wesenhafte, ^d was verborgen in den Seelen plante,
 und ~~was~~ von der Gewöhnlichkeit des Alltags unterdrückt wurde.
 Es war der kleinen Wanderin zwischen den Geschicken der Men-
 schen längst erkennbar geworden, dass nur die wahrhaft guten
 Menschen in der Lage waren etwas Gutes zu tun. Schien die Sonne
 noch so strahlend und warm, so trugen deshalb die Brennesseln
 keine Rosen und die Giftschlangen dachten nicht daran, wie
 Lämmer auf die Weide zu gehen. Ja, das war es, es erwies sich
 unter dem Strahlenbann dieser aus fernen Welten einbrechen-
 den Kraft des grossen Geistes das geheimnisvolle Gesetz, nach
 dem ein Wesen sein Dasein begonnen hatte und vollenden musste.
 Diese Kraft verflüchtigte oder zerstörte die Schleier und den
 Schein unter denen die Seelen sich in der Fremde der Erdver-
 hältnisse zu behaupten trachteten. Es entstand eine gefährli-
 che Fragwürdigkeit bei denen, die noch zu fragen verstanden,
 und eine traurig - schöne Urerinnerung bei Anderen, die noch
 nicht ganz vergessen hatten, dass die Erde ein ziemlich kurzer
 Aufenthaltsort für sie war. Ja, auch mit dem Tode hatte dies
 ferne Licht zu schaffen, aber man brachte nicht leicht heraus
 inwiefern. -

Mein Gott, nun befand sie sich schon wieder mitten in
 Gedanken und Betrachtungen ! Da half kein Verbot, dieser Drang
 musste sich untrennbar mit einer lebendigen Seele verbinden
 und nun hatte sie ^{ein} mal eine, zum Kuckuck. -

So sehr sie sich nun wünschte, das Leben Herrn Bimsteins
 noch eine Weile verfolgen und beachten zu können, begab es

sich leider kurz darauf, dass sie wieder auf Wanderschaft musste, und es trieb sie tagelang von Tasche zu Tasche in der Stadt umher, vom Markt in die Wirtschaften und einmal kam sie sogar zu einem Buchhändler. [Sie sah für kurz die Gemüseverkäuferin Klafterbruch wieder] und gelangte schliesslich in den Besitz der Frau Konsistorialrat Alleswert, als diese strenge und gerechte Dame mit ihrer Köchin abrechnete. Diese angesehene Bürgerin der Stadt, die verwitwet war, und mit ihrer Gesellschafterin und der Köchin eine sehr gut eingerichtete Etage in der Villenvorstadt bewohnte, und die Argentinien kannte, liess sich nach dem Mittagessen von dem jungen Mädchen aus der Zeitung vorlesen. So geschah es, dass die Mark eines Tages einen heftigen Gefühlsausbruch, der sonst sehr gehaltenen und besonnenen Dame erleben musste.

"Wie ?!" Rief sie aus, sprang auf und riss der Erschrockenen das Zeitungsblatt aus der Hand, was sie sonst nicht zu tun pflegte, sie nahm es ihr nur mitunter etwas rasch fort. "Was haben Sie da gelesen ? Unmöglich. Vollständig unmöglich ! Unser Kassierer Bimstein soll unter die Defraudanten gegangen sein ?! Niemals. Ich werde es nicht glauben, haben Sie mich verstanden ? Verbreiten Sie es überall, besonders im Hause, dass ich es niemals glauben werde. Dieser überaus redliche, haargenaue und höfliche Mensch sollte mit hunderttausend Mark unterschlagenen Bankgeldes, und noch dazu einem Teil in Gold, an der Grenze verhaftet worden sein, mit einer Fahrkarte nach Nizza ? Was will denn ein Mann mit soviel Pflichtbewusstsein

konnte Pastor Fellenweit bemerken

in Nizza ? Unmöglich ! Gottes Wege sind unerforschlich ! Und noch dazu erfährt man sie erst durch die Zeitung, sodass die Leute jetzt alles wissen und man niemandem Mitteilung davon machen kann !"

Das kleine Fräulein aus gutem Hause versuchte einen Einwand, der die Aufgabe hatte zu beruhigen. Beschwichtigen durfte sie, obgleich sie nur für Konversation und Vorlesen engagiert worden war.

"Nein, nein," rief die erregte Dame, die nicht hingehört hatte, und jetzt das Zimmer mit so grossen Schritten durchmass, als wünschte sie in der Welt nichts anderes mehr, als anzukommen, "diese entsetzliche Geschichte muss sich jetzt zutragen, nachdem wir vor wenig Wochen erlebt haben, dass unser guter Rechtsanwalt, dieser geachtete und sogar reiche Mann, sich an eine - soll ich es sagen ? - an eine Zirkusreiterin fortgeworfen hat. - Wussten Sie es ? - "

"Doch," antwortete das kleine blasse Fräulein still, "Frau Konsistorialrat geruhten einige Tage lang mit mir darüber zu sprechen."

"Wie ? - Nun ja. - Eigentlich sollten Sie es nicht wissen, denn ich habe die Verantwortung für Sie übernommen. Ein verlorener Mann ! Und er hatte die besten Partien in unserer Stadt machen können, von der Hauptstadt gar nicht zu reden. Die vornehmsten Familien öffneten ihm ihre Häuser und auch ich habe ihm meinen Salon nicht verschlossen. - Ich verstehe die Welt nicht mehr ! Nein, ich verstehe sie nicht mehr !"

Da fragte das kleine Fräulein, die den Rechtsanwalt
gekannt hatte, mit einer etwas müden aber klaren Entschlossen-
heit :

“Haben gnädige Frau denn die Welt zuvor verstanden ?”

S.

Der Satz

Lotte
FRÄULEIN ~~STEIN~~.

Frau Konsistorialrat Alleswert erwachte am andern morgen gegen neun Uhr nach einer unruhig verbrachten Nacht. Es war ihr beim Schlafengehen ganz plötzlich in den Sinn gekommen, dass die Frage des Fräulein Lotte Stein, ihrer Gesellschafterin, vielleicht eigentlich doch nicht nur eine Frage gewesen sei : "Haben gnädige Frau denn die Welt zuvor verstanden ?"

Dem einfachen Sinn nach konnte es natürlich eine arglose Frage gewesen sein wie jede andere und nichts als das. Es konnte etwa noch eine Aussage darin verborgen liegen, wie etwa diese : "Mir selbst ist die Welt auch vorher unverständlich gewesen, wie erging es Ihnen in dieser Hinsicht ? Haben nicht auch Frau Konsistorialrat vielleicht schon früher Zweifel am Gang der Welt gehegt ?"

Ja, das konnte diese Frage bedeutet haben und wahrscheinlich hatte sie es auch. Wie sollte Fräulein Stein, ein junges Ding aus der Provinz, bei ihrer Stellung und noch dazu als Waise, gewagt haben, etwas anderes damit sagen oder andeuten zu wollen? Freilich dieses Andere, diese unangenehme Möglichkeit der Auslegung, auf die sie leider erst gegen Abend gekommen war, würde eine Anmassung ohnegleichen darstellen, eine Herabwürdigung neben dem ausgesprochenen Zweifel an der allgemeinen Einsicht

und Bildung der also Angeredeten, und noch manches sonst. In der Nacht war ihr durch den Sinn gegangen, was alles sonst noch - wozu noch einmal die Worte suchen - kurz, es wäre eine Frechheit gewesen.

Wie verschaffte man sich Gewissheit, denn man musste sie haben. Am Besten wohl, indem man sich den Gesichtsausdruck und den Tonfall von Fräulein Stein ins Gedächtnis zurückrief, besonders den Tonfall. Die Züge des jungen Mädchens hatten sich ihrer Erinnerung nach milde und verschlossen dargeboten, bei etwas geneigtem Kopf ; da fand sich kein Aufschluss, und der Tonfall höflich und bescheiden, fast still, auch da gab es keine Handhaben, die zu Beweisen hätten führen können. Etwas Verstecktes, gewissermassen Anflüge eines ungeborenen Lächelns, hatte sie freilich schon früher bei dieser Person wahrzunehmen geglaubt. Der Fall lag wirklich schwierig, weil man mit Spott rechnen musste, und erforderte unbedingt volle Aufklärung. Das fehlte ihr noch, eine Äusserung, deren eventuelle Impertinenz nicht zu überbieten gewesen wäre, sollte man stillschweigend hinnehmen, geradezu so, als ob sie nicht stattgefunden hätte²! Nein, wer etwa solche Vorschläge machte, kannte Frau Elsa Alleswert nicht. Klarheit und Offenheit über Alles, besonders bei Andern. - Aber war es denn eine Impertinenz gewesen ?

Sie hatte ihre Morgentoilette soweit beendet, dass sie der Köchin nach dem Tee lauten konnte. Den ersten Teil ihrer Lebensvorbereitungen für den kommenden Tag liebte sie allein vorzunehmen. Es hatte dies seinen Grund in einer angeborenen

Schamhaftigkeit ihrer Natur, die in ihrer Familie lag. Die Chronik ihres Hauses wies schon im siebzehnten Jahrhundert Züge dieser Zurückhaltung bei ihren Vorfahren auf.

Ein letzter Blick in den ovalen Handspiegel beruhigte. Niemand hatte ihr ihre fünfundvierzig Jahre angesehen, wenigstens jetzt nicht mehr. Sie zog die Vorhänge des Fensters voll zur Seite, nachdem sie den Spiegel fortgelegt hatte. So schön das Morgenlicht an sich war, es gab Grenzen in der Schwärmerei für die Natur.

Im Garten vollzog das Hündchen des Arztes sein Morgen-
gebell, das Tierchen eines gewissen Doktor Fries, der im
Parterre des Hauses seine ärztliche Praxis ausübte. Das kleine
Tier war ein Frühaufsteher und liebte es, seine Wachsamkeit
oft schon bei Sonnenaufgang an den Tag zu legen. Es verfolgte
die Passanten mit Gewissenhaftigkeit ^a dem Gartengitter entlang,
man erkannte am Gebell und seinen verschiedenen Graden der
Erbitterung, ob der Bäckerjunge, der Milchmann oder der Post-
bote vorübergingen oder Eintritt begehrten. Dann kam die
Schuljugend, die laufend zuweilen Gegenstände mit Geknatter
am Holzstaket entlangzog, sodass die Wachsamkeit des kleinen
Tiers gesteigert wurde und das sonst immerhin massvolle und
regelmässige Bellen bis zu einer Stimmhöhe anstieg, die kaum
noch den Hund in den schrillen Aufklängen vermuten liess, die
sich zu überschlagen drohten. Dann wurde es für gewöhnlich
still, weil das kleine Tier sein Frühstück im Hause einnahm
und dort verblieb, damit keine Störungen oder gar Beschwerden

bei der Nachbarschaft hervorgerufen wurden.

Nicht nur die Nachsicht, die dieser Doktor Fries dem Verhalten seines Hundes gegenüber walten liess, gab ^V zu denken, sondern seine ganze Einstellung zum Leben liess Zweifel aufkommen. Er brachte Leute an sich heran, die man wirklich lieber nicht im Hause sah. Einmal hatten sich sogar Blutspuren auf der Stiege gezeigt, offenbar war gespuckt worden. Die Mietsfrau stand aus, seine Haushälterin verschwendete offensichtlich und im Hofraum reihten sich leere Weinflaschen. ^{ferner} [Es ging das Gerücht, dass er seine Liquidationen unregelmässig ausschrieb und die Apothekerrechnungen häuften sich auf seinem Schreibtisch, weil er Rezepte ausstellte, die seine Patienten nicht bezahlen konnten. Man munkelte von einem teuren Mineralwasser, das er einem Gerber verordnet hatte. Häufig vergass er überhaupt bei seinen Klienten auf Bezahlung zu achten, was Wunder, dass man ihn ausnutzte. Der Zulauf beunruhigte das Haus, auch fehlte es ihm am angebrachten Ernst, denn zuweilen hörte man sein Lachen im Operationszimmer ^V und er pfiff bei Schwerkranken.

Frau Konsistorialrat hatte sich an diese Tageserscheinungen des Hauses gewöhnt, weil sie sie, was sie gern betonte, aus Gottes Hand entgegennahm. Und je nachdem, ob sie sich als Annehmlichkeiten oder als Bedrängnisse entpuppten, waren es Gnadenakte oder Prüfungen, die beide die Aufgabe hatten zum Besten zu dienen. Unsere Mark kam im Haushalt und auf den Wegen, die diese Dame suchte und beschritt, gewissermassen zum ersten Mal mit dem lieben Gott in Berührung und verhielt sich vor-

V der Dame im ersten Stockwerk

V wenn die Fenster offen standen,

001. sichtig und aufmerksam. [Ihre Erfahrungen hatten Wirkung getan und ihre Seele kannte nun den Wert der echten Erschütterung und die Wohltat der ungetrübten Hingabe. Niemandem verdankte sie auf diesem Gebiet mehr als Jsabell, der Kunstreiterin, und dem Freund ihres Lebens. Sie hatte darüber erkannt, dass die Mächte, die das Herz zu erheben und den Geist zu erhellen vermochten, nicht die Wege nahmen, welche ihnen die Menschen anzuweisen trachteten oder vorschrieben, sondern dass sie nach einem eigenen geheimnisvollen Gesetz walteten. Sie wusste von diesem Gesetz nicht mehr, als dass es ins Helle führte und den Ungeist der Verwirrung durch eine höhere Gerechtigkeit zu brechen vermochte, und ihr kam nicht der Gedanke, dass dies nicht genug sei.

Aber die Dame, deren Lebensbegleiterin sie nun für eine Weile geworden war, wusste offenbar mehr darüber. Nachdem ^{Sie} ~~die Frau Konsistorialrat~~ ihren Tee eingenommen hatte, betrat sie ~~im ihrem~~ geblühten Morgenrock den Salon, ein sehr angenehmes, sorgfältig gepflegtes und vor der Morgensonne durch hohe Portieren gehütetes Zimmer mit prachtvollen Möbeln, deren Plüsche und Polster mit Bezügen versehen waren, die ihrerseits wieder durch kleine, weisse, gehäkelte Decken geschützt wurden. Sie durchschritt den Raum prüfend und mit Wohlgefallen und erreichte durch eine sanft anrollende Schiebetür ihr kleines Wohnzimmer, in dem sie am Fenster vor ihrem Nähtischchen platznahm.

Ein Blumentisch zur Rechten ihres Sessels schien noch nicht mit Wasser versorgt worden zu sein, die Fuchsien liessen

(104)

die blauroten Kelche hängen, und die Erde in den Töpfen der Zimmerpalmen zeigte sich trocken und brüchig. Der Anlass war ihr willkommen, das Klingelzeichen für Fräulein ^{Sollte} Stein zu geben, zu deren Obliegenheiten es gehörte die Zimmerpflanzen zu begiessen. [Der Satz, dieser abscheuliche Satz vom vergangenen Tag liess ihr keine Ruhe, selbst nach dem Tee hatte er sich wieder gemeldet, aber sie hätte es niemals über sich gebracht, die leider notwendig gewordene Frage nach seinem Sinn etwa mit Verstimmung oder gar mit Verdruss vorzubringen. Jetzt konnte man mit den vernachlässigten Pflanzen anfangen, und unauffällig zu dieser verdächtigen Redensart übergehen, als käme man absichtslos von einem Versehen aufs andere, als wäre es gut, auch noch kleine nebensächliche Zurückliegenheiten bei dieser Gelegenheit zu bereinigen. Sie wollte eben noch überlegen, ob Fräulein Stein ihr eigentlich im Grunde sympathisch oder unsympathisch sei, als das junge Mädchen eintrat.

Sie trug ein helles Kleid und das dunkle Haar schimmerte voll und wohlgeordnet über der glatten Stirn, die für das kleine, etwas schmale Gesicht beinahe zu gross erschien. Die Augen darunter glänzten in einem lichten und klaren Braun, sie lächelnten in ihrem Goldschein wie für sich ^{Selbst} allein, und als geschähe es ohnehin, denn das Gesicht zeigte sich ernst, beinahe traurig.

Ja, auch hier kam jener Gegensatz ^{Widerspruch} zur Geltung, ~~diese~~ ^{der} Zweideutigkeit, die ~~beide~~ auch in ihrem Wesen und in ihren Sätzen zu erkennen waren. Plötzlich fiel dies der Dame des Hau-

ses überraschend und leicht bedrängend auf die Seele. Dass sie das nicht schon früher beobachtet und festgestellt hatte ! Da nahm man nun, mitleidig und gütig wie man leider war, solch ein fremdes Geschöpf im Hause auf, und über Nacht entpuppte sich das schüchterne und geduldige Lammlein, das ihr Brot ass, als eine Schlange, die sich an ihrem Busen ernährte

Die "Schlange" verhielt sich nach dem gewohnheitsgemässen freundlichen Morgengruss in einer abwartenden Stellung und schien etwas erstaunt darüber zu sein, dass sie nicht angeredet, sondern nur betrachtet wurde. Sie schaute an sich nieder und man merkte, sie hätte sich am liebsten ^{aufs} ins Gesicht gesehen. Aber dann lächelte sie gleichmütig und ohne Glanz und fragte, was gefällig sei. Frau Konsistorialrat Alleswert sammelte sich, jedoch völlig gegen ihren Entschluss und Willen sagte sie ^{kech} ~~kahl~~ und streng :

"Nehmen Sie Platz, ich habe mit Ihnen zu reden, Fräulein Stein."

Wie ungeschickt ! Welch ein unangebrachter Aufwand wegen des Blumentisches ! Nein, nun konnte sie unmöglich mit diesem kleinen Versäumnis beginnen, wer liess ein junges Mädchen einer Fuchsie wegen sitzen ! ? Es war wohl doch jetzt am Besten, gleich mit der Tür ins Haus zu fallen und gerade auf das Ziel zuzusteuern. Nein, am Besten war es nicht, aber es blieb ihr kaum noch etwas anderes übrig, wenn sie nicht den Anschein von Verlegenheit, oder gar von Hilflosigkeit erwecken wollte. Hatte sie wenigstens gesagt : "Setzen Sie sich,"

✓ zu einem Fortgesetz mit gütig sehr unglück - urban,
früheren Beginn ihrer Rente,

aber sie hatte gesagt "Nehmen Sie Platz". Sie war sich über den Unterschied zwischen den beiden Redewendungen ^{im Klaren} völlig klar. Soviel Feierlichkeit erforderte in ihrem Ablauf Entscheidendes.

Wie aber nun, wenn jener Satz ^{von} gestern völlig arglos hingeworfen worden war, ganz ohne Nebengedanken und ohne den Wunsch zu kränken? Dann bedeutete ^{u)} jetzt eine Frage oder ein Verweis eine schreckliche Blamage, das schmachliche Zugeständnis einer Schwäche, oder gar das eines ganzen Komplexes von Selbstentwürdigung. *Und würde das nicht im Falle einer Schwäche geschehen? seine Frau hinter sich überlassen?*

Lotte Stein hatte sich gesetzt, ein wenig abseits, auf einen Stuhl ohne Polster, den sie nicht erst in die Nähe rückte, sondern dort einnahm, wo er grade stand. Das gab ein etwas schiefes Gegenüber. Sie schaute ruhig mit leicht gesenktem Kopf, wie es ihre Gewohnheit war, zu ihrer Brotherrin auf und wartete.

^{Lotte} "Fräulein Stein . . .", begann die Hausherrin. Sie fing nur zu sprechen an, weil es unmöglich war noch länger zu schweigen und ihre Stimme bebte wahrhaftig ein wenig. ^V Ich möchte Ihnen heute ^{mitteilen} ~~sagen~~, dass ich im Allgemeinen mit Ihnen und Ihren Leistungen in meinem Hause recht zufrieden bin. Sie haben die Erwartungen voll und ganz erfüllt, die ich Ihnen damals entgegenbrachte, als ich Sie auf diesen Posten berief und mich Ihrer annahm. Da liegt es mir denn heute am Herzen, — Ihnen mitzuteilen, dass ich mich entschlossen habe, Ihr Salär im Monat um einen kleinen Betrag zu erhöhen, der Ihnen etwas mehr Bewegungsfreiheit zusichert."

V auch habe sie, Fräulein Stein, sagen wollen mit
keinesfalls, Fräulein Soke!

Die Rednerin war über ihre eigenen Worte nicht wenig erstaunt und wenn sie auch die Welt zu verstehen glaubte, so verstand sie doch in diesem Augenblick sich selbst nicht mehr. Immerhin war sie gerettet! Es befielen sie zugleich Schrecken und Rührung, sie suchte mit blinder Hand nach ihrem Täschchen. Da war nun einmal wieder ihr gutes Herz mit ihr durchgegangen, wie schon so oft, wie schon in ihrer Ehe, und sie hatte, ganz ohne es zu beabsichtigen, glühende Kohlen auf das Haupt ihrer Beleidigerin gehäuft. Ein Bibelwort flog ihr durch den Sinn, sie wusste nicht genau welches, aber es war sehr zutreffend.

Wie musste dies Wunder, das sich in ihr vollzogen hatte erst auf das beglückte Kind wirken, das ihr gegenüber sass! Sie schaute hinüber und ernüchterte sich, aufs höchste befremdet, in einem kühlen Augenpaar.

"Ich danke vielmals, gnädige Frau", hörte sie jetzt, "aber ich kann Ihr Angebot nicht annehmen, weil ich Ihr Haus verlassen möchte."

"Wie!? Und . . . wohin wollen Sie gehen? Welch ein unmöglicher Einfall! Sie wollen Schutz und Vorzug meines Hauses aufs Ungewisse hin verlassen - eine Waise?!"

"Meine Eltern sind freilich gestorben," sagte Fräulein ^{Lotte} Stein, "aber ich möchte nicht, dass diese Tatsache die Einzige bleibt, nach der ich im Leben eingeschätzt werde. Ich habe eine Anstellung gefunden."

"Eine Anstellung!? Da erlauben Sie mir hoffentlich, dass ich frage - das ist ja entsetzlich! Ich habe die Verant-

wortung für Sie übernommen."

"Ich bin seit drei Monaten mündig, gnädige Frau."

"Sie haben eine Stellung angenommen, ohne mich zu Rate zu ziehen?" Die blinde Hand hatte jetzt das Täschchen entdeckt, sie zog alles daraus hervor und fand nichts.

"Ja," antwortete Fräulein Stein. "Doktor Fries fragte mich kürzlich, ob ich seine ^{und Assistenten} Empfangsdame werden wollte, und ich habe zugesagt."

"Das ist ganz unmöglich! Dieser Arzt, dieser Doktor hier unten, ^{im Hause} dem der Hund gehört, ~~und~~ der kaum grüsst, und der Junggeselle ist? Sind Sie sich darüber klar, was ein Junggeselle ist?"

"Es wird ähnlich damit sein wie mit einer Waise," meinte Fräulein ^{Sollu} Stein zurückhaltend, "im Nebenberuf ist er jedenfalls Arzt."

Die Frau Konsistorialrat war aufgesprungen und durchmass jetzt das Zimmer. Hatte sie es noch kürzlich auf eine Art getan, als wünschte sie in der Welt nichts Anderes mehr als anzukommen, so vollbrachte sie ihre Wege jetzt völlig ziellos, ja, ohne auf die Richtung zu achten. Sie hob die Hände und rang sie. Dann liess sie die Arme sinken und sah kopfschüttelnd und blass vor Sorge auf die Verlorene. Wie hatte nur dies Alles so jäh und unerwartet über sie hereinbrechen können? Ja, richtig, der Satz, der entsetzliche Satz vom Tage vorher war schuld. Mühsam suchte sie ihre Gedanken zu ordnen und den Ablauf zu überblicken, den das Schicksal ge-

11
nommen hatte. Wie töricht und unangebracht war ihr Entschluss gewesen, das Salär dieser Undankbaren zu erhöhen, wahrlich nur, um eine Ablehnung zu erfahren. Da hatte man es einmal wieder.

Aber Eines erkannte sie jetzt doch gottlob mit voller Sicherheit, der Satz vom Tage vorher hatte eine Zurechtweisung, eine Kränkung voller Spott, eine boshafte Kritik dargestellt, das, und nichts als das. Wie konnte ihr geschehen, dass sie auch nur einen Augenblick daran gezweifelt hatte.² Abgründe von Undank, ja von Verworfenheit taten sich vor ihr auf, tief unten in ihnen stand der Junggeselle und klärte alles auf. Mein Gott . . . die Weinflaschen im Hof !

Da sagte Fräulein Stein und erhob sich :

"Sie erregen sich ohne Grund, gnädige Frau und machen sich Sorgen, die ich gerne zerstreuen möchte. Es liegt nichts anderes vor, als das, was ich gesagt habe. Ich will versuchen mein Leben anders einzurichten und hoffe, dass es mir gelingt. Sie haben mir mit Absicht kein Leid zugefügt, und ich glaube, dass ich bemüht gewesen bin, es auch so zu machen, so gut ich konnte. Aber ich habe eine solche Furcht vor Ihrer Rechtschaffenheit, dass ich fürchte, aus lauter Abwehr ein schlechter Mensch zu werden, wenn ich in Ihrem Hause bleibe. Lassen Sie mich bitte ohne Groll gehen und in der Welt Umschau halten, ob nicht vielleicht die Barmherzigkeit das Leben heller macht, als die Gerechtigkeit, mit der Sie es beurteilen. Das treibt mich in das Bereich des ^{Außer} ~~Menschen~~ in unserem Haus, von dem ich mehr weiss, als nur die Tatsache, dass Sie ihn nicht leiden mögen.

V. Eine Klünderfingergasse, ein Good-Bye, das Kinders
Unter Pfannen
wie ihr ~~best~~ oblag und bewies sich einer Angestellten.

Als ich Ihr Zimmer betrat, hatte ich nicht die Absicht, diese Worte zu sagen. Nun ist es geschehen, beinahe gegen meinen Willen, verzeihen Sie mir und leben Sie wohl."

Das kleine Fräulein machte mit einem lieben Lächeln, ohne Spott, einen von den Hofknixen, die ihre Gönnerin ihr für besonders vornehme Besuche beigebracht hatte, und verliess das Zimmer, dessen Tür sie leise hinter sich ins Schloss zog, so dass niemand auf den Gedanken kommen konnte, sie habe ihre Worte etwa im Zorn vorgebracht.

60
26

26
6

1560

60
25

300
120
7500

50
23

150
100
7750

350

25
5

1250

6 - 70
160 - 70

120 140
240 280
3 1/2 =

3 1/2 = 1 mdr

4 1/2 seilen

35

45

250

450

175

225

200

260

52

28

416
104
1450

GOLL UND PINASSE.

Als Fräulein Lotte Stein an einem schönen Spätsommernmorgen die Etagentür des Doktor Fries öffnete, um auf ein Klingelzeichen hin einen vermeintlichen Patienten einzulassen, sah sie sich einem jungen Menschen gegenüber, den sie beim besten Willen nicht für krank halten konnte. Als er den Hut herunterriss und sich tief verneigte, fiel ihr eine gewaltige Haartolle von unbestimmter Farbe auf, die auf den ersten Blick den Anschein erweckte, als sei dieser Mensch hauptsächlich deshalb unterwegs, um seine Haartracht in der Welt zu verbreiten.

Er begann seine Anrede schon während der Verbeugung und als er hochkam, schaute sie in ein helles, ein wenig trübes, winziges und listiges Augenpaar, das sie fröhlich anblitzte. Das Hemd des Besuchers war ^{Wahrscheinlich} aus blauem Leinen und die Hosen aus Küfersamt, das grobe Halstuch, zu einem Schlips emporgequält, leuchtete ^{artig} rot. Er war barfuss, die Stiefel hingen an einem Seil an der Hüfte.

"Hochverehrte gnädige Frau," sagte er, "ich möchte Ihren Herrn Gemahl, den, wie ich vermute, berühmten Arzt, in keiner Weise behelligen. Ich spreche vor, weil es Zeit zu einem bescheidenen Frühstück ist, das mir die Ungunst der Verhältnisse im Augenblick versagt. Sollte ich die Stunde ungeschickt gewählt haben, so besteht die Möglichkeit, dass Ihr gütiges Herz sich durch eine

kleine Gabe von jeder anderen Grossmut freikaufte. Gott zum Gruss."

Fräulein Stein liess sich auf der Bank des Vorplatzes nieder und fing an zu lachen. Es war ihr neues, heiteres Lachen ohne Arg oder Spott, das sie inzwischen von Doktor Fries übernommen hatte. Ihr früherer Gast schnupperte vernehmbar in die Luft, ohne sich im geringsten um ihren Ausbruch zu kümmern und erklärte mit gerümpfter Nase :

"Heilsam, sehr heilsam, solch ein Arztgeruch. Leider wirkt er nicht auf meine Stiefel."

Das junge Mädchen erhob sich, griff in die Seitentasche ihres weissen Kittels und holte ein Markstück daraus hervor.

"Ich würde Sie gerne bitten unser Gast zu sein, Herr..²

"Pinasse !"

". . . Herr Pinasse, aber im Wartezimmer sind schon Patienten, ich hoffe Sie verstehen. Nehmen Sie diese kleine Spende, die ein schlechtes Entgelt für die Freude ist, die wir bestimmt an Ihrem Besuch gehabt hätten."

Pinasse nahm das Geld, schob es ein, ohne es anzusehen, und fragte, den Daumen im Himmel, mit einem Blick in den ersten Stock :

"Wie ist es oben ?"

"Aussichtslos. Die Dame gehört dem Wohltätigkeitsverein an."

"Danke. Wie ich meinen Lebensweg übersehe, wird es mich

mit den ersten Herbststürmen wieder unter Ihr gastliches Dach
~~freiden~~ führen. Meinen verbindlichsten Dank. Ich wünsche Ihnen lang-
 wierige, vermögende Kranke. Gott zum Gruss." Und hinaus war er.

Da hatte er nun unsere Mark erwischt, die vor einigen
 Tagen Frau Konsitorialrat Alleswert Fräulein ^{Sollen} Stein mit dem
 letzten Salär ausgezahlt hatte, sie hatte stumm und verbissen
 ausgezahlt, aber richtig. Nur in ihrem bekümmerten Blick lag
 eine blasse Warnung und sie sagte beim Abschied :

"Sollte eines Tages kommen, was kommen muss, so steht
 Ihnen mein Haus offen. Ich habe schon mit Pastor Seltenweit
 gesprochen, er hält Umschau. Meine Fürbitte begleitet Sie."

Fräulein Stein antwortete nur : "Besten Dank", und zog
 mit ihrem Handkofferchen aus brauner Pappe und Calico, wie er
 einer Waise anstand, zu Doktor Fries ins Parterre, ähnlich er-
 leichtert und erfreut, wie nun Pinasse unter den Akazien der
 Villenstrasse seinen gesegneten Weg fortsetzte.

Er machte noch einige Besuche, bis er soviel Butterbro-
 te in ^{den} seinen Taschen geborgen hatte, dass das Treppensteigen
 schwierig wurde; ^{nicht} sie schauten ^{sie} heraus und verrieten seinen Wohl-
 stand. Gegen Mittag musste er seinen Reisekameraden Goll in
 einer abgelegenen Vorstadtschenke treffen, vorläufig liess er
 sich auf eine Parkbank nieder, entfaltete eine alte Nummer der
 Neuesten Nachrichten und sortierte hinter und unter ihr seine
 Beute. Brotschnitten, die etwa Wurst, Schinken oder kalten Bra-
 ten aufwiesen, wurden entlastet. Goll wurde [✓] ohnehin fett. Der
 Rest kam in die Stiefel, nachdem die Vögel in den Anlagen ihren

✓ neigte ohnehin zur Festenbest.

Anteil erhalten hatten ; Pinasse liebte es ~~sehr~~ wohlthätig zu sein, und nahm den Apettit der ^{Bescheidenen (persönliche)} Kleinen für Zuneigung, wie die meisten Wohltäter.

Dann erwog er ein Schläfchen, unterliess es aber, da es die Wachsamkeit ausschaltete. Er liebte seine Beschäftigung und seine Unabhängigkeit, und wusste genau, welche Tugenden sich mit der Ausübung eines freien Berufs verbinden.

Er musste alles noch einmal auspacken, weil die Zigaretten und Streichhölzer in der Zehgegend des einen Stiefels Unterkunft gefunden hatten. Sie schimmerten dort zwar heraus, aber es war in diesem Fall besser ihnen den längeren Ausweg zu eröffnen, auch liebte er leichte Arbeit, wenn auch nicht so heftig wie Goll, der dauernd auf der Suche nach Beschäftigung war.

Pinasse fielen Sorgen an, wenn er an diese Eigenart seines Wandergefährten dachte, denn er liebte Goll, ohne hiervon auch nur die geringste Ahnung zu haben. Soweit seine immer beschwingten und hochgestimmten Reden reichten, und seine Gedanken sie verfolgten, um eventuell daran teilnehmen zu können, war ihm Goll verhasst. Vor allem wegen seiner Schweigsamkeit, die er für verlogen hielt. - [Nun überzählte er sein Geld. Seine rötliche Haartolle warf Schatten. In der Hauptsache galt es Kupfer - und Nickelstücke zu sortieren, aber diesmal zeigte sich wahrhaftig ein Markstück unter dem Erwerb. Er besann sich: Das kleine Fräulein in der weissen Schürze ! Teufel, dass er das nicht gleich gemerkt hatte! Er konnte Art und Wert einer

Manze sonst mit unfehlbarer Sicherheit nur mit der Innenfläche der Hand feststellen, ohne hinzusehen. Es war nicht fein, eine Spende angesichts des Gebers in der offenen Hand mit Blicken zu prüfen, das tat niemand, der auf sich und die Kundschaft etwas hielt.

Jetzt liess er das Markstück in der offenen Hand in der Sonne blitzen. Das war eine Sache ! Sein Erfolg stimmte ihn beinahe melancholisch. So gab es doch noch Leute, die seine Gaben, sein Verhalten und seine Redeweise zu würdigen wussten. Die junge Dame hatte sich nach seinem Namen erkundigt, er war ihr aufgefallen, sie hatte ihr Bedauern ausgesprochen ihn nicht zum Frühstück bei sich behalten zu können. 0161 Dann sann er über den Wert und Unwert von Ersparnissen nach. Hier blinkte der Grundstein eines Bankkontos auf seiner Hand, aber wem sollte man Vertrauen entgegenbringen ? Nun, es hatte ja Zeit. Vorläufig barg er die Mark, gesondert von seinen übrigen Einnahmen, in einer kleinen Gürteltasche der Küferhose und brach auf um Goll zu treffen.

Er wählte abgelegene Strassen, da er das Zentrum der kleinen Städte nicht schätzte, und verfiel, nachdem er die Anlagen hinter sich hatte, in seinen "leichtbeschäftigten" Schritt. Das Schlendern verbot sich. Es hatte sich als klug erwiesen, ausserberuflich jeden Hinweis auf seine Tätigkeit zu vermeiden. Auch wusste er, dass man gut daran tat, den Vorübergehenden nicht in die Augen zu sehen, wenn man unvermerkt an ihnen vorüber wollte.

6

Die kleine Schenke lag in einem umzäunten Garten, und Goll sass vor einem Bierglas, draussen unter den Kastanien, und rauchte seine kurze Pfeiffe, die aus dem gestutzten, grauen Vollbart unter der rötlichen Sattelnase hervorragte. Er blickte kurz auf und zwinkerte, dann sah er prüfend Pinasse's Taschen ab und schaute in die Stiefel, aus denen er sich bediente.

Pinasse bestellte sich Bier und berichtete, obgleich er wusste, dass Goll nicht zuhorte. Er hatte seine Bareinnahmen am liebsten verschwiegen, brachte es aber nicht über sich seine Erfolge zu verheimlichen. Aber auch sie machten keinen Eindruck auf Goll, der nur die Arbeit liebte. Er liebte sie mit der Sehnsucht eines Menschen, der schon viele Jahre vom Gegenstand seiner Wünsche ^{abgewandt} dahinlebt. Erst das Verlorene und Unerreichbare nimmt in der Seele des Menschen jene Traumgestalt des Verlangens an, die zum reichen Bewusstsein inneren Besitzes führen kann. Goll hatte diesen Zustand nahezu erreicht und Rückschläge in die grauen Niederungen der Wirklichkeit, waren nicht mehr zu befürchten. Nur seine Erinnerung schweifte noch zuweilen zu seiner letzten Tätigkeit zurück, bei der ihn Pinasse entdeckt und sich seiner angenommen hatte.

Das war vor etwa fünf oder sechs Jahren gewesen, solange wanderten sie schon miteinander. Pinasse sah damals eines Tages von der Bank einer grosstädtischen Promenade aus, die zu dieser Stunde leer lag, einen graubärtigen, schon älteren Mann heran-humpeln, der unauffällig den Boden absuchte und sich im übrigen den Anschein eines sorglosen Spaziergangers zu geben trachtete.

Mit dem einen Fuss trat er voll auf, während der andere den Boden nur mit der Zehenzpitze berührte ; es erweckte den Anschein, als ob die Ferse verwundet sei und geschont werden müsse. Jedenfalls hinkte er.

Pinasse beobachtete damals den Sonderbaren mit der Teilnahme, zu der seine erlebnisfrohe Natur ihn verpflichtete. Jetzt, mitten im Dahinhumpeln trat der Belauschte plötzlich mit dem kranken Fuss fest auf, hob ihn dann nach hinten hin empor, bis zur herabhängenden Hand auf seinem Rücken, als wollte er ihn beschlagen lassen, und seine Hand pflückte geschickt, rasch und unauffällig etwas von der Ferse ab. Es war ein Zigarrenstummel, der an einem kleinen, spitzen Nagel stack, der unter der Stiefelferse des geschonten Fusses so angebracht war, dass er den Stummel mit dem Zutritt aufgespiesst hatte.

Die Beute wanderte in die Tasche des langen Bratenrocks, der Alte humpelte weiter. Nichts war geschehen, niemand hatte sich nach einem Tabakrest auf der Strasse gebückt, die Nagelspitze unter der Ferse wurde im Dahinschreiten wieder aufs Sorgfältigste geschont, bis sich ein neuer Stummel auf der Promenade zeigte, der unfehlbar dem gleichen Schicksal verfiel. Immer traf der Nagel im arglosen Dahinschreiten genau in die Mitte des Stummels und die Hand im Rücken streifte ihn still und unmerkbar vom nach hinten erhobenen Fuss ab, ohne dass deshalb eine Unterbrechung des Spaziergangs stattzufinden brauchte.

Pinasse war begeistert. Hier zeigte sich ihm individuelles Vorgehen auf wirtschaftlichem Gebiet und Erfindungsgabe

in Gemeinschaft mit dem sparsamsten Einsatz der Kräfte. Er machte nicht ohne Mühe die Bekanntschaft dieses ^{Verschlossenen} Menschen, der ihm, ohne dass er recht wusste weshalb, auch über seine Anlagen hinaus, ganz absonderlich gefiel. Da sich Pinasse in jedem Fall für verpflichtet hielt, das Genie dieses Eigenartigen zu fördern, gewöhnte sich Goll langsam daran, dass sein neuer Lebensgefährte für Unterkunft und Unterhalt Sorge trug. Sie wanderten von nun ab zusammen und Pinasse erfuhr zum ersten Mal im Leben die Genugtuung, dass seine oft verkannte, ja gescholtene Geschicklichkeit im Erwerb, einen sozialen Sinn bekam. Er fühlte sich dabei zugleich bestätigt und ausgenutzt, aber es gibt nicht viele Mäzene unter der Sonne, in deren Seele nicht ein ähnlicher Wurm genagt hätte. -

Die Mark, nun in die Gesellschaft der Beiden gelangt, brauchte Zeit, um ihr Verhältnis zueinander zu ergründen und recht zu verstehen. Das erste Gespräch unter den Kastanien der Wirtschaft, hätte ihr wenig Aufschluss gebracht, wenn sie nicht am Ende einem Gedankengang und einer Erinnerung Pinasse's hätte folgen können. Jedenfalls erlebte sie einmal wieder, wie ausgesprochen der Hang der Menschen ^{ist} war, ihr Leben und Treiben lieber so einzuschätzen und zu benennen, wie es ihnen ^{alt} gefiel, als so, wie es sich, gerecht beurteilt, in Wirklichkeit abspielte. Aber bei Goll und Pinasse staunte sie doch über die Sicherheit, in der diese Leute die Bilder der Welt nach ihren Wünschen und Hoffnungen zurechtrückten. Aber waren es nicht auch hier wieder, wenn auch in ganz anderer Art, das Verlangen

001 und der ~~Trieb~~ nach etwas Besserem und die Sehnsucht nach Höherem, die sie bewegten? Goll hatte sich gesättigt und stopfte seine Pfeiffe, zuvor wies er Pinasse den leergewordenen, schwarzen Krater ihres Kopfs hin, eine Anfrage mit offenkundiger Mahnung. Pinasse beeilte sich eine Zigarre aus seinen Beständen hervorzukramen und schob sie ihm hin. Auf ein Wort des Danks hatte er längst verzichten gelernt, das lag Goll nicht, besonders, wenn es sich um Tabak handelte. Er nahm die Gebotene, brach sie durch und ein Teil verschwand im Pfeiffenkopf. Der Rest fand in seinem Tabaksbeutel Platz, sorgfältig zerkrümelt und häufig berochen. Der Beutel bestand aus dem ~~Rest~~ ^{einzelnen} eines Frauenstrumpfes, einer lieben Erinnerung. Pinasse glaubte es aus Höflichkeit.

001 "Hast du Arbeit gefunden?" fragte Pinasse jetzt nicht ohne ~~Aufwand~~ ^{Nachdruck}. Seine gute Laune war verflogen. Vielleicht hatte sein heutiger Erfolg ihn heilsichtiger für Leute gemacht, die ihn ausnutzten, ohne ihn zu würdigen. Er stellte sonst diese Frage nicht. Es wäre ihm auch keinesfalls recht gewesen, wenn Goll sie etwa bejaht hatte. Nein, der Gefährte sollte abhängig von ihm bleiben, aber heute sollte er wenigstens einmal wissen, dass er es war. Diese Selbstverständlichkeit, mit der er nahm und nahm, als sei er, Pinasse, nichts als sein Zuträger, beleidigte. Goll rauchte und rüttelte verstimmt mit dem plumpen, etwas nachgedunkelten Finger an seinem letzten oberen Schneidezahn, der wackelte, den er aber noch zum Halten der Pfeiffe brauchte. Endlich entschloss er sich mit einem murrischen Sei-

tenblick zu einem Achselzucken.

"Hast du wenigstens versucht Arbeit zu finden?"

Die Frage klang eigensinnig und gereizt, sodass Goll begann den kurzen, grauen Vollbart zu krauen und betroffen auf-
sah. Pinasse's Tonfall störte. Man witterte Einwände. Wozu
schon wieder? Das Leben nahm ohnehin seinen Ablauf. Alles ging
gut. Er wies mit dem Kopf zum Eingang des Hauses hinüber, ohne
den Zahn preiszugeben und knurrte:

"Der Wirt."

"Was, der Wirt? Wieso, der Wirt?"

Da hab' ich befragt. "Er hat ^{keine} keine Arbeit. Da habe ich ihm welche gemacht.
Sauf und halt das Maul."

"Sonst warst du nirgends?" fragte Pinasse bohrend.

Goll antwortete nicht mehr. Seine truben, blauen Aeug-
lein wanderten zugleich gutmutig und boshaft Pinasse's Erschei-
nung ab, als sei sie ihm neu. Die Aeuglein sagten etwa: Hast
nicht du gearbeitet, Bruder, und wie! Eben noch hast du be-
richtet, was redest du also ^{jetzt noch?} ~~jetzt noch?~~

Derb "Du bist ein Schwatzer," bekannte er sich dann freund-
lich, ~~jedoch~~ ^{aber} nicht ohne Drohung, ^{aber} ~~und~~ ^{im Grunde} ~~im Grunde~~ nur, weil er nicht
~~ungefällig~~ ^{freundschaftlich} sein wollte. Liebevoll und gefährlich kam das hervor.
~~aus~~ Er beleidigte mit einem Einschlag von Wohlwollen, jeden-
falls aus der Fülle einer hilflosen und warmen Seelenwelt her-
aus. Das war seine Macht und Stärke Pinasse gegenüber, der klei-
ner wurde und spitz und ängstlich auf den Groben starrte. Sein
Selbstbewusstsein sackte ab, als hatte ein meckernder Ziegen-

bock einen Bar brummen hören. Er schrie, um den Rest seiner Selbstachtung zu retten :

"Ich lasse mich nicht beschimpfen, du Rauhbein, du Klotz, du Faultier, du Schmarotzer ? ! Mein einstiger Stand und meine Bildung, die Anerkennung, die meiner feinen Art allerwege gezollt wird, verbieten mir, dass ich mich länger von dir erniedrigen lasse. Hast du meinen Gaben und Anlagen jemals auch nur die geringste Achtung entgegengebracht, meiner Selbstlosigkeit, meiner aufopfernden Hilfsbereitschaft ?"

Goll ^{schaut} sah sich Pinasse's bedenklichen Zustand eine Weile besorgt an und meinte dann kurz ~~und abschliessend~~ :

"Du hast keine Tiefe des Gemütes, deshalb krahst du. Du kannst mich . . . "

Hier fiel als Bekräftigung eine Wendung, die nicht niedergeschrieben werden darf, weil sie nur der Umgangssprache, aber nicht der Schriftsprache angehört, man musste denn die Seelenweite und Geisteshöhe eines Dichters wie Wolfgang von Goethe erreicht haben.

Auf Pinasse tat ^{der Ausspruch} ~~ste~~ keine Wirkung und machte nicht den Eindruck, ^{er} den sie in der Weltliteratur hervorgerufen hat. Er sah, deutlich beruhigter, Goll ins schläfrig - gutmütige Gesicht und verfiel sich dort, wie schon oft, im Sattelgebilde der ungefügen, geröteten Nase, im Pfeiffenkopf, der aus dem grauen Gebusch des Bartes hervorwuchs und in der unbewussten Wehmut des zugleich wilden und über die Massen wohlwollenden Ausdrucks. Aus dem Umkreis dieser Gebilde brach etwas hervor

und siegte über ihn, etwas das nicht siegen wollte, und etwas, das sich verstossen und arm mit dem alten Goll ins Elend davor machen wurde, wenn er, Pinasse, nicht mehr für ihn eintrat und sorgte. -

Da Goll einschlief, konnte Pinasse noch eine Weile über ihn nachdenken und sich allerhand Vorkommnisse ins Gedächtnis zuruckrufen, die wieder und wieder dazu beitrugen ihn umzustimmen, wenn einmal sein berechtigter Zorn mit ihm durchging. Er musste es, um seine Selbstachtung zu retten, um seinen vermeintlichen Hass gegen diesen blinden Wüstling des Gefühls abzuwerfen. Es half nichts, dass man wieder und wieder die Untugenden und Laster dieses Unholds feststellte und aufzählte, da befand sich noch etwas hinter allem, der Teufel sollte es holen, aber ~~das~~ ^{das sollte} grade wollte er nicht.

Da hatte sich zum Beispiel einmal eine Geschichte abgespielt, eine ganz wunderliche Geschichte, die eigentlich keine war, und die nach seiner Ueberzeugung niemand in der Welt verstehen konnte ausser ihm. Es hatte sich gegen Abschluss ihres ersten gemeinsamen Wanderjahrs zugetragen, dass sie im Herbst in der Holzhütte eines Steinbruchs Unterkunft fanden und sich für eine Weile dort einrichteten. [Goll sprach damals schon oft von seiner Liebe zur Arbeit und liess Pinasse die umliegenden Dörfer abstreifen, um das Nötigste herbeizuschaffen, während er selbst im Mooslager im Bruch lag, dicht bei ihrem Holzschuppen, um ihn zu bewachen. Dort blühte Heide auf den Sonnenplätzen in der Nähe, und die Häher schrieten in einer Eiche.

Solcherlei Erinnerungen pflanzte,

0101

weil man

Im ~~Umkreis ihrer Wohnstätte~~ breiteten sich Wiesen und Felder eines grossen und schönen Landgutes aus, man sah das Dach des Herrenhauses und zuweilen in der Ferne ein Pfluggespann auf dem Acker.

Eines Morgens erblickte Goll, als er allein war, ein junges Mädchen, das durch die Heide daherkam, schön und jung, sodass die Landschaft aufglänzte. Sie entdeckte den Landstreicher, weil sie den Rauch seiner Pfeiffe sah, und blieb bei ihm stehen, nicht erschrocken, sondern erheitert und beteiligt. Es schien sie sehr zu ergötzen, dass er ihr auf seine tappische und ungeschickte Art zu gefallen trachtete, und als er zu erzählen begann, liess sie sich bei ihm nieder und hörte ihm ernst und aufmerksam zu. Sie musste zwei oder dreimal gekommen sein, dann blieb sie für immer aus.

Pinasse erfuhr von dieser Sache erst, als er viele Wochen später eines Nachmittags Goll aus einem Versteck heraus beobachtete. Es hatte ihm zu denken gegeben, dass der Gefährte diese sandige Steinschlucht und den Heideband nicht verlassen wollte und dass er, ganz gegen seine Gewohnheit, den gemeinsam geplanten Aufbruch immer wieder hinausschob. Da sah Pinasse, hinter Gebüsch verborgen, wie Goll sich an einem kleinen Steinhaufen im Sand ^V zu schaffen machte, offenbar handelte es sich um ein Versteck für heimliche Schätze, denn er hob einen grösseren Stein von einem wohlgefugten Kranz kleinerer empor, betrachtete die geschützte Stelle im Sand lange mit Andacht und einem Ausdruck von grosser Zärtlichkeit, und

V am Rande der Schlucht

bedeckte siedann wieder sorgfältig mit dem grossren Stein.

Als Pinasse später nachforschte, während Goll schlief, fand er unter dem Stein im Sand den Abdruck eines kleinen Frauenfusses. -

Durch das Laub der Kastanien, deren Früchte schon fielen, blinkte die Nachmittagssonne in den Wirtschaftsgarten, in dem sie nun beieinander sassen, und beleuchtete Pinasse's Haar-
tolle. Ein Strahl funkelte im Bierrest des Seidels, neben dem Golls Nase, leicht verbogen und angeschmiegt an das grobe Tuch des Aermels, auch etwas von dem rötlichen Licht an sich nahm, das der Himmel freundlich spendete.

Pinasse sah auf den Schlafenden und beschloss aus der Welt zu schaffen, dass er von ihm beleidigt worden war. Er dachte an die Beute des Vormittags und tastete nach der Mark im Gurtel. Zum Teufel noch einmal, konnte er es sich etwa nicht leisten, den Groben noch eine Weile mitzuschleppen ? ! Er konnte . . . ! Freilich, zuweilen erhielt er einen Fusstritt, aber es gab daneben noch jenen anderen, ^{Tritt eines Fusses} den Regen, Wind und Zeit längst verwischt hatten, der aber nicht aus der Welt zu schaffen war, weil Golls Herz ihn beherrschte.

GOLL UND PINASSE.

von

Waldemar Bonsels

Als Fräulein Lotte Stein an einem schönen Spätsommormorgen die Etagentür des Doktor Fries öffnete, um auf ein Klingelzeichen hin einen vermeintlichen Patienten einzulassen, sah sie sich einem jungen Menschen gegenüber, den sie beim besten Willen nicht für krank halten konnte. Als er den Hut herunterriss und sich tief verneigte, fiel ihr eine gewaltige Haartolle von unbestimmter Farbe auf, die auf den ersten Blick den Anschein erweckte, als sei dieser Mensch hauptsächlich deshalb unterwegs, um seine Haartracht in der Welt zu verbreiten.

Er begann seine Anrede schon während der Verbeugung und als er hochkam, schaute sie in ein helles, ein wenig trübes, winziges und listiges Augenpaar, das sie fröhlich anblitzte. Das Hemd des Besuchers war wahrscheinlich aus blauem Leinen und die Hosen aus Küfersamt, das grobe Halstuch, zu einem Schlips emporgequält, leuchtete rotartig. Er war barfuss, die Stiefel hingen an einem Seil an der Hüfte.

"Hochverehrte gnädige Frau," sagte er, "ich möchte Ihren Herrn Gemahl, den, wie ich vermute, berühmten Arzt, in keiner Weise behelligen. Ich spreche vor, weil es Zeit zu einem bescheidenen Frühstück ist, das mir die Ungunst der Verhältnisse im Augenblick versagt. Sollte ich die Stunde ungeschickt gewählt haben, so besteht die Möglichkeit, dass Ihr gütiges Herz sich durch eine kleine Gabe von jeder

anderen Grossmut freikaufte. Gott zum Gruss."

Fräulein Stein liess sich auf die Bank des Vorplatzes nieder und fing an zu lachen. Es war ihr neues, heiteres Lachen ohne Arg oder Spott, das sie inzwischen von Doktor Fries übernommen hatte. Ihr früherer Gast schnupperte vernehmbar in die Luft, ohne sich im geringsten um ihren Ausbruch zu kümmern und erklärte mit gerümpfter Nase :

"Heilsam, sehr heilsam, solch ein Arztgeruch. Leider wirkt er nicht auf meine Stiefel."

Das junge Mädchen erhob sich. griff in die Seitentasche ihres weissen Kittels und holte ein Markstück daraus hervor.

"Ich würde Sie gerne bitten unser Gast zu sein, Herr ... ?"

"Pinasse !"

". . . Herr Pinasse, aber im Wartezimmer sind schon Patienten, ich hoffe, Sie verstehen. Nehmen Sie diese kleine Spende, die ein schlechtes Entgelt für die Freude ist, die wir bestimmt an Ihrem Besuch gehabt hätten."

Pinasse nahm das Geld, schob es ein, ohne es anzusehen, und fragte, den Daumen im Himmel, mit einem Blick in den ersten Stock :

"Wie ist es oben ?"

"Aussichtslos. Die Dame gehört dem Wohltätigkeitsverein an."

"Danke. Wie ich meinen Lebensweg übersehe, wird es mich mit den ersten Herbststürmen wieder unter Ihr gastliches Dach treiben. Meinen verbindlichsten Dank. Ich wünsche Ihnen langwierige und vermögende Kranke. Gott zum Gruss."

Und hinaus war er.

Er machte noch einige Besuche, bis er soviel Butterbrote in den Taschen geborgen hatte, dass das Treppensteigen schwierig wurde; auch schauten sie heraus und verrieten seinen Wohlstand. Gegen Mittag musste er seinen Reisekameraden Goll in einer abgelegenen Vorstadtschenke treffen, vorläufig liess er sich auf eine Parkbank nieder, entfaltete eine alte Nummer der Neuesten Nachrichten und sortierte hinter und unter ihr seine Beute. Brotschnitten, die etwa Wurst, Schinken oder kalten Braten aufwiesen, wurden entlastet. Goll neigte ohnehin zur Fettleibigkeit. Der Rest kam in die Stiefel, nachdem die Vögel in den Anlagen ihren Anteil erhalten hatten; Pinasse liebte es wohlthätig zu sein, und nahm den Appetit der Beschenkten für persönliche Zuneigung, wie die meisten Wohltäter.

Dann erwog er ein Schläfchen, unterliess es aber, da es die Wachsamkeit ausschaltete. Er liebte seine Beschäftigung und seine Unabhängigkeit, und wusste genau, welche Tugenden sich mit der Ausübung eines freien Berufs verbinden.

Er musste alles noch einmal auspacken, weil die Zigaretten und Streichhölzer in der Zehgegend des einen Stiefels Unterkunft gefunden hatten. Sie schimmerten dort zwar heraus, aber es war in diesem Fall besser ihnen den längeren Ausweg zu eröffnen, auch liebte er leichte Arbeit, wenn auch nicht so heftig wie Goll, der dauernd auf der Suche nach Beschäftigung war.

Pinasse fielen Sorgen an, wenn er an diese Eigenart seines Wandergefährten dachte, denn er liebte Goll, ohne hiervon auch nur

die geringste Ahnung zu haben. Soweit seine immer beschwingten und hochgestimmten Reden reichten, und seine Gedanken sie verfolgten, um eventuell daran teilnehmen zu können, war Goll ihm verhasst. Vor allem wegen seiner Schweigsamkeit, die er für verlogen hielt. -

Nun überzählte er sein Geld. Seine rötliche Haartolle warf Schatten. In der Hauptsache galt es Kupfer - und Nickelstücke zu sortieren, aber diesmal zeigte sich wahrhaftig ein Markstück unter dem Erwerb. Er besann sich : Das kleine Fräulein in der weissen Schürze ! Teufel, dass er das nicht gleich gemerkt hatte ! Er konnte Art und Wert einer Münze sonst mit unfehlbarer Sicherheit nur mit der Innenfläche der Hand feststellen, ohne hinzusehen. Es war nicht fein, eine Spende angesichts des Gebers in der offenen Hand mit Blicken zu prüfen, das tat niemand, der auf sich und die Kundschaft etwas hielt.

Jetzt liess er das Markstück in der offenen Hand in der Sonne blitzen. Das war eine Sache ! Sein Erfolg stimmte ihn beinahe melancholisch. So gab es doch noch Leute, die seine Gaben, sein Verhalten und seine Redeweise zu würdigen wussten. Die junge Dame hatte sich nach seinem Namen erkundigt, er war ihr aufgefallen, sie hatte ihr Bedauern ausgesprochen ihn nicht zum Frühstück bei sich behalten zu können.

Dann sann er über den Wert und Unwert von Ersparnissen nach. Hier blinkte der Grundstein eines Bankkontos auf seiner Hand, aber wem sollte man Vertrauen entgegenbringen ? Nun, es hatte ja Zeit. Vorläufig barg er die Mark, gesondert von seinen übrigen Einnahmen,

in einer kleinen Gürteltasche der Küferhose und brach auf um Goll zu treffen.

Er wählte abgelegene Strassen, da er das Zentrum der kleinen Stadt nicht schätzte, und verfiel, nachdem er die Anlagen hinter sich hatte, in seinen "leichtbeschäftigten" Schritt. Das Schlendern verbot sich. Es hatte sich als klug erwiesen, ausserberuflich jeden Hinweis auf seine Tätigkeit zu vermeiden.: Auch wusste er, dass man gut daran tat, den Vorübergehenden nicht in die Augen zu sehen, wenn man unvermerkt an ihnen vorüber wollte.

Die kleine Schenke lag in einem umzäunten Garten, und Goll sass vor einem halbgelerten Bierglas, draussen unter den Kastanien, und rauchte seine kurze Pfeiffe, die aus dem gestutzten, grauen Vollbart unter der rötlichen Sattelnase hervorragte. Er blickte kurz auf und zwinkerte, dann sah er prüfend Pinasse's Taschen ab und schaute in die Stiefel, aus denen er sich bediente.

Pinasse bestellte sich Bier und berichtete, obgleich er wusste, dass Goll nicht zuhörte. Er hätte seine Bareinnahmen am liebsten verheimlicht, brachte es aber nicht über sich seine Erfolge zu verschweigen. Aber auch sie machten keinen Eindruck auf Goll, der nur die Arbeit liebte. Er liebte sie mit der Sehnsucht eines Menschen, der schon viele Jahre vom Gegenstand seiner Wünsche getrennt dahinglebt. Erst das Verlorene und Unerreichbare nimmt in der Seele des Menschen jene Traumgestalt des Verlangens an, die zum reichen Bewusstsein inneren Besitzes führen kann. Goll hatte diesen Zustand nahezu erreicht und Rückschläge in die grauen Niederungen der Wirk-

lichkeit waren nicht mehr zu befürchten. Nur seine Erinnerung schweifte noch zuweilen zu seiner letzten Tätigkeit zurück, bei der ihn Pinasse entdeckt und sich seiner angenommen hatte.

Das war vor etwa fünf oder sechs Jahren gewesen, solange wanderten sie schon miteinander. Pinasse sah damals eines Tages von der Bank einer grosstädtischen Promenade aus, die zu dieser Stunde leer lag, einen graubärtigen, schon älteren Mann heranhumpeln, der unauffällig den Boden absuchte und sich im Uübrigen den Anschein eines sorglosen Spaziergängers zu geben trachtete. Mit dem einen Fuss trat er voll auf, während der andere den Boden nur mit der Zehenspitze berührte ; es erweckte den Anschein, als ob die Ferse verwundet sei und geschont werden müsse. Jedenfalls hinkte er.

Pinasse beobachtete damals den Sonderbaren mit der Teilnahme, zu der seine erlebnisfrohe Natur ihn verpflichtete. Jetzt, mitten im Dahinhumpeln trat der Belauschte plötzlich mit dem kranken Fuss fest auf, hob ihn dann nach hinten hin empor, bis zur herabhängenden Hand auf seinem Rücken, als wollte er ihn beschlagen lassen, und seine Hand pflückte geschickt, rasch und unauffällig etwas von der Ferse ab. Es war ein Zigarrenstummel, der an einem kleinen, spitzen Nagel stack, der unter der Stiefelferse des geschonten Fusses so angebracht war, dass er den Stummel mit dem Zutritt aufgespiesst hatte.

Die Beute wanderte in die Tasche des langen Bratenrocks, der Alte humpelte weiter. Nichts war geschehen, niemand hatte sich nach einem Tabakrest auf der Strasse gebückt, die Nagelspitze unter der

Ferse wurde im Dahinschreiten wieder aufs Soegfältigste geschont, bis sich ein neuer Stummel auf der Promenade zeigte, der unfehlbar dem gleichen Schicksal verfiel. Immer traf der Nagel im arglosen Dahinschreiten genau in die Mitte des Stummels und die Hand im Rücken streifte ihn still und unmerkbar vom nach hinten erhobenen Fuss ab, ohne dass deshalb eine Unterbrechung des Spaziergangs stattzufinden brauchte.

Pinasse war begeistert. Hier zeigte sich ihm individuelles Vorgehen auf wirtschaftlichem Gebiet und Erfindungsgabe in Gemeinschaft mit dem sparsamsten Einsatz der Kräfte. Er machte nicht ohne Mühe die Bekanntschaft dieses verschlossenen Menschen, der ihm, ohne dass er recht wusste weshalb, auch über seine Anlagen hinaus, ganz absonderlich gefiel. Da sich Pinasse in jedem Fall für verpflichtet hielt, das Genie dieses Eigenartigen zu fördern, gewöhnte sich Goll langsam daran, dass sein neuer Lebensgefährte, für Unterkunft und Unterhalt Sorge trug.

Sie wanderten von nun ab zusammen und Pinasse erfuhr zum ersten Mal im Leben die Genugtuung, dass seine oft verkannte, ja gescholtene Geschicklichkeit im Erwerb, einen sozialen Sinn bekam. Er fühlte sich dabei zugleich bestätigt und ausgenützt, aber es gibt nicht viele Mäzene unter der Sonne, in deren Seele nicht ein ähnlicher Wurm genagt hätte. -

Goll hatte sich gesättigt und stopfte seine Pfeiffe, zuvor wies er Pinasse den leergewordenen, schwarzen Krater ihres Kopfs hin, eine Anfrage mit offenkundiger Mahnung. Pinasse beeilte sich

eine Zigarre aus seinen Beständen hervorzukramen und schob sie ihm hin. Auf ein Wort des Danks hatte er längst verzichten gelernt, das lag Goll nicht, besonders, wenn es sich um Tabak handelte. Er nahm die Gebotene, brach sie durch und ein Teil verschwand im Pfeiffenkopf. Der Rest fand in seinem Tabaksbeutel Platz, sorgfältig zerkrümelt und häufig berochen. Der Beutel bestand aus dem ergrauten Rest eines Frauenstrumpfes, einer lieben Erinnerung. Pinasse glaubte es aus Höflichkeit.

"Hast du Arbeit gefunden?" fragte Pinasse jetzt nicht ohne Nachdruck. Seine gute Laune war verflogen. Vielleicht hatte sein heutiger Erfolg ihn heilloslicher für Leute gemacht, die ihn ausnutzten, ohne ihn zu würdigen. Er stellte sonst diese Frage nicht. Es wäre ihm auch keinesfalls recht gewesen, wenn Goll sie etwa bejaht hätte. Nein, der Gefährte sollte abhängig von ihm bleiben, aber heute sollte er wenigstens einmal wissen, dass er es war. Diese Selbstverständlichkeit, mit der er nahm und nahm, als sei er, Pinasse, nichts als sein Zuträger, beleidigte.

Goll rauchte und rüttelte verstimmt mit dem plumpen, etwas nachgedunkelten Finger an seinem letzten oberen Schneidezahn, der wackelte, den er aber noch zum Halten der Pfeiffe brauchte. Endlich entschloss er sich mit einem mürrischen Seitenblick zu einem Achseizucken.

"Hast du wenigstens versucht Arbeit zu finden?"

Die Frage klang eigensinnig und gereizt, sodass Goll begann den kurzen, grauen Vollbart zu krauen und betroffen aufsaß. Pinasse's

Tonfall störte. Man witterte Einwände. Wozu schon wieder ? Das Leben nahm ohnehin seinen Ablauf. Alles ging gut. Er wies mit dem Kopf zum Eingang des Hauses hinüber, ohne den Zahn preiszugeben und knurrte :

"Der Wirt."

"Was, der Wirt ? Wieso, der Wirt ?"

"Da hab' ich ~~ihn~~ gefragt. Er hatte keine Arbeit. Da habe ich ihm welche gemacht. Sauf und halt das Maul."

"Sonst warst du nirgends ?" fragte Pinasse bohrend.

Goll antwortete nicht mehr. Seine trüben, blauen Aeuglein wanderten zugleich gutmütig und boshaft Pinasse's Erscheinung ab, als sei sie ihm neu. Die Aeuglein sagten etwa : Hast nicht du gearbeitet, Bruder, und wie ! Eben noch hast du berichtet, was redest du also ?

"Du bist ein Schwätzer," bekannte er dann derb, nicht ohne Drohung, aber im Grunde schimpfte er doch nur, weil er nicht unfreundlich sein wollte. Liebevoll und gefährlich kam das hervor. Er beleidigte mit einem Einschlag von Wohlwollen, jedenfalls aus der Fülle einer hilflosen und warmen Seelenwelt heraus. Das war seine Macht und Stärke Pinasse gegenüber, der kleiner wurde und spitz und ängstlich auf den Groben starrte. Sein Selbstbewusstsein sackte ab, als hätte ein meckernder Ziegenbock einen Bär brummen hören. Er schrie, um den Rest seiner Selbstachtung zu retten :

"Ich lasse mich nicht beschimpfen, du Rauhbein, du Klotz, du Faultier, du Schmarotzer ?! Mein einstiger Stand und meine Bildung

die Anerkennung, die meiner feinen Art allerwege gezollt wird, verbieten mir, dass ich mich länger von Dir erniedrigen lasse. Hast du meinen Gaben und Anlagen jemals auch nur die geringste Achtung entgegengebracht, meiner Selbstlosigkeit, meiner aufopfernden Hilfsbereitschaft ?"

Goll schaute sich Pinasse's bedenklichen Zustand eine Weile besorgt an, er sah ihm gewissermassen zu, wie er aufgereggt war, und meinte dann kurz :

"Du hast keine Tiefe des Gemütes, deshalb krähst du. Du kannst mich . . . "

Hier fiel als Bekräftigung eine Wendung, die nicht niedergeschrieben werden darf, weil sie nur der Umgangssprache, aber nicht der Schriftsprache angehört, man müsste denn die Seelenweite und Geisteshöhe eines Dichters wie Wolfgang von Goethe erreicht haben.

Auf Pinasse tat der Ausspruch keine Wirkung und machte nicht den Eindruck, den er in der Weltliteratur hervorgerufen hat. Er sah, deutlich beruhigter, Goll ins schläfrig - gutmütige Gesicht und verfiel sich dort, wie schon oft, im Sattelgebilde der ungefügen geröteten Nase, im Pfeiffenkopf, der aus dem grauen Gebüsch des Bartes hervorwuchs und in der unbewussten Wehmut des zugleich wilden und über die Massen wohlwollenden Ausdrucks. Aus dem Umkreis dieser Gebilde brach etwas hervor und siegte über ihn, etwas das nicht siegen wollte, und etwas, das sich verstossen und arm mit dem alten Goll ins Elend davon machen würde, wenn er, Pinasse, nicht mehr für ihn eintrat und sorgte. -

Da Goll einschlief, konnte Pinasse noch eine Weile über ihn

nachdenken und sich allerhand Vorkommnisse ins Gedächtnis zurückrufen, die wieder und wieder dazu beitrugen ihn umzustimmen, wenn einmal sein berechtigter Zorn mit ihm durchging. Er musste solcherlei Erinnerungen pflegen, um seine Selbstachtung zu retten, um seinen vermeintlichen Hass gegen diesen blinden Wüstling des Gefühls abzuwürgen. Es half nichts, dass man wieder und wieder die Untugenden und Laster dieses Unholds feststellte und aufzählte, da befand sich noch etwas hinter allem, der Teufel sollte es holen, aber gerade das holte er nicht.

Da hatte sich zum Beispiel einmal eine Geschichte abgespielt, eine ganz wunderliche Geschichte, die eigentlich keine war, und die nach seiner Ueberzeugung niemand in der Welt verstehen konnte ausser ihm. Es hatte sich gegen Abschluss ihres ersten gemeinsamen Wanderjahres zugetragen, dass sie im Herbst in der Holzhütte eines Steinbruchs Unterkunft fanden und sich für eine Weile dort einrichteten.

Goll sprach damals schon oft von seiner Liebe zur Arbeit und liess Pinasse die umliegenden Dörfer abstreifen, um das Nötigste herbeizuschaffen, während er selbst im Mooslager im Bruch lag, dicht bei ihrem Holzschuppen, um ihn zu bewachen. Dort blühte Heide auf den Sonnenplätzen in der Nähe, und die Häher schrieen in einer Eiche. Im weiteren Umkreis breiteten sich Wiesen und Felder eines grossen und schönen Landgutes aus, man sah das Dach des Herrenhauses und zuweilen in der Ferne ein Pfluggespann auf dem Acker.

Eines Morgens erblickte Goll, als er allein war, ein junges Mädchen, das durch die Heide daherkam, schön und jung, sodass die Landschaft aufglänzte. Sie entdeckte den Landstreicher, weil sie den Rauch

seiner Pfeiffe sah, und blieb bei ihm stehen, nicht erschrocken, sondern erheitert und beteiligt. Es schien sie sehr zu ergötzen, dass er ihr auf seine täppische und ungeschickte Art zu gefallen trachtete, und als er zu erzählen begann, liess sie sich bei ihm nieder und hörte ihm ernst und aufmerksam zu. Sie musste zwei oder dreimal gekommen sein, dann blieb sie für immer aus.

Pinasse erfuhr von dieser Sache erst, als er viele Wochen später eines Nachmittags Goll aus einem Versteck heraus beobachtete. Es hatte ihm zu denken gegeben, dass der Gefährte diese sandige Steinschlucht und den Heiderand nicht verlassen wollte und dass er, ganz gegen seine Gewohnheit, den gemeinsam geplanten Aufbruch immer wieder hinausschob. Da sah Pinasse, hinter Gebüsch verborgen, wie Goll sich an einem kleinen Steinhaufen im Sand am Rande der Schlucht zu schaffen machte, offenbar handelte es sich um ein Versteck für heimliche Schätze, denn er hob einen grösseren Stein von einem wohlgefügtten Kranz kleinerer empor, betrachtete die geschützte Stelle im Sand lange mit Andacht und einem Ausdruck von grosser Zärtlichkeit, und bedeckte sie dann wieder sorgfältig mit dem grösseren Stein.

Als Pinasse später nachforschte, während Goll schlief, fand er unter dem Stein im Sand den Abdruck eines kleinen Frauenfusses. -

Durch das Laub der Kastanien, deren Früchte schon fielen, blinkte die Nachmittagssonne in den Wirtschaftsgarten, in dem sie nun beieinander sassen, und beleuchtete Pinasse's Haartolle. Ein Strahl funkelte im Bierrest des Seidels, neben dem Golls Nase, leicht verbogen und angeschmiegt an das grobe Tuch des Aermels, auch etwas von dem rötlichen

Licht an sich nahm, das der Himmel freundlich spendete.

Pinasse sah auf den Schlafenden und beschloss aus der Welt zu schaffen, dass er von ihm beleidigt worden war. Er dachte an die Beute des Vormittags und tastete nach der Mark im Gürtel. Zum Teufel noch einmal, konnte er es sich etwa nicht leisten, den Groben noch eine Weile mitzuschleppen ? ! Er konnte . . . ! Freilich, zuweilen erhielt er einen Fusstritt, aber es gab daneben noch jenen anderen Tritt eines Fusses, den Regen, Wind und Zeit längst verwischt hatten, der aber nicht aus der Welt zu schaffen war.

Ebene Erde

Die Raschelkammer.

Eine Weile ging es jetzt toll zu, die Mark gelangte zu keinerlei rechter Betrachtung und am wenigsten zu ^{dem oder jenem} Besinnung. Sie kam mit vielen Menschen in Berührung und lernte so viele für kurz und flüchtig kennen, daß sie am Ende keinen kannte und von niemandem mehr wußte, als daß sie seine Bekanntschaft gemacht hatte, ohne ihn wirklich zu kennen.

Den meisten Menschen, die ihr begegneten, ging es übrigens ~~untereinander~~ genau so wie ihr, und, soweit sie es durfte, wunderte sie sich sehr darüber. Sie hatten doch schließlich ihren freien Willen und konnten Begegnungen herbeiführen oder unterlassen nach ihren Entschlüssen, aber das taten nur die Wenigsten. Den Meisten geschah es ganz ähnlich wie ihr, sie gerieten in Hände, wurden sehr oberflächlich bewertet, liebenswürdig empfangen und gleichmütig wieder ^{verabschiedet} entlassen, sie wurden für das genommen, was sie im Grunde nicht waren, und weitergegeben ohne Erinnerung.

all [Langsam wurde ihr mehr und mehr erkennbar, daß es zwei Arten von Seelen gab, solche, die sich zu zerstreuen wünschten, und wieder andere, die sich zu sammeln trachteten. Die Ersteren lebten für gewöhnlich in lauter Geselligkeit, immer zu Massen geballt oder gar in Banden oder Rotten, die Anderen lebten allein oder nur in Gemeinschaft mit solchen

Wesen, die den gleichen Drang zu Besinnung und Sammlung hegten.

Einmal hörte sie in einem Kaffeehaus von ihrem Besitzer den sonderbaren Satz: "Nein, diesen Herrn habe ich nur bei ~~meinen Freunden~~ kennen gelernt, ich weiß nichts von ihm und kann nichts über ihn sagen."

Unter den vielen Menschen des täglichen Tags und seines Getriebes ging etwas verloren, das ihr seit Beginn ihres Daseins nicht nur als das Liebste und Höchste erschienen war, sondern auch als das Wichtigste für ihren Erlebniswillen und für ihre Hoffnung das Rechte zu erkennen: das Wort. Es hatte fast überall einen Gebrauch bekommen und darüber seine Seele verloren. Oft war ihr, als flatterten die Worte vater- und mutterlos in der Welt umher. Es ging eine große Verwirrung unter den Seelen von der Heimatlosigkeit des Worts aus, fast aller Streit und viel Leid.

So langweilte und quälte sie jetzt zuweilen die Sinnlosigkeit ihres Dahintreibens unter lauter Gesichts- und Seelenlosen, sie wünschte sich sehr, wieder mit Menschen in Berührung zu kommen und bei ihnen verweilen zu dürfen, die nicht einer wie der andere war ^{en} und die auf ihre eigene Art das Leben verbrachten. Zwar ahnte sie dunkel, daß selbst die Dahingetriebenen der großen Masse anders beschaffen ~~wä-~~
^{sein mochten} ren, als sie in der Gesellschaft der Menge ^{anzufinden} erschienen, jedoch auf ihre Eigenart oder auf ihren heimlichen Wert oder Unwert kam man doch nur dann, wenn man lange und in Ruhe

bei ihnen verweilen konnte.

Sie lag nun schon seit Tagen auf dem Wohlfahrtsamt der großen Stadt, wieder mit neunundvierzig Schwestern ihrer Art zu einer Geldrolle versiegelt. Die Gesichter, die in trauriger Reihe am Schalter erschienen, waren meist alt, müde, vergrämt oder verschämt, ein trüber, gequälter Seelenzug, dessen stumme oder beredte Klage den nüchternen öden Raum anfüllte. Gewiß sollte sie auch diese Seite des Daseins wahrnehmen, und sie wollte es auch, aber die Bedürftigkeit und Freudlosigkeit bedrängten sie, als müsste sie eine Tat vollbringen, die alles zum Lichten und Guten wendete. Jedoch solche Kräfte waren ihr nicht verliehen.

Eines Morgens, sehr früh, als eben die Amtsräume geöffnet worden waren, knallte ihr Rollengefängnis an eine Holzkante, zerbrach in der Mitte, und sie kullerte mit einigen Gefährtinnen ihrer langen Gefangenschaft auf die Tischplatte des Schalters. Die Hand des Kassierers zählte und gab sechs Markstücke, unter denen sie sich befand, in eine andere welke und zitternde Hand, die sich schwach und gierig um die Münzen schloß. Die Empfängerin trollte sich wort- und danklos, schleppend und schlüpfend an die Ausgangstür. Dort machte sie Halt und zählte das Geld, die kurzsichtigen Augen dicht über der Handfläche. Offenbar wartete sie zudem darauf, daß jemand die Tür von außen öffnen möge, ^{die Thür} sie war groß und schwer und nur mit Mühe zu bewegen.

Die Mark erblickte als ihre neue Besitzerin ein altes Mütterchen, oder besser wohl ein altes Weib, denn die Be-

man hätte danken können

zeichnung Mütterchen wollte nicht recht passen; es erschien auch, als würde sie Alte selbst ^{würde} einen solchen Gruß mit Erstaunen ablehnen. ^{obwohl} Schon reich an Begegnungen und Erlebnissen glaubte die Mark doch niemals zuvor ein solches ^{oder auch mir ähnlich} Gesicht gesehen zu haben. Der zahnlose Mund, durch den Unterkiefer dicht an eine hagere Hakennase gepresst, die aussah wie der Schnabel eines Raubvogels, wies keine Spur von Lippen mehr auf, er zeigte sich als ein langer welk-gewellter Strich, der nach innen gesaugt wurde, und die großen etwas vorquellenden Augen starrten aus blutroten Rändern, nicht blicklos oder erstarrt, sondern wie in einem unheilig lüsternten Eifer auf ein einziges Ziel gerichtet. Die knochige Hand, auf der die blauen Adern sich wie ein Gewirr von kleinen Schlangen von der faltigen Haut abhoben, zitterte wie in einem Krampf um die Markstücke, die sie jetzt so fest hielt, wie man zuweilen die Hand um eine endlich ^{erwischt} gefangene Fliege presst, die man nicht nur gefangen halten, sondern zugleich erdrücken möchte.

So stand sie und wartete. Der Kassierer sah zu ihr hinüber, einen Ausdruck von Ungeduld und Widerwillen im Gesicht, kein Mitleid. Er ging dann und öffnete ihr die Tür, offenbar um dieses Geschöpf aus dem Blickfeld seiner Augen zu bekommen. Sie dankte nicht, sie sah ihn nicht einmal an, sie schlürfte hinaus, nahm am Treppenkopf einen geflochtenen Marktkorb auf, der verdeckt war, und ließ sich, vom Geländer hinabgeführt, im Strom der Vorübergehenden davontreiben.

In einem dunklen Hofwinkel des mächtigen Rathauses

machte sie in einer verborgenen Ecke Halt, suchte einen Papierfetzen aus ihrem Korb hervor und wickelte ihr Geld umständlich ein. Dann barg sie es auf dem Grunde des Korbes, zog ihr Gesicht noch im Torbogen des Gebäudes, aber schon außer Blickweite der Fenster des Fürsorgeamtes, in Leidensfalten zum Gott, erbarmen und bettelte den ersten Menschen an, der ihr begegnete, ganz wahllos und ohne Prüfung, einfach den nächsten. Sie stieß hierbei einen leisen, wimmern=den Klage-ton hervor, ohne Worte, der erscholl sterbenskrank, wie mit letzter Kraft hervorgehaucht, so kläglich, wie kein leidendes Tier ihn jemals hervorzubringen vermöchte. Dabei verfolgte sie humpelnd und mit den Füßen ~~schleifend~~ auf dem Boden schleifend den Angegangenen dicht und beharrlich, so daß man von ihr, auf solche Art behelligt, wohl den Eindruck gewinnen konnte, als habe sie sich verhakt oder angehängt, und man müsse sie zu seiner Qual und Beschämung für immer mitschleppen, wenn man ihr nicht nachgab.

Sie machte in den belebten Straß^{en} reiche und unbemerkte Beute, bis sie den Gemüsemarkt erreicht hatte, auf dem sie sich zwischen den Buden und Ständen herumdrückte und an den Körben und Tischen und Bodenhaufen von Kohlköpfen, Rüben und Salat nach abgefallenen Blättern suchte.

Hier und da steckte ihr ein Bauernweib einen Kohlkopf zu, oder es fiel eine Handvoll Kartoffeln und angeschlagenes Obst in ihren Korb. Selbst das Brot erbettelte sie an einem

6

Bäckerstand. Der Verkäufer, der sie kannte, suchte sie zu verscheuchen und drohte ihr böse, aber da sie unberührt stehen blieb und mit gierigen Augen das Gebäck anstarrte, fand sich bald eine Bürgersfrau, die am Stand einkaufte und der Erbarmungswürdigen ein paar Brötchen zusteckte. Da für die Bettlerin bezahlt wurde, machte der Händler keine Anstände und sagte nichts, aber er schaute unwillig drein. Auf die Alte machte seine Haltung nicht den geringsten Eindruck, sie übersah sie nicht etwa, sondern sie sah sie überhaupt nicht.

Nun ging der Weg mit dem schwer gefüllten und ängstlich verdeckten Korb in die Gassen der Altstadt und in einem schiefen und baufälligen Haus drei Stiegen empor, bis ein Schlüssel aus der Tasche des vielfaltigen und zerlumpten *locker herabhängenden* Kleides eine Tür aufschloß.

Die Kammer, in die sie eintrat, bot ein *winnes* dunkles Bild, sie war eng und so mit Geräten, Gerümpel und brüchigem Gemöbel angefüllt, daß man Mühe hatte, bis zum Mansardenfenster vorzudringen. Den größten Teil des Raumes füllte ein Bett aus, an den Wänden erhoben sich *moosche* alte Schränke mit vielen Fächern und Schubladen. Der blecherne Waschtisch stand in einem Winkel, von einer Kattungardine verhängt, und ihm gegenüber erblickte man einen ofenartigen Herd, mit Blechgeschirr umhangen, rostig und verräuchert. Er sah aus wie ein mit Kacheln ummauerter Tisch, die Töpfe und Kannen, die er trug, hatten alle die Färbung seiner runzligen Feu-

erringe. Zur Rechten, ^{heben} dem Fenster im Winkel, tropfte ein Messinghahn in eine Eisenmulde, die die Form einer großen gerillten Muschel hatte, und darunter trauerten zwei Eimer, von grauen Lappen verhängt.

Als die Tür sich hinter der Alten ^{ins Schloss gefallen war} geschlossen hatte, schob sie den Riegel vor und ließ sich auf dem Sessel am Fenster nieder, jedoch sie gönnte sich damit keine Ruhe, auch entspannte sich ihr Körper nicht, vielmehr schien ihr Werk nach den mühseligen Vorbereitungen erst nun recht zu beginnen, ^{man hätte denken können, es} ~~und als~~ sei alles Zurückliegende nur eine Einleitung gewesen. Auf dem Tisch am Fenster glühte ein Sonnenstreifen. Die Alte fuhr mit der Hand darüber hin, als wollte sie ihn fortwischen. Er gemahnte sie daran, daß der Vorhang nicht ganz zugezogen war, und sie zerrte ihn zurecht, bis das Bild der Dächer und Mansardenfenster, die Schornsteine und der Kirchturm draußen verschwunden waren. Dann kramte sie das Geld vom Grunde ihres Korbes herauf und häufelte es, zusammen mit den Groschen und Pfennigen, die sie erbettelt hatte, mit bebenden Händen vor sich auf ~~die~~ ^{der} Tischplatte, und begann es zu zählen. Sie schob die Münzen hin und her, sortierte und rechnete, zählte wieder und noch einmal, und schlang nach langer Mühe das Ergebnis in den Schlund ihrer Seele, wie ein wollüstiger Fresser sein üppiges Mahl verzehrt.

Darüber entspannten sich langsam der heischend ⁷ eigensinnige Zug der Gier, die Leidensmiene und der Jammerausdruck

*Sie war offensichtlich mit dem
Ergebnis zufrieden.*

ihres Gesichts. Schatten von Genugtuung huschten ~~wie Rat-~~
~~ten~~ um das Gehebe der dürren, nun gelösten Gestalt, und es
ergab sich ein Anschein von schmerzhafter Gestilltheit,
Genugtuung und Triumph ohne Licht oder Gnade.

Endlich suchte sie Papier hervor, kleines und großes,
verschiedenartige Fetzen, und begann das Geld, nach seinem
Wert gesondert, sorgfältig einzuwickeln und die Päckchen mit
Wollfäden zu verschnüren. —

Das Zimmer der Alten trug im Hause den Namen ^{die} Ra-
schelkammer. Der obere Flur des vernachlässigten düsteren
Gebäudes, das nur von Armen und Ärmsten bewohnt wurde,
führte über knarrende und ausgetretene Stiegen zu allerhand
dürftigen Unterschlupfen und Behausungen, zu Kammern und
Bodenwinkeln, in denen hinter Verschlügen und Dachsparren
mancher Namenlose und Unbekannte Obdach fand, vorübergeh-
ende Gäste der Mieter, Straßenmädchen oder durchwandernde
G~~e~~legenheitsarbeiter, die für ein paar Groschen billige Un-
termiete suchten. Solche ^{Kinfe} Unterschlupfe bestanden oft nur
aus einer Matratze und aus einem schrägen Dach gegen den
Einfall des Regens.

Aber alle Zuständigen im Hause kannten die Raschelkammer
oder wußten von ihr, denn bei Tag und bei Nacht klang durch
die wacklige und schlecht schließende Tür für den Lauscher
ein leise schleifendes und raschelndes Geknister. Die Alte
wickelte ein. Vom Brotrest bis zum gebrauchten Tischgerät
von der Kupfermünze bis zum erbettelten Stiefelpaar kam

Ihres Gesichtes. Schatten von Genugthuung umschwebten wie Ra-
ten um das Gebilde der dünnen nun gelbsten Gestalt, und es
erschien ein Anzeichen von schwerer Gestalt, und es
Anmutung und Triumph ohne Licht oder Gnade.
Endlich schaute sie fahler hervor, kleines und großes,

bei der Kontrolle
zu der

verschiedenartige setzen, und begann das Geld nach seinem
Wert gesondert sorgfältig zu zählern und die Fälschen mit
Hoffen zu verschmieren.

zu Seite 9

Das Zimmer der Alten trug im Hause den Namen der Ra-
schelkammer. Der obere Teil des verschlossenen
Gebäudes, das von Armen und Ärmsten bewohnt wurde,

schänkte sich (Hinter) darauf, ab und zu
des Gesinnet aus den Dachsparren zu köm,
man. Es denn man ein solches schliefen
Ruf habe das Vorwahr los nicht + um
gegen die Armut Vermögen auch die
Gegenwartigkeit, nicht viel mehr zu
zu rufen, als ein fester Geis.

aus einer Matratze und aus einem schrägen Dach gegen den
Einfall des Regens.

Aber alle Zuständigen im Hause kannten die Raschelkammer
oder warteten von ihr, denn bei Tag und bei Nacht Klang durch
die wacklige und schlecht schließende Tür für den Lauscher
ein leise schließendes und raschelndes Geknistern. Die Alte
wickelte ein. Vom Brotrest bis zum gebrachten Tischgerät
von der Kupferkassette bis zum erpöckelten Stiefelpaar kam

alles und jedes, was durch ihre Hände ging, in die grauen und braunen, bedruckten oder unbedruckten Papiersärge, die sie ohne Unterbrechung anfertigte, zurechtfaltete und knickte und sorgfältig umschnürte.

Man sagte ihr dieser Schrulle wegen nicht viel mehr nach, als daß sie nicht ganz richtig im Kopf sei; und da alle sie für blutarm hielten und ihr mühselig gefristetes jämmerliches Dasein vor Augen hatten, kam kaum ^{ste} jemand auf andere als spöttische oder vielleicht mitleidige Gedanken. Zudem gewöhnen sich einfache Menschen viel leichter an das Ungewöhnliche, als die sogenannten Gebildeten, die sich dem Besonderen gegenüber für verantwortlich halten, während die Einfachen es ohne diese nutzlose Plage hinnehmen. ✓ Neben-
leite

Das umwickelte Päckchen mit unsrer Mark war noch am gleichen Nachmittag von der Alten unter der Matratze ihres Bettes in einer Lage verwitterten Strohs geborgen worden. Es kam ihr vor, wie für immer. Das wäre ein ärgerlicher und trostloser Abschluß ihrer Pilgerfahrt geworden und sie brauchte Fassung, um dieses Schicksal hinzunehmen. Da ruhte sie nun wie auf einer Bahre von verschütteten Metallbrocken. Bis auf die tiefgefügteten Holzleisten hinab war der Bettraum mit eingewickelten Geldmünzen angefüllt, mit Päckchen von Papierscheinen, mit kleinen und größeren Wertgegenständen ^{verschiedenster} aller Art. ^{aus Herkunfts.}

Tief zu unterst, in vermoderter Papiersicht und zerfetzten Lappen ^{nahm} erblickte sie altmodisches Schmuckwerk, das

Wahr

✓ und, dann Gefährten

aus der Jugendzeit der Alten stammen mochte; eine Granatbrosche, deren Steine in dünnes Gold gefasst waren, schmale Armreifen und zärtliche Ringlein, eine Halskette aus Korallen und eine Gürtelschnalle mit bunten Steinchen verziert. Auch fand sich unter vielem anderem Gerät eine vergoldete und gesprungene Tasse, ein silberner Leuchter und Schuhschnallen aus gelbem Metall.

Die Umhüllungen in den untersten Schichten dieser düsteren Schatzkammer, zeigten sich zum Teil vermodert, die brüchigen Fetzen und Lappen ^{aus} ~~von~~ Papier und Lumpen bildeten eine feuchtgraue Schuttschicht, und eine Maus, die im Bettwinkel hauste, hatte Reste davon in ihren Unterschlupf geschleppt und ihr Nest damit hergerichtet, morsche Fäden zogen sich wirr hindurch. Am Nestrand barg^{en} sich ein kleines Heiligenfigürchen aus Silberblech und ein Teelöffel, dem der Name einer Gaststätte eingraviert war, offenbar hatte die Maus sie mit den Fäden der Verschnürung herangezerrt. Die Innenwände ihres Nestes zeigten Spuren zernagter Geldscheine. Wenn das Tier seinen Ausgang nahm, der nach unten führte, mußte es an einem ^{herabgehenden} ~~Taler~~ vorüber, der das Bildnis des Kaisers trug.

Die Alte verließ ihr Zimmer nur am Vormittag, wenn sich das Haus als hell und belebt erwies, wenn der Korridor begangen und dadurch gewissermaßen bewacht wurde. Den übrigen Tag hindurch, bis in die späte Nacht, wachte sie selbst, aus Furcht vor Dieben. Freilich hatte sie es verstanden, allen

Argwohn und den Verdacht von Besitz oder gar von Reichtum zu verdrängen, zudem mied man ihr Zimmer wie eine Gruft, es lagerte ein Hauch von Moder und Verwesung in der Luft, der bis in den Korridor drang und alle abschreckte, die ihn einmal eingeatmet hatten.

Bekanntschaften oder Freundschaften pflegte sie längst nicht mehr. Ihr letzter Umgang war die hinkende Witwe Mina Verharen gewesen, eine ausgediente Kellnerin, deren Mansardenstübchen dem ihren so gegenüber lag, daß man sich von den Fenstern aus, über den finsternen Hofraum hinweg, sehen und begrüßen konnte. Jedoch hatte sich bald herausgestellt, daß die bedürftige Witwe bei ihren Besuchen Milchkaffee und sogar Brot oder Gebäck beanspruchte, auch erwies sie sich als neugierig und hatte im Zimmer herumspioniert, gefragt und geforscht, und sogar einmal ein Päckchen geöffnet, in dem Zwiebeln für den nächsten Tag verschnürt waren.

Beim Leben mit der Alten bemächtigte sich der Mark in ihrem modernden Versteck gemach eine gelinde Verzweiflung, obgleich das Gehabe und Gewese dieses Geschöpfs sie beschäftigte. Sie rief sich ihre Mission ins Gedächtnis zurück und sagte sich: Vielleicht bin ich gesandt, um auch diese Alte zu schauen, vielleicht gar, um ihren Beschluß herbeizuführen. Ihre anfänglich noch ungewisse Ahnung, daß Kräfte der Vollendung von ihr ausgingen, war langsam zu einer Gewißheit geworden, wenn sie diesen Kräftestrom

persönlichen

auch nicht mit der ihr verliehenen Eigenheit in Beziehung brachte, wohl aber mit dem Anhauch und Wesenswunsch des großen Geistes, der sie begabt und ausgeschickt hatte. Ich will schauen und schweigen, dachte sie, darüber kommt wahrscheinlich zu Recht und in Ordnung, was mich bestimmt hat. -

orbf.

Zuweilen in eintönigen Abendstunden schien sich die Alte ihrer Schätze zu erinnern, aber sie durchforschte sie nicht, sondern fühlte nur unter der Matratze nach den Wulsten der harten Packen, auf den Knien und angstvoll horchend, ob Schritte von außen klangen. In ihrer verschwommenen Vorstellung hatte es noch Zeit, sich für ihre Reichtümer ein schönes und angenehmes Leben zu verschaffen. Ernstlich trachtete sie freilich nicht mehr danach, weil ihr die immer erneute Häufung von Geld und Wert weit mehr Vergnügen bereitete als der Gedanke an deren Nutznießung. Sie hatte im Grunde längst vergessen, daß man für Geld in der Welt etwas haben konnte, sie wußte nur noch, daß man Geld haben konnte. [Dunkel und unterbewußt stieg es ihr wohl zuweilen noch auf, eine Zeit des Glücks möchte für sie einmal anbrechen. Aber Zeit kommt nicht, Zeit ist da, oder nie. Wie häufig hofften die Menschen, sie möchte anbrechen, und ^{II für Gewöhnlich} zumeist ^I sagten sie, sie hätten keine. Hatten sie aber welche, so schlugen sie ^{meistens, I} sie tot.

Manchmal, wenn der Mond nicht schien, brannte abends eine Kerze in der düsteren Kammer, und die Alte huschte in ihrem Schein umher, so ruhig wie die kleine rote Flamme

me, und sortierte und kramte in den Schrankfächern in ihren Paketen herum. Sie drückte und beroch sie und sann darüber nach, was sie enthalten möchten. Zueilen ^{Kam sie} wußte ^{dahinter} sie es noch, besonders wenn der Hunger sie plagte. Dann lebte sie auf, wenn eine Hülle ein Stückchen trockenen Käses hergab, oder eine andere an ihren Fettflecken veririet, daß sie ein Restchen Speck barg oder ein Wurstende.

[So entstand ^{dann} oft um Mitternacht ein geringes Feuer, der Duft von Kaffee durchzog den Raum, es hub ein innerer Kampf um den rechten Verbrauch von Zucker an, aber zuletzt siegte doch die Gier nach Nahrung, und es begann ein langhingedehntes Gekaue und ^{ge/ der Kiefer} Zermalmen ohne Zähne, das Kinn stieg hoch der Nase entgegen, der Speichel brodelte, die Augen trännten. Jedoch man spürte, daß die Essende bei der Sättigung litt, litt um den Verbrauch und um den Dahingang von Wert und Bestand, unter der Vertilgung von Besitz.

Sie schlief wenig, dünn und gnadenlos, und oft mit ^{dümpfend} einem Traumgemurm, ~~das~~ Angst und wirres Geklage entließ. Zuweilen schreckte sie des nachts heftig empor, das Bett knisterte, und sie lauschte und hielt den Atem an. Dann drang ihre suchende Hand vorsichtig und langsam wie ein diehisches Tier unter das Bettpfühl, ertastete dort das Harte im Stroh, und mit erleichtertem ^{indem} Seufzen setzte der Atem wieder ein. [Ihr einmal eingewickelter und Verschnürtes Geld zählte sie kein zweites Mal, hatte es einmal sei=

ne Umhüllung erhalten, so war es in ihrer Vorstellung geborgen, unantastbar verwahrt und für immer ihr eigen. Aber um eines ging ruhelos und ohne Aufhör ihr Begehren, um Gold.

Gold gab es im öffentlichen Geldverkehr nicht mehr. Zuweilen nun, nachts, beim Licht der Kerze, deren Schwund mit Sorge überwacht wurde, holte sie aus dem Winkel eines Spinds eine alte Bibel hervor, deren Goldschnitt sie im Kerzenlicht blinken ließ. Der Glanz erregte sie bis zum ^{Schlaf} Zittern, sie ließ die Flamme darin huschen und tanzen. Dann wieder ^{brachte} hielt sie das schwere Buch an der Tischplatte fest und ^{hier es} still, ganz still, und ließ den goldenen Schein in ihre Augen fallen, bis er die Trüben blendete, sodaß er wie durch die Blicklosen in sie einfuhr. Und unter dieser Blendung entstand in den Mundwinkeln etwas ganz Schauerliches, eine süßlich kalte Verzerrung, ein Lächeln. —

Da geschah es, ^{eines Tages} zu später Abendstunde, als das Haus schon in Ruhe gesunken war und der langsam verklingende Lärm der Straßen nur noch wie ein fernes Gebrause in die Mansarde drang, daß die Alte plötzlich ein Taumel anfiel. Sie hatte sich noch nicht zur Ruhe begeben, sondern hantierte am Tischchen vor dem Fenster an einer Blechdose herum, die ihr ein mitleidiger Krämer geschenkt hatte, als sie ihr Kupfergeld für ein Päckchen Kaffee zusammensuchte. Auch ihre Münzen waren ihr auf der Tischplatte wieder zu=

geschoben worden, mitsamt dem Erhandelten. Wenn sie einmal wirklich etwas erstand, so zahlte sie immer in kleinster Münze, die ihr nicht zu reichen schien, die sie angstvoll und seufzend aus der Tasche und aus ihrem Tragkorb zusammensuchte, sodaß wahrhaftig schon ein völlig mitleidsloses Herz dazu gehörte, dieser scheinbar Ärmsten aller Armen die ^{offensichtlichen} letzten Schärflein abzunehmen.

Sie hatte am Vormittag einen Laden ausfindig gemacht, in dem man sie noch nicht kannte, und ihr Erfolg erregte sie jetzt in der Erinnerung zu einem hämischen Verzerren der Lippen voller Genugtuung.

Der Mond warf einen schmalen Lichtstreif durch das Fenster über die Tischkante hin auf den Fußboden, wo er reglos lag wie ein zu Boden gefallenes Blatt weißen Papiers. Er erleuchtete den Raum zur Genüge, die Gegenstände, nach Art und Ort der Alten vertraut wie einer Schnecke ihr Gehäuse, brauchten ihr nicht erkennbar zu sein, aber man sah sie jetzt, und sie behaupteten sich bedeutungsvoller als am Tage. [Es begann mit einem Schreck, der ihr dadurch zufuhr, daß der Lichtfleck am Boden, bei einer Bewegung, die sie machte, plötzlich verschwand. Es entstand eine Kälte in der Brust, die den Einzug des Atems verhinderte. Zu Anfang ängstigte diese Kühle nicht, sie wirkte beinahe wohltätig und befreite für einen kurzen Augenblick zu einem neuartigen Wohlbefinden, ähnlich wie ein frischer

465

Uef
Lufthauch in schwüler Sommerglut. Als aber dann der nächste Atemzug über ein beschwerliches Gehebe der Brust hin zu einem Ringen nach Luft führte, begann es hinter der Stirn leer und dämmrig zu werden. Sie tastete hilfesuchend nach dem Mondfleck auf dem Tisch, mit beiden Händen, als ob sie ^{das Licht} ihn greifen und ^{besuchen} gesthalten wollte. Aber sie erfasste dort nur ihren Kopf, der herabgeknickt war.

Im Raum sprang etwas auf und zerrte an ihr: Zum Bett! Zum Bett! Als schlug dort das versagende Herz noch und als vermöchte es ihr von dort her noch einmal neue Kräfte durch die Adern zu schicken. Sie wußte nicht, daß sie mit Stöhnen kroch, aber sie erreichte das Lager. Als sie auf die Decken sank und sich streckte, beschwichtigte sich der kalte Aufruhr, der von innen her kam, noch einmal für eine Weile, der Atem flog auf und hastete mit leisen, raschen und stoßenden Geräuschen, es verriet sich von irgendwo her eine lächerliche kleine Eile. Die Besinnung kehrte matt zurück, und der Schwindel wich, nur die Leere blieb zurück und ^{dehnte sich aus} wuchs, sodaß der Körper in einen Zustand geriet, als schwebte er. Da machte sich, aus dem Ungewissen her gelenkt, die Hand auf und versuchte den Weg unter das Pfühl ins Stroh hinab zu ertasten, wo etwas wie eine Zuversicht, ein Halt zu finden sein mußte, aber es wurde nur ein Gescharre der Finger auf der Decke daraus, ein Zucken immer am selben Platz. Die Hand gehorchte nicht. ^{mehr} Da mußte man Ausschau nach

ihr halten, sehr sonderbar war das. Aber der Kopf wollte nicht mehr empor und nicht zur Seite. —

Gegen Mitternacht verschied die Alte. Das Bettstroh knisterte noch einmal leise, nachdem der letzte Hauch der Brust entwichen war, als versuchte der Körper sich selbst seine letzte Lage zu bereiten; dann wurde es in der Kammer still. Der Mondfleck durchwanderte sie langsam, glitt den Boden lautlos ab und stieg am Spind empor, wo er schmaler und blasser versickerte und dann erlosch.

Der Mark erwuchs aus der Einsamkeit des Raumes ^{nach} in dieser Stunde des Sterbens das Verlangen, die Alte noch einmal zu sehen. Kraft der wunderbaren Gabe, die ihr verliehen worden war, trug es sich zu, daß mit ihren Blicken, denen keine Schranke auferlegt war, ihre kleine Seele schauend ^{zu} im ~~Morgen~~ schwebte.

Der Morgen brach an, und in seinem noch ^{ganz} leblosen Licht, das sich in der Ruhe der Kammer langsam aufhellte, sah sie das ^{ges} Totenangesicht der Verschiedenen, das sich gelb, kalt und wie versteinert von der dunklen Bettdecke abhob. Das dürftige eisgraue Haar zeigte sich ^{noch} nun als ein verschwimmender Hauch, die Stirn wölbte sich klarer, und die Augenlider darunter, tief geschlossen und ^{ein} gesunken, schimmerten heller als im Leben.

Der Beschauerin war zumut, als sei ~~Ein~~er im Raum gewesen, der eine verwandelnde Macht besaß, denn das einst von

Angst und Gier entstellte und hässliche Gesicht war zur Maske einer ganz anderen Bestimmtheit und Kräftebahn umgewandelt worden. Nicht Mann noch Weib verriet sich darin, kein Laster, nicht Habsucht noch Gier, sondern der Wiederschein eines großen und harten Willens zu Ordnung, ^{und} Fülle, ^{zu einem} und irdischem Tatgesetz. Als sei ein mächtiger Organisator, ein starker Erraffer und großer Güterwart aus dem Irdischen abgeschieden, ^{so} und nicht anders vom Schicksal ^{eingesetzt} ~~bestimmt~~ und nicht anders befunden und bestätigt. Wohl verklarte kein Abglanz des Erhabenen die wächsernen Züge, aber es lagerte eine Trauer darüber, ein wie von fern her einfallendes sanft spöttisches Lächeln. ~~Die~~ Tote ^{schien} in diesem Lächeln etwas wie das Eingeständnis eines Irrtums ^{geschehen} zu ~~unterdrücken~~. Gewiß, ein Irrtum war begangen worden, aber das Lächeln verriet nicht, von wem.

✓ bestimmt zu sehen sein, zu ^{zichten} ~~sehen~~
 ↳ zu bewahren

Das Wort.

Mit dem Tod der Geizigen schlug für die Mark die Stunde der Befreiung. Jedoch das Nachspiel, das mit diesem Sterbefall verbunden war, beschäftigte sie lange und nachhaltig. Man fand die Gestorbene erst gegen Abend des kommenden Tags und auch nur durch einen Zufall. Die Witwe Verharen suchte in die Kammer einzudringen, weil die Alte vor Zeiten eine Tasse von ihr entliehen und nicht zurück gegeben hatte, und als sie die Tür von innen verschlossen fand und keine Antwort auf ihr Pochen und Rufen erhielt, befiel sie der Verdacht, es möchte sich ein Unglück zugetragen haben. Man sah deutlich, daß der Riegel von innen vorgeschoben war, auch wußte ein jeder, daß die Alte ihre Kammer nur am Vormittag verließ.

So ergriff die Besucherin die erregende und heimlich beglückende Befürchtung, es möchte sich vielleicht etwas Ungewöhnliches ereignet haben, dessen erste Entdeckerin sie sein sollte und dessen Kunde von ihr verbreitet werden konnte.

Auf ihre Aussage hin erschien der Hauswart und brach die Tür ohne große Mühe auf, in Gegenwart der neugierigen Hausgenossen, die sich durch die gewissenhafte Berichterstattung der Witwe Verharen rasch eingefunden hatten. Man betrat den

dumpfen und dämmerigen Raum nur zögernd und kaum über den Türrahmen hinaus, der Hauswart durchschritt ihn zuerst, ohne nach rechts und links zu sehen, und stieß das Fenster der Mansarde auf. Ein Wust von Spinnenweben zerriß, die Flügel knarrten gebrüchlich, und der Klang des Regens in der Dachrinne brach mit der frischen und feuchten Luft in den Raum. Vom Tischchen am Fenster flatterte im Zugwind der Papierfetzen zu Boden, in den die Blechdose hatte eingewickelt werden sollen.

Dann standen sie in einem Halbkreis um die Tote herum, im Durchzug, und anfänglich still und betroffen. Ein jeder sah bald den anderen an, bald die Tote, man schien zu erwarten, daß jemand vortreten möchte, der Freundes- oder Liebesanrechte der Verstorbenen gegenüber geltend machte, aber sie blieb allein. Das Gesicht war noch kleiner geworden und die Hände sahen aus, als wären sie aus morschem Holz.

Da wenig Licht im Raum herrschte, wurde es den Meisten unheimlich zumut, man drückte sich betreten, die einen sprachen vom Sterbeamt, das man benachrichtigen müsse, andere von der Polizei. Mina Verharen meinte, man solle einen Priester bitten lassen, in jedem Fall würde sie eine Kerze anbrennen. Es wurde ihr erlaubt. Der Hausmeister wartete noch eine Weile, schloß dann aber die Tür, ohne sie zu verriegeln, und verständigte die Behörde.

Als die Witwe Verharen mit der Kerze zurückkam, fand sie die Tür nur angelehnt und die dunkle Gestalt eines Geist-

lichen vor der Lagerstatt der Toten. Offenbar hatte ein mitleidiges Herz ihn zur Einsegnung der Verschiedenen herbeirufen lassen, vielleicht wohnte er im Haus, und die Kunde war zu ihm gedrungen. Er war in Stola und Chorchemd, hatte aber die heiligen Sterbegeräte nicht bei sich.

Sie befestigte, nach einem erschrockenen Gruß, der nicht erwidert wurde, ihre Kerze am Fußende der Bettstatt und kniete so nieder, daß sie unvermerkt mit der Hand ^{unter der Matratze} in das Stroh gelangen konnte. Es fanden sich noch ein paar andere Leute aus dem Haus herzu, ein auffallend gekleidetes und geschminktes Frauenzimmer, deren Haar lose herabhing, der lungenkranke Bäcker Geselle aus der Nebenkammer und der pensionierte Aufseher des botanischen Gartens, der im ersten Stockwerk wohnte und Harzer Roller züchtete. Ein Mädchen aus der Wäscherei im Untergeschoß drückte sich in ihrem weissen Kittel durch die Tür, sie trug ein paar Hängegeranien in der Hand, die sie rasch am Fenster ihrer Brotherrin entwendet hatte, schämte sich aber, sie der Toten auf die Brust zu legen, und verbarg sie hinter ihrem Rücken. Sie kannte die Verstorbene nur vom täglichen Gang her, den diese zu Lebzeiten morgens an dem Fenster vorüber gemacht hatte, hinter dem sie bügelte. Hat man niemanden, den man liebt, so kann oft eine gewohnte Gestalt, sonst fremd und unvertraut, eine Ecke des Herzens mit Beschlag belegen, nur weil sie grade leer ist.-Da lag die Alte nun wirklich tot, und Diens-

denn hinter ihr war die Vorhofwand eine Wand, senken,
 gesehen,

tag ging sie noch vorbei ...

Der Bewohner des ersten Stockwerks wollte eben zu ein paar geeigneten Worten ^{an} einsetzen, obgleich die Gegenwart der Geschminkten ihn störte, ^{Da sah} als er das Gesicht des jungen Priesters im Schein der Kerze deutlicher ^{und} sah, ~~worauf er~~ schwieg.

Auch die Mark wunderte sich über die Züge dieses Mannes und begriff nicht sogleich, daß sie das Angesicht eines geistlichen Herrn vor sich hatte. Sie erinnerte sich aus der kleinen Stadt sehr wohl des Pfarrers Seltenweit, der ihr dort zuweilen begegnet war und der sie sogar einmal für kurz besessen hatte. Bei ihm konnte man viele Gesichter feststellen und eigentlich keins. Da gab es ein Gesicht für Trauungen oder für Krankenbesuche, eines für glückliche Geburten oder Taufen und wieder ein anderes für Todesfälle oder Grabreden. Diese Gesichter und ihr Mienenspiel nahmen immer, an seiner Statt, am Glück und Leid der Menschen teil. Sie liessen sich aufziehen wie eine Taschenuhr und abstellen wie ein Hörspiel am Radio. Manchmal gingen sie auch ganz von selbst zurück, so zum Beispiel beim Festschmaus nach einer Beerdigung oder bei persönlichen Glückwünschen nach der Trauung, wenn die junge Frau lächelte, weil sie jetzt ganz sicher war.

Im Gegensatz zu dieser Erfahrung sah sie bei dem Priester ~~am Bett~~ ein Gesicht, das ihr ^{seiner} Teilnahme erregte und von dem sie sofort fühlte, daß es sich nicht ändern würde, um etwas vorzustellen, was das Herz nicht mitmachte. Die Züge

5

drückten ein ~~klares~~ und festes, beinahe stolzes Bewußtsein aus, ohne daß sie selbstbewußt wirkten, und standen unter einer ^{Klarheit} ~~Sicherheit~~, die man wohl eine strenge Offenheit hätte nennen können; sie ließ ~~aus sich heraus~~ ^{an sich heran} ohne einzulassen und behauptete sich ohne Dünkel.

Das Mädchen mit dem offenen Haar starrte ihn ganz selbstvergessen von der Seite an und schien nicht mehr an die Tote zu denken, wie sich denn überhaupt mit seiner hohen und bewegungslosen Gestalt eine Erwartung im Raum ausbreitete, es bahnte sich ein Kommen an, jedoch alles blieb still, und für eine Weile regte sich nichts als die Kerzenflamme im Zugwind und das Geschatte, das sie unruhig umherschickte.

Ein paar Küchenschaben wagten sich unter den Herdkacheln hervor und huschten scheinbar planlos am Boden dahin, sie suchten umher und schienen sich zu fürchten, vielleicht war es der ungewohnte Luftzug, der sie hervortrieb, oder der seit langer Zeit kalte Herd.

Der junge Priester, dessen Augen ohne Aufhör auf dem Gesicht der Toten geruht hatten, sah sich jetzt langsam im Raum nach den Menschen um, die herzugekommen waren. Ein spärliches Lächeln kam in seinen Zügen auf, offenbar galt es der Einsicht, daß sich hier nur ganz zufällig ein paar Fremde eingefunden hatten und daß niemand unter ihnen der Alten anverwandt oder zugetan war. Dann, so wie er da stand

und lächelte, ohne die Hände zusammenzulegen, ohne die Tote zu segnen oder den Blick zu senken, begann er mit starker ruhiger Stimme das Vaterunser zu sprechen.

Die einfachen Worte erhoben sich mit Macht und erfüllten die Kammer, sie hallten laut durch die offene Tür in den Hausraum. Es war, als wölbte sich mit ihnen die Kuppel eines Doms, gebaut auf ³ eine ¹² unirdische Freiheit, und schwebte hell über den Menschen und Dingen empor. Langsam, schwer und voller Gewalt erhob sich das Wort, verwandelte die Seelen, nahm sie auf in sein Bereich und genügte ihnen. Der Name des Vaters wurde zur Gestalt und sein Wille waltete und beruhigte. Das tägliche Brot, die Schuld und die Vergebung erhielten ihren Sinn und fügten sich in den Anfang und in das Ende des menschlichen Lebens auf der Erde ein. Endlich leuchtete, aus dem Wort geboren, die Herrlichkeit des Reichs auf, so gegenwärtig, daß alle mit dem Aufklang daran teilhatten. Die quälende und unverständliche Welt stand unter einer Liebesordnung, und es wurde still.

Der Priester brach dann auf, ohne sich mit einem weiteren Wort an der Toten oder an den Lebenden zu beteiligen. Dies setzte niemanden in Erstaunen und keiner schien noch etwas anderes zu erwarten, nach dem, was geschehen war.

~~Brennende Kerze~~
Der Rest der niedergebrannten ^{hinter} Kerze tropfte am Bettrand nieder, und jemand ging vor und schloß das Fenster. Die kleine Wäscherin legte die Blumen rasch am Fußende des

2

Bettes nieder, ohne der Toten ins Gesicht zu sehen, und der pensionierte Aufseher aus dem ersten Stockwerk räusperte sich vernehmlich und ging dann als Erster. Das Straßenmädchen hatte sich gleich zu Beginn der aufklingenden Worte leise, Schritt für Schritt, zurückgezogen und außen an der halboffenen Tür zugehört, weil sie der Meinung war, daß sie an einer solchen Feier nicht ungebeten teilnehmen dürfte, oder vielleicht Ärgernis erregte. Als der Priester im dämmrigen Korridor an ihr vorüberschritt, rührte sie ^{versteht} sein Kleid an. Gegen acht Uhr abends kam ein Beamter der Behörde und versiegelte das Zimmer, und um neun Uhr fuhr schon der Wagen vom Totenamt vor, der die Leiche abholte. —

Die Mark wurde an einem der folgenden Tage mit allem Wert und Unwert entdeckt, den das Gefängnis der Schatzkammer hergab, und ihrer Bestimmung erneut zugeführt. Das Aufsehen, das die Entdeckung und die Funde in der Raschelkammer hervorriefen, schlug weite Kreise des Erstaunens, der Mißbilligung, des Neides und der Empörung in der Stadt, man hörte überall davon reden, und die Geldsumme, die gefunden sein sollte, wuchs mit jedem Nachrichtenempfänger je nach dem Grad seiner Gewissenhaftigkeit um Beträchtliches an. Die Leute fügten so bereitwillig aus dem eigenen etwas hinzu, als hätte der Geiz der Alten einen Rausch von Opferbereitschaft in der Stadt hervorgerufen.

Es fand sich ein Zettel im Spind, auf dem gekritzelt stand, daß ihre Besitztümer, falls sie einmal unerwartet

sterben würde, an das Fräulein Magda Hofer gelangen sollten, die ihr, wie dort wörtlich verzeichnet stand, "oftmals Käse, Schachteln, saure Drops und zärtliche Wäsche" geschenkt hätte, "wenn sie vorbeikam."

Man hielt Umschau, und es stellte sich heraus, daß die Erbin im Hause der Alten auf dem gleichen Flur lebte. Leider erfreute sie sich keines guten Rufes, aber die Gültigkeit der Niederschrift war nicht in Zweifel zu ziehen, denn sie wies ein Datum auf und die volle Namensunterschrift der Toten.

Die Mark erfuhr von diesen Dingen durch den Rentier Oskar Legrich, der die Ereignisse seiner Frau wieder und wieder vortrug, damit sie sie von verschiedenen Seiten beurteilen konnte. Da er ein Mann von Verantwortungsgefühl war, wenn es sich um die Unzulänglichkeit der Anderen handelte, konnte er sich lange nicht beruhigen, und sein Wohnzimmer in der Haller Straße 9 geriet durcheinander, weil er die Angewohnheit hatte, zugleich mit einer Meinungsäußerung von Bedeutung einen Gegenstand im Zimmer auf einen anderen Platz zu schaffen.

"Klärchen," rief er, "hier haben wir einen erschütternden Beweis dafür, daß das Wohlfahrtsamt vorsichtiger sein müßte, und daß es mehr heimlichen Reichtum gibt, als die Leute gemeiniglich anzunehmen pflegen. Erwinnere dich, daß ich dies schon oft gesagt habe."

"Am besten schreibst du einen Brief an die Behörde," meinte seine bereits ein wenig versehrte und leicht angegraute Frau und stellte den Blumentopf mit dem Alpenveilchen wieder auf das Fensterbrett zurück, "du schreibst so schöne Briefe, Oskar."

Man sah und erlebte bald, daß der Gatte in dieser Ehe, Zeit ihrer Dauer, den meisten Raum in Anspruch genommen hatte. Die Brille schwamm, rundglasig und golden über einem Wangenpaar wie Apfel, sodaß sie der Nase nicht bedurfte um Halt zu gewinnen, der Mund darunter lächelte ohne Unterbrechung, einfach aus dem Gesetz seiner Form heraus, und der kleine wohlbestellte Körper war damit einverstanden.

Herr Legrichs Beschäftigung bestand darin, daß er zuweilen darüber nachgrübelte, weshalb er im Leben niemals zu einer ^{regelmässigen} Tätigkeit gekommen war. Durch ein väterliches Erbe war ihm schon in jungen Jahren eine sehr beträchtliche Rente zugefallen, sodaß ihm alle Wege offen standen. Auf ihnen entschloß er sich zunächst dazu zu wohnen, und da es ihm gelang, blieb er dabei, wie es denn allen Strebsamen zu raten ist, bei einer Sache zu verharren, die von Erfolg gekrönt ist. Er gewöhnte sich darüber an allerhand Arbeiten, die er vorhatte, und da sie erfahrungsgemäß ermüdender sind, als solche, die man wirklich ausführt, schlief er gut und lange und sammelte Kräfte für neue Vorsätze.

Nicht etwa, daß er solche Kräfte nicht hier und da nutzbringend angewandt hätte. Da zupfte er zum Beispiel bei sei-

nen häufigen Wandergängen durch die schönen Räume der Wohnung eine Flaumfeder aus dem Sofakissen, die sich mit der Spitze ihres Kiels hervorgewagt hatte. Hinter seiner Brille schoß ein sanft energisches "Unerlaubt" hervor, und er behandelte die Unbotmäßige zwischen ~~den~~^{den} runden Fingern nicht anders, als tötete er ein kleines Insekt, das nicht stechen konnte.

Nach den Mahlzeiten, die zeitraubend und anstrengend von statten gingen, raffte er sich zuweilen auf und las ~~einen~~ Roman, ^{den} in ~~dem~~ von beträchtlichen Besitztümern die Rede war, die ~~ander~~ anderen entwendet wurden. Er sah es gern, wenn der Detektiv und Erretter sich zum Schluß mit der Besitzerin des Geldes verlobte. Hier lag kein Grund zu Beanstandungen vor, denn es geschah immer.

Freilich, außerhalb der Kunst, im Leben selbst, gab es viel Grund zu Beanstandungen, denn fast alles in der Welt vollzog sich anders, als es nach seiner Meinung richtig war, sie bildeten den wesentlichen Inhalt seines Lebens. Er ~~war~~^{arbeitete} Mitarbeiter im "Eingesandt" vieler Zeitungen ^{mit} und ^{von} der Schrecken aller Beamten, die niedrige Gehälter bezogen. Auch liebte er den Umtausch von eingehandelten Sachen und pflegte ihn eifrig. Seine Briefmarkensammlung ^{galt} ~~war~~ in der ganzen Stadt ^{als} berühmt, wenigstens, dort, wo er von ihr erzählt hatte.

Mit Klara Spechts Eintritt in sein Leben begann für eine Weile eine neue Beschäftigung, auf der jedoch kein Segen ruhte, denn die Ehe blieb kinderlos. Man ging langsam wieder

zum Wohnen über, nahm aber nach allen Seiten hin in vorbildlicher Weise am Leben und Wirken der Mitwelt teil, freilich ohne sich auch hier mit ^{dem} ~~allem~~ einverstanden erklären zu können, was sich zutrug.

Da Frau Klara aus kleinen Verhältnissen stammte, ein Umstand, den Herr Legrich bei seiner Wahl sehr wohl und mit Vorbedacht in Betracht gezogen hatte, bewunderte sie den vornehmen Lebenswandel und den Wohlstand ihres Gatten und nahm beides für Verdienst und Tat. Sie erblickte in der Bevorzugung, unter der er stand, eine Überlegenheit seines Charakters, und seine Bereitwilligkeit, sie mit Maß und Auswahl daran teilnehmen zu lassen, wurde bald in ihrer Einbildung zur Güte der Vorsehung, als welche ihr Gatte sie hinstellte und gesehen haben wollte.

Was ihr anfänglich bei dieser Einstellung half, solange noch das Lichtlein eines schüchternen Ehrgeizes in ihr flackerte, den sie für ihren Mann aufbrachte, waren die Beachtung, die Zustimmung und der Neid der Nachbarschaft. Legrich hatte es wohlweislich so eingerichtet, daß sie in einer Umgebung lebten und in Kreisen verkehrten, die von der Gnade des Himmels nur gestreift aber nicht gesegnet wurden. Dieses Streifen der Gnade, über die anderen dahin, hatte sich als wünschenswert erwiesen, weil Bedürftigkeit oder gar Armut ^{bei} ^{Lackern} ~~in~~ den Kreisen ihres Umgangs leicht zu Übergriffen in

seine angestammten Besitzrechte hätten führen können. Hiergegen sträubte sich sein sittliches Bewußtsein.

Damit ihre kleine und vernachlässigte Seele und ihr kinderloser Leib nicht darben, entschloß sich Frau Klara dazu, ihren Gatten zu bewundern und zu ver^ehren und verschloß damit mit allem ihr Herz, was zu Widerspruch oder auch nur zu Einschätzung reizte. Sie verglich ihn nicht mehr anders, als er selbst es tat, und er selbst verglich sich nur nach unten hin, mit tieferstehenden Wesen, sodaß er bestand. In diesem Tal ließ sich nur bescheiden, mit Geduld und bei schwachem Atemholen leben. Sie gewöhnte sich bald daran, alles zu verkleinern und herabzusetzen, das etwa Schatten auf die Gestalt ihres Gatten zu werfen drohte, und er nannte den Willensaufwand, der sie hierzu antrieb und stärkte, ihre Liebe.-

Ihr Gatte war an jenem Morgen, einige Tage nachdem die Mark sich im Hause als Gast eingefunden hatte, durch das Wohlfahrtsamt angeregt, auf die Wohlfahrt im allgemeinen zu sprechen gekommen, und von dorthier auf den Wohlstand überhaupt. Klärchen hörte zu, während die Portieren den angenehmen Geruch von Braten und Gemüse, über den Flur dahin, aus der Küche hereinließen. Er saß in weiten hellen Hosen, im dunklen Hausrock und achtsam übergeschlagenen Beinen in einem Ledersessel bequem zurückgelehnt, bis die Bemerkung seiner Frau über die Eigenart seiner Briefkunst fiel. Freilich sollte er schreiben, freilich verstand er es wie kein zweiter

und entlock auf dem so wert.

OW

und freilich war es bitter vonnöten einzugreifen, jedoch hatte es sich nicht nur als betrüblich und bedauerlich herausgestellt, daß die Behörden nicht auf ihn einzugehen pflegten, sondern erst kürzlich war ihm ein Wisch zugegangen, ein Wisch, kein Briefblatt, auf dem ohne Anrede, und ohne Ehrenbezeigung bei der Unterschrift, zwei Schreibmaschinenzeilen standen, die darauf hinwiesen, daß die angegangene Behörde für seine Beschwerde nicht zuständig sei.

Noch am gleichen Tag hatte er ein Schreiben an den Regierungsrat entworfen und eingeschrieben abgesandt. Darin wiederholte sich nicht allein der alte erbitterte Einwand gegen den Mißbrauch von Fug und Recht, sondern es war in zutreffenden Wendungen eine derbe Anklage gegen die unhöfliche Schreibart der Beamten angefügt.

Als nach ein paar Tagen ein ^{Antwort} Schreiben eintraf, rief er an geregt und stolz Klärchen herbei, bevor er es öffnete. Sie erfuhr den Inhalt jedoch niemals. Es zeigten sich wieder nur ein paar Zeilen, die kurz mitteilten, daß im Büro des Regierungsrats die Hintertür für Denunzianten noch nicht fertiggestellt sei, und er sich noch eine Weile gedulden ^{müßte,} ~~müsse~~

Er ein Denunziant!? Der Schlag war hart, und es gelang ihm niemals ganz, diese Beschimpfung und Schmach vor sich selbst zu widerlegen und zu zerreden. Es traf ihn umso schmerzlicher und nachhaltiger, als er diesmal niemanden hatte, vor dem er sich rechtfertigen konnte, denn um nichts

in der Welt hätte er seine Frau bei diesen Glattstellungen seiner Seele zugezogen.

Zum ersten Mal im Leben fühlte er seine Abhängigkeit von ihr und wurde zornig auf sie. Er grollte ihr bis zur Erbitterung, daß er nicht bei ihr abzuladen vermochte, was ihn peinigte, und daß sie ihm so die Gelegenheit nahm, sich bei ihr aufzurichten und dadurch sein Bild in altem Glanz vor sich hinstellen. Er verzieh ihr niemals, daß sie, nach seiner Meinung, in entscheidenden Augenblicken ihres Zusammenlebens versagt hatte.

Die heimlich Bezichtigte empfand die Gereiztheit ihres Gatten und die Schatten der Ablehnung bald, und verdoppelte ihre Geduld und Mühe, ihn zufrieden zu stellen und ihn mit etwas auszusöhnen, das zurückwich, sobald und so oft sie es behutsam zu ertasten oder zu ergünden suchte. Und je eindringlicher sie, hilflos und ungeschickt, zu Werke ging, umso tiefer sanken die Schatten. Als sie die Grenze der Selbsterniedrigung nahezu erreicht hatte, begegnete sie einem Widerstand, der an Hass grenzte, und beschied sich. -

So ahnte sie auch an diesem Morgen nicht, was sie mit ihrer Aufforderung angerichtet hatte, er möchte der Behörde einen seiner schönen und eindrucksvollen Briefe schreiben. Blass und still, innerlich von Angst gejagt, sah sie das Gewölk von Unmut um seine Stirn anwachsen, und ratlos suchte sie nach einem Mittel, um es zu verscheuchen. Sie konnte

ihre Bedrängnis nicht verbergen, denn ihr einfältiges Herz hatte niemals gelernt, der Not ihrer Anteilnahme durch Berechnung Auswege zu bahnen, und was hätte sie auch berechnen sollen? Nie wäre sie auf den Gedanken gekommen, daß sein Eigendünkel und seine Eitelkeit verletzt ^{worden} waren und daß sie alles, nur dies nicht wissen durfte.

Sie gewährte, daß ihr Kummer drüben nicht anders wirkte als Öl auf die Flamme, und verzweifelte vollends, denn ihr Mann war aufgesprungen, und die Papierschere auf dem Schreibtisch flog klirrend von ihrem angestammten Platz auf einen anderen.

"Was quält dich?" fragte sie zitternd und ohne Hoffnung.

"Was hat man dir getan, was ist geschehen?"

"Mich sollte etwas quälen?" schrie er, rot wie ein Krebs, "mir sollte etwas geschehen sein! Wohin denkst du und wer setzt dir solche Flausen in den Kopf? Wie kommt dir der Einfall, daß jemand wagen sollte, mir Verdächtigungen oder Beleidigungen anzuwerfen? Ich bin völlig unabhängig, hast du mich verstanden? Völlig unabhängig!"

Die Tränen stiegen ihr hoch und ließen sich keine Gewalt antun, so gern sie sie unterdrückt hätte. Jetzt wurde schon der Ledersessel unsanft von seinem Platz gestoßen, und der Fuß nahm den Teppichrand mit.

Gott, mein Vater, was soll ich tun? Aussichtslos breitete sich Grau und Öde aus. Gab es keinen Ausweg und keine Zukunft

flucht in der Welt, die Rettung verhieß? Und plötzlich hörte sie aus dem letzten Ausruf ihres Mannes einen neuen Sinn aufklingen, der ihr, so oft sie diesen Spruch hatte vernehmen müssen, so oft er ihr versetzt worden war, erst im Übermaß ihrer Not verständlich wurde: Ja, er war wirklich unabhängig, ganz unabhängig. An nichts und niemandem hing sein Herz, es schien nur in der Welt zu sein, um sein Selbstbewußtsein zu spiegeln; ^{demble} eine Grube war dieses Herz, ein fressender Wolf.

Sie erschrak furchtbar über diese jähe Einsicht, die sie von außen her anfiel, und ihre Tränen versiegten. Sie sah und bemerkte nichts mehr von dem, was im Zimmer geschah, sie starrte ins Leere und ihr Leben kam ihr vor, als sei es seines Inhalts für immer beraubt. ▼

Die Mark hätte sich am liebsten aus dem Handtäschchen auf dem Anrichtetisch der Hausfrau hervorgewagt und Herrn Legrich zugerufen: "Bitte geben Sie mich sofort aus, ich möchte hier weg." Aber das ging nicht an, sie wußte, daß dies nicht zu ihren Ermächtigungen gehörte, begriff aber mit Bewegung, daß es schwer ist, nichts als der machtlose Zuschauer zu sein, wenn ein gequältes Menschenherz nach Hilfe sucht. Sie mußte geschehen lassen, was sich unter ihrer Wahrnehmungskraft zutrug, denn es geschah, und damit geriet es ⁱⁿ eine Berechtigung, die unerforschbaren Gesetzen entstammte.

Was half dieser Ärmsten aller Armen ihre späte Einsicht, nun, da ihre Jugend und ihr Leben vertan waren? Ihr Mann

hatte sich endlich so erbost davongemacht, wie sie hier verstört zurückblieb. Die Köchin meldete schon zum zweiten Mal, daß das Mittagessen aufgetragen sei. Frau Klara beherrschte sich, nahm Haltung an und setzte sich allein zu Tisch, ^{nach} mit einem unglaublichen und blassen Satz an die Besorgte, ihr Mann habe einer wichtigen Sache wegen plötzlich davonmüssen. Sie ertrug sogar den mitleidig-wissenden Blick der gutmütigen Hausgenossin. Wozu sollte man noch Mühe um Ordnung in eine Welt tragen, die leer geworden war?

Herr Legrich blieb auch am Abend aus. Zum ersten Mal in ihrem Leben empfand sie kein Bedauern darüber, hatte sie ihn denn jemals seit ihren Ehetageⁿ mit Verlangen oder Inbrunst erwartet? Sie hatte ihn erwartet wie ^{nichtiges Tagwerk} den Morgen ^{nach dem} Schlaf, wie die Mahlzeiten, wie den Stundenschlag der Uhr oder wie die Zeitung.

141 In einer überwachen und planlosen Unruhe, ohne Leid, durchschritt sie mit ^{der} hereinbrechenderⁿ Nacht die große Wohnung von Zimmer zu Zimmer. Sie ließ das Licht aufflammen und überall brennen, als hülf der Schein ihr bei ihrem Suchen, dem keine Vernunft innewohnte, denn sie wußte nicht, was sie zu finden hoffte. [Das alte und kaum benützte Herrenzimmer, das endlich die Ermüdete einfing, strahlte unter den Deckenlampen auf, die prachtvollen Möbel, die aus der Erbmasse des väterlichen Guts ihres Mannes stammten, tauchten auf, darunter ein Flügel, der hier als Prunkstück aufgebahrt worden war, weil niemand ihn brauchte. Eine gotische Statue, die heilige Anne,

die Geburtshelferin Marias, trauerte mit ihrem süßen und einsamen Lächeln in einer Nische, und der schwere eichene Bücherschrank ließ die fremdartigen Schätze geheimnisvoll durch die Scheiben seiner Tür blinken. *Ally* Sie setzte sich auf einen Hocker, die Füße in einem Bärenfell, und wartete. Ihre Gedanken irrten umher, bis die Geister im Raum sich ihrer annahmen, und sie sanft über *Weschen* und anredeten. Das Bildwerk eines Wandteppichs, in dem eine Ampel in purpurner Seidennacht still und ewig schwebte, auf dunklem Postament eine marmorne Jünglingsgestalt von durchscheinender Helligkeit, dahinstürmend, als sei Bewegung Seligkeit, und ein gemalter Kinderkopf mit Augen, so vertrauensvoll, als öffnete sich ein dunkles Blumenpaar im Licht der Morgensonne.

Mein Valor,
Oh Gott, dachte sie, wo bin ich all meine Lebzeiten hindurch gewesen?!

Sie sah an sich nieder und lächelte arm. Eine welke, ermattete Frauengestalt hockte dort gebeugt, und das war sie. Die Scheiben des Bücherschranks spiegelten. Hinter dem Widerschein ihrer schon gelichteten Haare, über der ermüdeten Stirn, funkelte es im Glas golden von Bücherrücken und lockte sie, wie im Traum ein Glanz. Sie tastete danach und stieß mit dem Finger an das Glas, darüber schrak sie auf, als habe es geklopft.

Was mochte der Schrank bergen? Sie suchte ohne klaren Gedankenentschluß nach dem Schlüssel an einer Randleiste,

fand ihn und schloß auf. Es knisterte mit dem Gang des Tür-
 flügels, der Schlafmantel eines Schmetterlings zerriß wie
 trockene Watte im Winkelgefüge des Schnitzwerks. Aus dem Rah-
 men rieselte der Staub ^{Das} eines Holzwurms, ein feiner Modergeruch
 entstieg den Borden. Sie nahm wahllos einen Band aus der
 Reihe, die ihrer Hand am nächsten war, betrachtete ihn scheu,
 kaum neugierig, und schlug ihn auf. [Zu ihrem Erstaunen fand
 sie verblasste Schriftzüge auf der ersten Seite, offenbar
 hatte jemand einst dieses Buch einem anderen durch eine Ein-
 schrift zu eigen gemacht, oder es stand dort etwas vermerkt,
 was ihm wichtig gewesen war. Sie las mit Mühe und langsam:
 "Ich habe dich so sehr geliebt, Du lehrtest mich, daß das
 menschliche Herz der Quellgrund der Heilandsliebe ist und des
 Adels der Hochgesinnten, die Geburtsstätte der Götter, der
 Friedensanger der Beschlossenen und das blühende Saatfeld
 der Wiederkehr."

^{Die Worte führen}
 Es fuhr ^{er} ihr in die schwach pochende Brust und zerriß sie,
 wie ein zu starkes Licht ermüdete Augen auslöscht. Das Buch
 sank ihr aus der Hand und fiel auf das Tierfell. Sie hob es
 sofort wieder auf und las die Worte ein zweites Mal. Sie
 schmerzten sehr, jedoch sie sagte sie tapfer mit dem Lesen
 vor sich hin, der Qual ergeben, und gern bereit ihnen dort ei-
 ne Stätte zu gewähren, wo sie zerstörten um ^{zu führen} zum Licht zu kom-
 men. —

Wenige Tage darauf durchschritt auch Herr Legrich die schön-

nen Räume seiner Wohnung, erregt und verstört, denn der Zustand seiner Frau versetzte ihn in beträchtliche Unruhe. Nach Aussage des Arztes war Schlimmes zu befürchten, der Mann äusserte sich peinlich unbestimmt, und seine Redewendungen, bei denen er den Blick abwandte, machten den Eindruck von Unsicherheit und wirkten verdrießlich. Man blieb trotz allen Drängens darüber im Ungewissen und Dunklen und erkannte doch deutlich, daß die Frau dahinsiechte, ohne Groll, gewissermaßen freundlich und beinahe entschlossen. Die dreimal Gute! Der Hausherr blieb stehen und starrte vor sich hin, nahm einen stärkenden und aufmunternden Schluck aus einem Weinglas und setzte dann seine nächtliche Wanderung durch die Zimmer fort.

Es konnte so im Beschluß der Vorsehung liegen, man mußte sich gefasst machen. Er war noch nicht alt, eben über vierzig Jahre, und vielleicht bot sich dermaleinst die Möglichkeit sein Leben neu und angenehm zu gestalten. Die äußeren Voraussetzungen waren und blieben gegeben.

Der Wohlstand der Räume und sein eigenes Befinden taten ihm gut und beruhigten. Er blieb stehen und überdachte die Möglichkeiten aufs neue. Aber da überfiel ihn doch wieder das Grau der Stunde, für deren Einbruch es keine Instanz der Beschwerde gab, und er stammelte vor sich hin, den Blick am Boden: "Sie löscht mir aus. Sie löscht mir aus ..."

Sie tat es auch, aber die Mark erlebte es nicht mehr.

200 (Zuflucht nicht tiggan)

J u n i .

Zuweilen kamen jetzt der Mark die Worte des großen Geistes in den Sinn, daß einmal etwas sehr Ungewöhnliches mit ihr geschehen ^{Sollte} würde, das ihn wieder herbeirufen ^{würde.} sollte. Man hatte sie genommen und fortgegeben, gewechselt und gespart, verloren und gestohlen, verschenkt und vergeudet, so überschätzt wie mißachtet - was mochte es noch geben, das mit ihr geschehen konnte, damit die Zusage des großen Geistes in Erfüllung ging?

Sie sann jetzt ^{zuweilen} oft darüber nach, denn wenn sie ihr buntes und erlebnisreiches Dahintreiben unter den verschiedensten Menschen auch immer wieder als neu und unterhaltend empfand, so war es doch ^{in anderen Gesichten} zumeist dasselbe, was ihr begegnete, bis auf ein ganz bestimmtes, innerlich glimmendes oder glühendes und belebendes Element der menschlichen Seele, das alles überstrahlte und dem Dasein Sinn verlieh.

Sie fand und fühlte ^{dies eine} es oft genug und immer wieder, es war jedoch schwer es ganz zu greifen, zu halten oder zu bestimmen, es schimmerte zuweilen durch Wirrnis und Getrümmer der menschlichen Empfindungswelt wie Licht, erhob sich als wärmender wohlthuender Schein, oft wie Trost. Da flimmerte es, in ihrer Erinnerung, über Jellys Stirn und erlosch, wie

in Nacht getaucht, der alte Goll tappte darin grob und ungefüge herum, Isabell trat ungewiss und froh erschrocken in sein Bereich des Vertrauens, Doktor Fries hatte damit zu tun, und die arme Klara Legrich starb daran, als sein Glanz in ihre fast erblindeten Augen brach. Der Tod legte einen blassen Widerschein von dieser Kraft auf das erloschene Angesicht der Geizigen, und als der Prieser sprach, herrschte ^{diese Macht} sie, als sei sie allein in der Welt und leitete sie.

Mit dem Tun und Getreibe der Täglichen, der Erwerbsgier oder Hambsucht, der Tagesplage oder der Zerstreuung der Menschen konnte das Sonderbare und Entscheidende, das den großen Geist herbeirufen sollte, nicht gut zusammenhängen, nur kleine Geister kümmerten sich lange darum, und die Geistlosen am längsten. Nein, sicherlich hing es mit der Ausstrahlung der ^{Ael} Macht zusammen, die über den ^(und unübersehbaren) vergänglichen Dingen thronte und sie geheimnisvoll ordnete, wie das Licht die Welt. Nun, man mußte abwarten und weiterhin betrachten und schauen, was sich um sie her und mit ihr zutrug.

Auch das Bewußtsein für den Ablauf der Zeit trat ihr jetzt bisweilen nahe, aber dieser Dahinsturz nahm keine feste Form für sie an, da ihr Schicksal nicht an ihn gebunden war. Reihten sich Monate, Jahre oder Jahrzehnte um ihr Dasein? Sie hätte es nicht mit Sicherheit sagen können, denn sie wurde unter Zeitbestimmten und Zeitverbannten mitgerissen

202

wie ein kleines Immer und Nie, unberührt von Müdigkeit, Alter oder Verfall. Eher glich sie dem Zeiger einer Uhr, der seinen Kreislauf nicht ermisst und ihn mechanisch immer wieder vollbringt, als den ~~Behinderten und Eingeeengten~~ ^{Menschen im Leben}, die die wichtige oder nichtige Stunde vom Zifferblatt ablesen.

Einmal freilich wurde ihr Zeit als Ablauf und Bildnerin eines Charakters deutlich, das trug sich bei einer Gerichtsverhandlung zu, der sie in der Westentasche des Staatsanwalts beiwohnte. Es war ihr erster Einzug in den Justizpalast der großen Stadt, und sie folgte der Verhandlung mit ^{Neugier} Teilnahme.

104 [Die Nüchternheit und Strenge, die im Saal herrschten, beengten die schwachen und verführbaren Seelen der Menschen, die unter Anklage standen, und ihr Schicksal zappelte wie in einem Netz von Begriffen, Paragraphen und Gesetzen, Es spielte sich Zurückliegendes, das unter ganz anderen Verhältnissen stattgehabt hatte, wie ⁱⁿ einer kalten unbarmherzigen Rechenmaschine des Rechts noch einmal vor ihr ^{neu} ab, und man erkannte rasch, wie es sich in ihren Augen veränderte, wie es völlig andere Formen annahm und unter ganz neuen Voraussetzungen eingeschätzt und beurteilt werden mußte.

Ein junger Rechtsanwalt verteidigte grade eine Verbrecherin mit Beredtsamkeit und leidenschaftlichem Einsatz von Verständnis für die Lage, in der die Angeklagte sich befunden hatte, als sie das Gesetz verletzte. Er trat mit Wärme

für die Besonderheiten ihrer Natur und ihrer Beschaffenheit ein, und erklärte den tieferen Antrieb, der, ohne Überlegung der Beschuldigten, zu ihrem Fehltritt geführt ^{haben müsste,} hatte.

Der Staatsanwalt griff ein und unterbrach den Allzu= frigen mit der kurzen sachlichen Bemerkung, daß hier der Tatfall entscheidend sei, und nicht romantische Erörterungen über menschliche Schwächen im allgemeinen, und daß das Ver= ständnis für ^{solche Schwächen} sie zu keinem Freipass für Verbrecher umgemo= delt werden dürfte. Jedoch der ~~junge~~ Verteidiger ließ sich nicht beirren und man sah, daß der Richter und die Geschwo= renen mit Wohlwollen auf ihn blickten, als er mit flammendem Nachdruck und überzeugendem Ernst forderte, daß allein die Gesinnung bei der Tat den Ausschlag für den Richterspruch und die Höhe der Strafe geben ~~müsste.~~ ^{dürfen.}

Der junge Anwalt erweckte bei der Mark, wie auch bei den Richtern und im Zuschauerraum Teilnahme, denn man emp= fand, es galt ihm nicht, eine schöne und eindrucksvolle Re= de zu halten oder das Böse in Wohlgefälliges umzudeuten, sondern er forderte Gerechtigkeit aus der Willensquelle ei= gener Erfahrung und aus einer frühen Erkenntnis ^{Einsicht} für Schuld und Unschuld. Er unterschied die Schwäche mit Klarheit von ^{der} Niedrigkeit, und den Trotz und Stolz der Armut von der Gier der Satten.

Plötzlich durchzuckte es die Mark wie ein Blitzschlag: Sie kannte und erkannte den jungen Rechtsanwalt. Das war

ja Peter! Peter, der kleine Student aus Jellys Bar, ihr trauriger, verzweifelter Liebhaber aus jener Nachtstunde vor Mortimers Tat. Sie hätte am liebsten vor Freude über dieses Wiedersehen laut gelacht, aber das konnte und durfte sie nicht, am wenigsten in der Westentasche eines Staatsanwalts.

"Oh, Jelly," dachte sie und sah mit Glück und Ergriffenheit zu dem jungen Menschen hinüber, "du Böse, du Dunkle, das ist dein Werk, das hast du zuwege gebracht! Mit deiner Härte voller Güte, durch deine Erfahrung, errungen durch Schmerz und Schuld, durch deine Klugheit ohne Eitelkeit!" -

(Körner Absatz)
↓ x x x

Es war über den letzten Erlebnissen und Ereignissen der kleinen Wanderin in der großen Stadt ^{kleinmal wieder} Frühling geworden, sogar in der Stadt, aber hauptsächlich draußen auf dem Lande. Man ^{merkte} spürte es an den Strömen und Düften der Luft, die mit dem hellen Wind in die lauten und staubigen Straßen wehten, am Gesang der Vögel, die sich in das steinerne Häusermeer wagten, und die begrünzten oder beblühten Gärten besuchten und dort sangen, wo irgend sich ein geschützter oder geeigneter Platz auffinden ließ, von dem aus man ihr Lied möglichst deutlich und weithin vernahm. Am meisten aber spürte man es an der glücklichen oder traurigen Unruhe der Menschen.

Die Mark wurde in dieser Zeit für ganz andere Dinge ausgegeben als etwa ^{im Weihnachts} im Winter, und sie war schon seit Wochen

nicht mehr in einem Kino gewesen. Man nahm jetzt lieber helle Kleider oder bunte Bänder, Fahrkarten ins Heide-^{el}land oder an den Meerstrand, Radischen oder Flieder. Die Hände trugen keine Handschuhe mehr, und die Augen glänzten zuversichtlicher und fröhlicher. Die jungen Mädchen gewannen an Anziehungskraft und wurden höher eingeschätzt als im Winter, und die jungen Männer dachten entweder an sie oder an weite Reisen; solche, die in besonders guten Verhältnissen lebten, dachten an beides.

Es war ihr dies alles früher nicht so aufgefallen wie in diesem Jahr, aber mit dem Frühling ist es nun einmal so bestellt, daß man immer den neuen, just hereinbrechenden und waltenden als den reichsten und schönsten empfindet, und daß man für gewöhnlich glaubt, so prächtig sei er zuvor und in anderen Jahren nicht gewesen. Er ist eine sehr sonderbare und holde irdische Einrichtung. -

Die Mark war in den Besitz eines jungen Mannes geraten, der ihr sehr gut gefiel, ~~Eigentlich besser, als ^{sie} er es durfte~~, hochgewachsen, schlank und lebensvoll, wie er dahinschritt, mit ungescheiteltem, nach hinten geworfenem Haar, gelb wie Weizen, und dunkelblauen Augen darunter. Sie wäre außerordentlich gern eine Weile bei ihm geblieben, aber sie wußte längst, daß auf solche Burshen kein rechter Verlaß war, was ²(ihre Bewertung) und ¹(die Dauer ihres Aufenthalts) betraf, zumal sie lose in seiner Tasche herumrutschte, und

206

May

noch dazu allein. Bei jedem Bäckerladen oder Cigarettenge-
 schäft ^{fürchte} glaubte sie, das Schicksal ihrer neuen Bekanntschaft
 sei besiegelt, jeden Augenblick konnte er auf das Trittbrett
 einer vorüberfahrenden Trambahn springen oder sich an einem
 Straßenausschank einen Schoppen kühlen Biers genehmigen,
 zumal es ein warmer Tag und schon gegen Abend war. Sie hatte
 bereits herausgebracht, daß sie sein^{en} einzigen Geldbesitz
 darstellte, wo sollte auch noch etwas stecken? Außer Schuhen
 und Strümpfen hatte er nur ein offenes Hemd und eine Hose
 an, wo konnte man da auch nur einen Groschen unterbringen?
 In der anderen Tasche befanden sich ein Schnupftuch und ein
 Schlüssel - arm war dieser Mensch ... aber er benahm sich
 wie ein glücklicher Millionär, jedenfalls wie etwas sehr
 Seltenes.

Die Leute wichen ihm auf der Straße aus, aber mit Wohl-
 gefallen, sie zeigten erkennbares Gefallen an seiner Erschei-
 nung und an seinem fröhlichen rücksichtslosen Marschschritt,
 und niemand machte Miene ihm den Besitz der Welt zu bestrei-
 ten, niemand verbot ihm, sie zu verschenken, wozu er deutlich
 eine besonders ausgeprägte Veranlagung an den Tag legte.

In der Domfreiheit der Johanniskirche machte er Halt,
 setzte sich auf eine Holzbank unter einer Linde und streckte
 die Beine von sich ab, so lang sie waren, sodaß die Frommen,
 die die Kirche zur Abendandacht aufsuchten wollten, ^{wurden an ihm vorbeigehen müssen} einen ^{bloßen}
 Umweg machen mußten. Genötigt wurden. 22

207

Sie pilgern zur Maria, dachte er; ^{gut}, mögen sie, ^{ich} warte auf Rose^{marie}. Das wurde verständlich, als sie kam.

Die beiden jungen Menschen begrüßten sich mit einer grossen, gewissermaßen lautlosen Freude, denn keiner sagte etwas darüber, sodaß die Mark das Empfinden hatte, daß alle Worte der Zugehörigkeit oder der Freundschaft und Lebensnähe, die ~~Sie bisher untergekommen waren~~ ^{Sie bisher nicht hatte}, ganz überflüssig und geradezu leichtfertig gewesen waren, verglichen mit dieser einfachen Freude, wieder beisammen zu sein. Sie mußte das Mädchen ^{un-}unterbrochen anschauen, nicht nur ~~allein~~ in ihre Augen, sondern ganz und gar, wie man den Sonnenschein nicht als Strahlenfülle ^{ermiße} und ^{betrachtet}, sondern als Wärme und Licht ^{hin-}nimmt. Sie war schön gewachsen wie ihr Freund, und von lichtem Wesen wie er, ein wenig kleiner wohl und zart und braunen Haars. Ihr junger Körper blühte durch das Kleid hindurch, als wäre er unverhüllt und als wäre seine Schönheit zugleich sein Schutz und seine Hülle, wie bei einer Blume, die sich darbietet, wie sie erschaffen ist, und deren duftende Wohlgestalt zugleich der Mantel ihrer Reinheit ist.

Es kam die Mark gradezu ein Schrecken an und Furcht, wenn sie daran dachte und sich überlegte, ob dieser junge Mann in der Lage wäre recht zu ermessen und zu bewahren, ^{was} ~~wie~~ ^{sich} viel an Glück, Vertrauen und Liebreiz der Hingabe ~~sich~~ da an seine Schulter lehnte. Sie hätte etwas darum gegeben, ihm sagen zu dürfen: Habe acht, habe acht, ^{sehr} es ist ~~so~~ hell und nah

(das Glück)

208

bei dir, es führt ~~so~~ weit ins Herz und Wesen der ganzen Welt,
es kommt vielleicht nie wieder.

(Aber sie brauchte nicht besorgt zu sein und war es nach
einer Weile auch nicht mehr, denn wenn der junge Mann in die-
sem Augenblick auch nicht ihre Gedanken oder Besorgnisse
teilte, so tat er dafür etwas anderes, er glühte durch und
durch von Lebensdank, was in diesem Fall und in dieser Lage
~~am~~ bestimmt das Zuverlässigste war.

"Am besten brechen wir gleich auf," sagte er zu Rose-
marie, "was hindert uns? Die Nacht wird klar und warm, und
morgen ist ein herrlicher Tag. Im Heidehaus werden wir erwar-
tet, und morgen sind wir früher in der Welt als die Sonne."

Der Kirchplatz lag auf einem Hügel, sodaß die Beiden nun,
als sie miteinander davonschritten, für eine Weile das Tal
der Stadt vor sich hatten, in dem die Sonne unterging. Sie
wanderten miteinander dahin, so daß einer den Arm des ^a Anderen
im Rücken hatte, und ihre Gesichter zeigten sich ernst, ge-
fasst und stolz, denn man lacht in der Jugend nur über das
kleine, zufällige und vergängliche Glück.]

(Auf. Heidehaus)
↓
Ein älterer Herr, der ihnen begegnete, blieb stehen,
als sie an ihm vorüberschritten, und sah ihnen nach. Er
stützte sich auf seinen Stock und sagte, ganz versunken in
ihren Anblick, das einzig Richtige, er sagte: "Ach ja ..."

Aber am schönsten wurde es doch, als der neue Tag hereinkam
und die Beiden im Morgendämmern die kleine Kate am Hei-

206

noch

derand verließen. Die Luft war blau und alles umher ~~noch~~ still. Sie durchschritten das schlafende Dorf, das in seine Kornfelder eingebettet lag, wie in die Hoffnung auf sein Brot, und der Geruch von Erdgrund und betauten Pflanzen schlug ihnen mit dem Morgenwind entgegen, kühl und wunderbar. Zunächst ging es noch durch Felder und dann durch Wiesen, die noch nicht gemäht waren, sodaß ihr Blütenteppich seine ganze Frühlingsfülle darbot.

Die Beiden kannten die Farbigen alle wieder und liebten sie sehr, die Lichtnelken und den Löwenzahn, den Hornklee und die Hundsveilchen. ^{Sie kannten} Die weißen Margeriten mit den gelben Sonnenherzen, die weichen Blütenballen des Klees, die ^{Sich} an ^{aus} lichtvioletten ~~Kelchen~~ ^{Blütenköpfen}, fast weiß, ~~entsprangen~~ und sich nach oben zu dunkel färbten, die blauen Glockenblumen, Sauerampfer und Schafgarbe und die goldenen Bälle der Trollblumen. Man mußte bei ihnen verweilen, um die Freude des Wiedersehens auszukosten. Alle trugen noch die Nachtstille- und ^{Kühle} um die geneigten Kelche und die Erwartung des Morgensonnenscheins. Sie zitterten noch nicht vor dem Schnitter.

Ein kleiner Fluß schlängelte sich durch seine Schilfufer, man mußte stehen bleiben und sich ganz still verhalten, wenn man sein Wasser hören wollte. Sie standen nun miteinander auf der Holzbrücke und sahen und lauschten zur dahinziehenden Flut hinab, deren geheimnisvolle Eile ~~den~~ Blick und Sinn ^{an-}

(gafangen aufen

- Kühle
(Klein)

210

^{führte}
~~zog~~ und mit sich ~~nahm~~, so kühl und klar und zuversichtlich,
 zog das Wasser zwischen Quelle und Meer dahin, als sei der
 Weg das Schönste und nicht das Ziel.

Dann ging es auf einem schmalen sandigen Weg ein wenig
 bergauf, bis sich die weite Hochebene der Heide in sanften
 Hügeln vor ihnen ausdehnte, nach Osten zu, in dessen hohem
 Himmelstal die Welt den Aufgang der Sonne erwartete. Dort
 standen sie nun auf einem kleinen Hügel, die Füße im Heide=
^{Ma} karut, dicht neben einem Wacholderbusch, dessen dichtes
 dunkles Gezweig auf der einen Seite silbrig schimmerte, noch
 angehaucht von der scheidenden Nacht, und auf der anderen ^{Seite}
 golden vom Morgenrot angeleuchtet. Hinter ihnen stieg über
^{Saat} den Feldern eine Lerche auf, sie sang, was um sie her ge=
 schah, als tönte die beglückte Erde in allen ihren Geschöpfen
 auf, den ^{herumbereichen Tag} ~~Morgen~~ zu begrüßen.

Der junge Mann wandte sich dem ~~junger~~ Mädchen zu, sah
 ihr in die Augen und ^{mußte} ~~begann~~ aus der zitternden Freude seiner
 Liebe heraus ~~zu~~ sprechen. Er ^{besann} ~~sagte~~: „Ich glaube ...“, dann
 stockte er und schwieg. Was war es nur alles, was er ihr sa=
 gen wollte [?] ~~und mußte~~? Es kam ihm nicht in den Sinn und nicht
 über die Lippen, aber im Morgenschein des Frühlings genügten
 diese beiden Worte.

21

So schritten sie denn stumm und glücklich weiter, bis das große Licht über sie und die Welt hereinbrach, die Strahlende umfing sie jetzt, und sie blieben wie gebannt vor Entzücken stehen, angeglüht und wie verzaubert, ein kleines Menschenpaar auf den weiten roten Wogen der Erde, als wären sie mit ihrem Glück allein in der Welt.

Als der junge Mann die von Tau feuchten Haare des Mädchens an seiner Wange spürte, überwältigten ihn der Frühlingsmorgen, seine Lebensseligkeit und seine Liebe. Es war *min* in ihm und umher alles leichter und freier geworden, erlöster und fröhlicher, *Da* ~~man~~ die Sonne aufgegangen war. Er warf seine Arme um das Mädchen und stammelte mit ~~behender~~ *behender* Stimme dicht vor ihren Lippen:

"Kann denn ~~ein~~ *ein* Mensch so glücklich sein, wie ich es bin? Dich hab' ich, dich und meine Liebe, und nichts will ich mehr, als dich allein. Was soll ich tun, es dir zu beweisen?! Was habe und besitze ich noch, das ich für ~~dich~~ *dich* hingeben könnte? Mein Herz?" rief er und lachte, "das brauche ich noch für dich, das ist deine Wohnung, dein Schutz und deine *Besitz.* Freude. Aber da! Da finde ich noch etwas, das sich in meiner Tasche breitmacht und großtut neben dir. Fort damit und hinweg, damit du für alle Zeit deines Lebens weißt, daß nichts mir gelten soll, neben dir und deiner Liebe!"

Er lachte wieder hell und übermütig auf, ergriff die Mark, seinen letzten Besitz, den er in seiner Tasche gefun-

212

den hatte, und warf sie mit einem ~~hellen~~ Jubelschrei weit in die Heide hinaus. "Nun habe ich nur noch dich," rief er und schloß das Mädchen in die Arme, "so will ich es, so ist es gut in Ewigkeit."

Rosemarie war nicht ganz so einverstanden mit ^{dieser} ~~seiner~~ Tat wie ihr Geliebter und meinte ängstlich: "Was hast du da getan?! Oh Gott! Man kann doch auch glücklich sein, wenn man etwas Geld hat. Nein, du bist wirklich schrecklich! Komm, wir wollen die Mark suchen."

Aber er lachte nur und zog sie mit sich fort, so ist es nun einmal mit diesen Mädchen, dachte er, macht ^{unsere} ~~die~~ Seele ~~des Mannes~~ einen großartigen Heldenflug, gleich erschrecken sie, laufen davon und suchen nach einem Landungsplatz für ^{ihm} ~~ihn~~. Und ahnen darüber nicht einmal, daß sie selbst viel mehr, viel Schöneres und alles dahingeben würden. -

Aber weit mehr als Rosemarie hatte die Mark sich über die wilde Glückstat des jungen Mannes erschrocken. Ehe sie recht zur Besinnung kam und sich klarmachen konnte, was da vor sich ging, geblendet durch die Sonnenstrahlen, die überhell und gewaltig vom Horizont her auf sie einflamnten, flog sie dahin und sank weit fort von den Beiden in die Büschel des Heidekrauts und blieb im dichten Erdwäldchen in roten ^{im} ~~der~~ Dämmern liegen, neben einem Stein und einem schillern= den kleinen Käfer, der sich eilig davonmachte. Recht ^{V. der} ~~tat~~ ~~er~~

Kafer daran! Alles hätte sie erwartet, sie war weder verwöhnt

(Sackte sie)

213

noch unerfahren, aber daß jemand sie mir nichts dir nichts einfach fortwarf, das war neu, und wahrlich nicht nur neu, es war ...

Merkwürdige und

Ihre Gedanken stockten, und ein sonderbar wehmütiger stiller Taumel befiel sie: War das vielleicht die Tat, das Ungewöhnliche, das mit ihr geschehen sollte, um den großen Geist aufs neue und noch einmal herbeizurufen?

Sie wäre wohl kaum auf diesen Gedanken gekommen, wenn nicht ein geheimnisvolles leises Erbrausen die Luft erfüllt hätte, es durchbebte sie ein ahnungsvolles Gefühl der Andacht und Berufung, wie einst, als der Hauch aus der Weite sie zum ersten Mal berührt und ins Leben erhoben hatte.

Nichts zeigte sich ihr, jedoch sie fühlte die Gegenwart des großen Geistes aller G^esetze mit Zuversicht. Er waltete im Licht der Sonne, in den Regungen der Pflanzen im Morgenwind, in der reinen Kühle der Luft, im Vogellied und am klarsten in der Herrlichkeit der beiden Liebenden, die nun, zart und klein und eng umschlungen, auf dem Heideteppich am fernen Horizont in den Sonnenschleiern verschwanden. Und noch eines erschütterte sie plötzlich, in jenem Gefühl des Glücks, das eine lichte Einsicht der Seele zu geben vermag: *finer Erhabene* Er war nicht allein der Geist der Gesetze, sondern weit darüber hinaus der Hort einer unwandelbaren Liebesordnung.

Da klang aus dem Unsichtbaren die große Stimme über ihr auf:

214

"Nun, so berichte denn! Lebt das Herz des Menschen noch, unter allem, was seinen Schlag übertönt? Empfängt es noch das ewige Licht und strahlt es zurück?"

Doch, doch - - -
"Ja, ja," sagte die Mark, "das schon ... und jetzt will ich erzählen."

"Nein," antwortete der große Geist, "mehr will ich nicht wissen."

Er hauchte die Mark an, sodaß ihre Seele mit leisem Erzittern aus der irdischen Zeitlichkeit entwich, und überließ sie seinem höheren Gesetz der Wandlung und Heimkehr, wie einst uns alle.

Ende,